Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 30 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd", der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kl. Ritterstr. 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Carl-Bosch-Tor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 218. | Sonnabend, den 17. September 1927 | 54. Jahrgang

Die französische „Sicherheitsformel"

Paul Boncours Antrag eingebracht — Ein Versuch, auf Umwegen das Genfer Protokoll zu beleben

Genf, 17. Sept. (TU.) In der Abrüstungskommission der Völkerbundsversammlung brachte am Freitag der französische Delegierte Paul Boncour, der gegenwärtig an Stelle Briands erster Delegierter der französischen Delegation ist, einen neuen Vorschlag ein, der über den holländischen und polnischen Antrag hinausgehend Richtlinien für die weitere Behandlung des Abrüstungsproblems, insbesondere eine grundsätzliche Erweiterung sowie ferner die Schaffung neuer Sicherheitsgarantien vorsieht.

Dieser Vorschlag soll als allgemein abschließende Entschließung der dritten Kommission der Vollversammlung zur Annahme vorgelegt werden.

Der Resolutionsentwurf Paul Boncours hat folgenden Wortlaut: Die Völkerbundsversammlung nimmt von den in technischer Natur bereits erzielten Fortschritten der Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission, sowie des Ratskomitees für ein beschleunigteres Zusammentreten des Völkerbundsrates in Kriegszeiten Kenntnis. Besorgt um die Realisierung der politischen Beziehungen, die zur Sicherung der Erfolge der Abrüstungsarbeiten erforderlich sind, ist die Vollversammlung der Überzeugung, daß dieser Erfolg nur erzielt werden kann, wenn jeder Staat die Überzeugung erhält, daß er für seine eigene Sicherheit nicht lediglich auf seine eigenen Rüstungen angewiesen ist und die Sicherheit auf einer kollektiv durch den Volksbund organisierten Aktion aufgebaut ist. Diese Aktion muß in erster Linie dahin zielen, den Ausbruch eines Krieges zu verhindern oder zu unterbinden und notwendigerweise demjenigen Staat, der das Opfer eines Angriffes geworden ist, die notwendige Hilfe angedeihen zu lassen. Die Völkerbundsversammlung ist zu der Überzeugung gelangt, daß die Lasten, die infolge einer gemeinsamen Aktion von den einzelnen Staaten getragen werden, von diesen leichter zu übernehmen wären, wenn die Lasten auf eine größere Zahl von Staaten verteilt und wenn diese einzelnen Verpflichtungen eindeutig kritisiert und begrenzt würden. I. Die Vollversammlung empfiehlt infolgedessen den Abschluß von Schiedsverträgen, die die friedliche Regelung aller Streitigkeiten sichern und zwischen den Staaten eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens schaffen, die notwendig ist, damit die Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission fortgesetzt werden können. II. Die Vollversammlung fordert den Rat auf, die Vorbereitende Abrüstungskommission möge den Konventionsentwurf über die Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen, sowie diejenigen Mittel prüfen, die geeignet sind, allen Staaten die notwendige Garantie der Sicherheit zu geben, die es ihnen ermöglichen soll, den Grad ihrer Rüstungen in möglichst niedrigen Ziffern für die internationalen Abrüstungsabkommen festzusetzen.

Die Völkerbundsversammlung ist der Ansicht, daß hierzu folgende Mittel erwogen werden können:

1. **Eine Aktion des Völkerbundes, die darauf hinzielt, die gegenwärtigen einzelnen Sicherheitsverträge einander anzupassen und zu generalisieren.**
2. **Eine systematische Vorbereitung der Auslegung der verschiedenen Artikel des Völkerbundspaktes.**
3. **Eine elastischere Ausgestaltung der Bestimmungen des Genfer Protokolls vom Jahre 1924, um hierdurch den einzelnen Signatarstaaten, unabhängig von den allgemeinen Verpflichtungen des Völkerbundspaktes, die Möglichkeit zu geben, ihre Verpflichtungen in bezug auf mehr oder weniger enge Solidarität, die zwischen den einzelnen Verträgen besteht, entsprechend der geographischen Lage anzupassen.**

Die Begründung.

Genf, 16. Sept. (TU.) Paul Boncour begründete in längeren Ausführungen seinen Resolutionsentwurf. Er ging davon aus, daß der Gedanke der Sicherheit unlöslich mit dem Abrüstungsproblem verbunden sei. Alle Abrüstungsverhandlungen des Völkerbundes seien von dem Sicherheitsgedanken beherrscht. Die Garantien der Sicherheit seien bisher noch nicht genügend präzisiert worden. Falls es nicht gelingen sollte, die Sicherheitsgarantien genau zu präzisieren, würde die künftige Abrüstungskonferenz eine schwere Enttäuschung in der gesamten öffentlichen Meinung hervorrufen.

Die Garantien der Sicherheit müßten eindeutig festgelegt werden. Die Entwicklung des Schiedsgerichtsgedankens sei notwendig, aber nicht ausreichend, um die Sicherheit endgültig zu garantieren. Man müsse von neuem die Grundsätze des Genfer Protokolls, das bereits eine erste Etappe in den Locarnoverträgen gefunden habe, einer neuen Prüfung unterziehen.

Diejenigen Staaten, die sich in einer besonderen Lage befänden, würden bei Durchführung der Abrüstung gezwungen sein, zu prüfen, über welche Sicherheitsgarantien sie verfügten. Paul Boncour wies darauf hin, daß er den Gedanken eines kontinentalen Protokolls ablehne. Dies würde eine Verstümmelung des Völkerbundsgedankens bedeuten. Vielmehr müßten die regionalen Abkommen unter Berücksichtigung der geographischen Lage der einzelnen Staaten weiter ausgebaut werden. Die Bestimmungen des Genfer Protokolls müßten in neuer Form elastischer ausgestaltet werden, um ihre Anwendung auch bei denjenigen Staaten möglich zu machen, die bisher das Genfer Protokoll abgelehnt hätten. Gerade diesen Staaten müsse die Möglichkeit gegeben werden, diejenigen Punkte des Genfer Protokolls zu bezeichnen, die für sie noch unannehmbar seien und die infolgedessen eine Ablehnung erfahren müßten.

Chamberlain bei Stresemann.

Genf, 16. Sept. (TU.) Außenminister Chamberlain stattete heute vormittag Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Hotel „Metropol" einen Besuch ab. Die Unterredung zwischen den beiden Außenministern dauerte über eine Stunde. Es verlautet, daß während dieser Unterredung Chamberlain auf den von Paul Boncour heute eingebrachten Entschließungsantrag hingewiesen hat, durch den der Vollversammlung der Abschluß von Sicherheitsverträgen empfohlen wird.

Briand fährt nach Genf zurück.

Paris, 16. Sept. (TU.) Im Gegensatz zu den bisherigen Informationen fährt Briand nach einer Havasmeldung aus Genf nach seiner Teilnahme an dem morgigen Ministerrat Sonntag wieder nach Genf zurück.

Deutschlands Mitarbeit am Völkerbund

Dr. Stresemann vor der Weltpresse

Genf, 17. Sept. (TU.) Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfing am Freitag nachmittag im Hotel „Metropole" die Vertreter der deutschen und der ausländischen Presse zu einem Tee, in dessen Verlauf er in einer Rede auf die aktuellen Fragen des Völkerbundes einging. Dr. Stresemann führte u. a. folgendes aus:

„Zum zweiten Male in diesem Jahre ist das Deutsche Reich im Völkerbund vertreten. Deutschland konnte an allen großen Völkerbundsfragen mitarbeiten. Die gegenwärtige Völkerbundstagung gehört zu den bedeutendsten, die Genf bisher gesehen hat. Wohl hat die Generaldebatte in der Vollversammlung einen Streit der Meinungen mit Angriff und Gegenwehr gezeigt. Doch dieser Gedankenaustausch muß als viel wertvoller als der Austausch allgemeiner Höflichkeiten und die Anerkennung einiger allgemeiner Ideen bezeichnet werden.

Von zwei Seiten ist der Versuch gemacht worden, die von einzelnen Nationen vorgebrachten Anregungen in Entschließungen zusammenzufassen. Aber die polnische wie die holländische Entschließung habe das gleiche Schicksal gehabt, verschiedenen Änderungen ausgesetzt gewesen zu sein.

Deutschland hat die polnische Entschließung unterstützt, weil es der Meinung ist, daß eine feierliche Erklärung derart, daß alle Völkerbundsstaaten den Krieg verabscheuen, keineswegs schaden kann.

Herr Briand hat in seiner Rede auf nicht lange zurückliegende spannungsreiche Zeiten hingewiesen. Jene Zeiten haben Spannungen gehabt, die vielleicht stärker waren als man im allgemeinen in der Öffentlichkeit weiß. Aus diesem Grunde ist deutscherseits den Gedanken Ausdruck gegeben worden, daß, wenn eine Entscheidung auch nichts an dem Pakt ändert, eine solche Entscheidung von großer Bedeutung sein kann, weil auch die Empfindungen der Menschen eine moralische Weltgeltung haben, die ebenso stark sein kann wie Paragraphen, die die Völker juristisch binden." Dr. Stresemann hob sodann hervor, daß die deutsche Delegation glaube in Anspruch nehmen zu können, daß sie sich nicht mit Worten begnügt habe.

„Deutschlands Erklärung über die Unterzeichnung der sogenannten Fakultativklausel des Haager Schiedsgerichtshofes ist deshalb von Bedeutung, weil jetzt wohl damit der Bann gebrochen sein kann, der andere Nationen bisher zurückgehalten hat, den gleichen Weg zu gehen. Die Worte, mit denen Herr Briand Deutschlands Vorgehen begrüßte, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch Frankreich seinen Widerstand gegen den Beitritt zu der Schiedsgerichtsklausel aufgeben wird."

Dr. Stresemann wies ferner darauf hin, daß in einem Teil der französischen Presse, die scheinbar eine offizielle Bedeutung trägt, vielfach Deutschlands Erklärungen über seinen inneren Frieden Zweifel entgegengesetzt werden.

„In jedem Land mit vielen Millionen Einwohnern kann die öffentliche Meinung nicht bis zum letzten Mann einig sein. So auch bei Deutschland mit seiner Bevölkerung von 63 Millionen. In jedem Land gibt es das Spiel und Gegenspiel der Presse. Die deutsche Völkerbundsdelegation aber umfaßt sämtliche großen Parteien und ist sich über ihre Haltung gegenüber dem Völkerbund völlig einig. Die Entwicklung der letzten Jahre stößt zweifellos noch auf Hemmungen und Schwierigkeiten, die jedoch überwunden werden würden." Dr Stresemann kam sodann auf

die Veröffentlichung der „Menschheit"

zu sprechen. Er führte dabei u. a. aus: „Wenn jemand seit Jahren überhaupt nicht mehr in Deutschland lebt, hat er kein Recht, über die geistige Verfassung des Landes und Volkes zu sprechen. Wenn aber jemand von deutschem Blut dafür eintritt, daß das Rheinland an Frankreich abgetreten wird, so ist das ein Mangel an Charakter und Anstand, den kein Volk dulden kann. Allein eine von allen großen politischen Parteien einschließlich der Opposition vertretene Politik muß als die allgemein maßgebende Grundlage für die Beurteilung des deutschen politischen Willens angesehen werden."

Der Reichsaußenminister ging darauf auf

die Hauptprobleme der gegenwärtigen Völkerbundstagung

über. Nachdrücklich stellte er fest, daß die Besprechungen der Locarnomächte außerhalb der Völkerbundsverhandlungen mit den Aufgaben des Bundes selbst nichts zu tun hätten. Damit könne von einer Verletzung der Rücksicht auf andere, vor allem die sogenannten kleineren Nationen, nicht die Rede sein. Die Besprechungen der Locarnomächte hätten sich ausschließlich auf die Angelegenheiten dieser Mächte, sowie auf in Locarno festgelegte Fragen bezogen. Der deutsche Standpunkt sei stets gewesen, daß der Völkerbund seinen Zweck verfehlen würde, wenn er den kleineren Staaten nichts anderes als einen Anschluß an die Korporation der Großmächte geben würde. So wie die Locarnomächte heute untereinander zusammengekommen seien, so seien die südamerikanischen Delegierten zu Sonderbesprechungen im Vorjahre zusammengekommen.

Zu dieser Art von Besprechungen müßte auch die Zusammenkunft des polnischen Delegierten Sokal mit den Vertretern der baltischen Staaten und der Kleinen Entente gerechnet werden.

Der Verlauf der Ratswahlen

und die Wahl des Versammlungsvorsitzenden hätten jeden Versuch einer Vorausbestimmung enttäuscht und seien ein Beweis dafür, wie falsch die Ansicht sei, daß die kleineren Staaten im Völkerbund nur eine Nebenrolle spielten. Dr. Stresemann stellte fest, daß sich Deutschland stets für die demokratischen Ordnungsprinzipien des Völkerbundes einsetzen werde. Bei den Ratswahlen, fuhr er fort, müsse nicht nur das Land, sondern auch die Persönlichkeit des Kandidaten berücksichtigt werden. Zur

Abrüstungsfrage

übergehend, erklärte Dr. Stresemann, daß das wehrlose Deutschland, als das der Sicherheit am meisten bedürftige Land, besonders an der Abrüstungsfrage interessiert sei. Die deutsche Delegation sei außerdem verpflichtet, ihre Mitwirkung am Völkerbund durch ein Streben nach Verwirklichung der Verpflichtungen aus dem Locarnovertrag vor dem Volke zu verantworten. Der gegenwärtige Stand der Abrüstungsfrage sei auch für die Vertreter gerüsteter Staaten durchaus unbefriedigend.

Auf die Frage eines französischen Journalisten, ob Deutschland beabsichtige, in Genf auf Grund des Artikels 19 der Völkerbundssatzung die Frage der Rheinlandbesatzung aufzurollen, erwiderte der Minister, daß diese Angelegenheit im Rahmen der Locarnomächte verhandelt worden sei. Diese Frage, betonte Dr. Stresemann, werde hoffentlich im gleichen Rahmen einer zufriedenstellenden Regelung entgegengeführt werden. Auf eine andere Frage, nach Deutschlands Minderheitenpolitik, erwiderte Dr. Stresemann, daß Deutschland für alle Minderheiten eintrete.

Im Kampf um den Lohn

Der „Wettlauf mit dem Schatten".

Merseburg, den 17. September.

Über dem deutschen Arbeitsvolk liegt eine dumpfe Atmosphäre der Erbitterung. Seit einem Jahrzehnt steht es in ununterbrochenem Ringen um seine Existenz. Das furchtbare Schicksal unseres Vaterlandes lastet mit seiner ganzen Schwere auf seinen Schultern. Was immer an Verhängnissen über uns hereinbrach, auf diese Schicht des Volkes wirkte es sich am schärfsten aus. Hier war der stärkste Druck bei jedem Schlag des Feindbundes, der uns traf, auszuhalten. In dem Widerstand dieser breiten Massen lag die Entscheidung für die Zukunft unseres Volkes. Mit dem Abgleiten der deutschen Währung seit dem Jahre 1916 begann jenes Entsagen auf alle Güter, die nicht zum allernotwendigsten Unterhalt gehören. Dann kam der Umsturz mit den durch ihn geförderten Bewegungen und Maßnahmen für die neue Gestaltung des Arbeitsverhältnisses und mit ihm neue Hoffnungen. Sie zerschellten an den ehernen Gesetzen der Ökonomie, die sich keinen Zwang antun läßt, wenn nicht die Grundfesten der Produktionsmethode sich ändern. Dazu aber fehlten die Voraussetzungen und die international bedingten Möglichkeiten. Der Tribut an die Feindmächte riß immer tiefere Wunden in die deutsche Finanzwirtschaft, die, durch Helfferich während des Krieges auf ein falsches Gleis geschoben, schon schwer erschüttert war. Die Inflation begann und mit ihr jener furchtbare Wettlauf mit dem Schatten, des Lohns mit dem Preis. Die härteste Zeit aber brach erst an, als die große wirtschaftliche Krise mit der Stabilisierung der Mark einsetzte. Die schreckliche Periode der Arbeitslosigkeit, niedrigste Löhne bei verlängerter Arbeitszeit, welche das Volk der Arbeit um so härter traf, da ihm die ungeheure Wertzerstörung der Inflation die letzten Ersparnisse geraubt hatte. So wurden breite Schichten in die Nacht der Not hinausgestoßen. Brach sich auch hier und da die Verzweiflung Bahn, so trug die Arbeiterschaft diese Not doch mit hartem Willen, in der Hoffnung, daß diese schwarzen Tage von lichteren abgelöst würden.

Der Aufstieg begann, der Lohn der Arbeit erhöhte sich, erreichte in einigen Erwerbszweigen und einigen Arbeitergruppen, so vor allem bei dem ungelernten Arbeiter trotz kürzerer Arbeitszeit den Reallohn des Jahres 1913. Bald aber mußte der Arbeiter wieder das flüchtige schwarze Gespenst des Preises vor seinem Lohn herlaufen sehen, und jedesmal, wenn die Entlöhnung stieg und er es greifen wollte, war es schon wieder seinen Händen entflohen. So setzte von neuem jener curculus vitiosus, jener verhängnisvolle Kreislauf „Preis — Lohn — Preis — Lohn" ein, und im gegenwärtigen Augenblick hat der Preis bereits wieder einen erheblichen Vorsprung in dem Wettlauf gewonnen. Trotz Steigerung des Nominallohnes bleibt der wöchentliche Reallohn des gelernten Arbeiters im Durchschnitt tatsächlich noch immer hinter dem von 1913 zurück. Zu Beginn des Jahres 1926 lagen die Durchschnittswochenlöhne der vollbeschäftigten gelernten Arbeiter 16 Prozent unter dem amtlichen Lebenshaltungsindex, Anfang 1927 um 12 Prozent. Dieser Abstand hat sich indessen durch das Ansteigen der Preise in den letzten Monaten wieder vergrößert. Die Löhne der ungelernten Arbeiter haben im wesentlichen mit der Entwicklung der Lebenshaltungskosten Schritt gehalten.

In dem Heer der Arbeiter sind aber einige Gruppen ganz besonders stark in das Hintertreffen geraten, so stark, daß ihr Lohnkampf schon seit langer Zeit nicht mehr als eine Privatangelegenheit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer anzusehen ist, sondern als eine Sache, mit der sich in intensivster Weise die Öffentlichkeit zu beschäftigen hat. Zu diesen Gruppen gehört vor allem der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau, in dem der Kampf um den Lohn jetzt auf der ganzen Linie entbrannt ist. Geschlossen stehen die Arbeiterorganisationen von den freien Gewerkschaften bis zu den christlichen Gewerkvereinen und haben die Belegschaften des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues zur Massenkündigung am 1. Oktober aufgerufen. Die Bewegung ist nicht etwa durch die Erhöhung der Beamtengehälter ausgelöst, sie ist aus der traurigen wirtschaftlichen Lage des Braunkohlenarbeiters als eine unbedingte Notwendigkeit geboren.

Auf Grund einwandfreier Umfragen und Nachprüfungen muß festgestellt werden, daß

der Durchschnittswochenlohn eines Arbeiters mit Frau und drei Kindern im Braunkohlenrevier Geiseltal 30 RM. beträgt,

im Monat also 135 RM.

Man darf die Worte des Reichsfinanzministers Dr. Köhler, die er am Sonntag in Magdeburg vor den deutschen Beamten sagte, ins Gedächtnis zurückrufen: In dem von mir festgesetzten Rahmen (Leistungsfähigkeit des Staates) muß das Letzte getan werden, um der deutschen Beamtenschaft wieder Lebensmöglichkeit zu geben, auf die sie kraft ihrer Leistung Anspruch hat und die in sie ein neues Vertrauen zum Staat bringt." Dabei ist zu bedenken, daß der Beamte der Besoldungsgruppe I, also der untersten Besoldungsstufe, in dem gleichen Familienverhältnis (vgl. Nr. 213 „M. K.") vor der Erhöhung 166 RM. Gehalt im Monat bezog. Weiter aber ist in Betracht zu ziehen, wenn man die Bewegung der Bergarbeiter gerecht würdigen will, daß der angeführte Lohn ein Durchschnittslohn ist, daß es verheiratete Arbeiter gibt, die nur einen Durchschnittswochenlohn von 28 RM. erreichen, ferner daß eine große Zahl von Braunkohlenarbeitern weite Anmarschwege und Zufahrten zur Arbeit hat, z. T. sogar aus der Stadt Halle anfahren muß, daß ein Beamter mit vier Fünftel seines Gehaltes in Pension geht, der Arbeiter aber nur 36 Mark im Monat Altersrente bezieht.

Muß es nicht einen tiefen Schmerz in dem Arbeiter zurücklassen, wenn er seine sozialen Zuschläge mit den an die Beamtenschaft zur Auszahlung kommenden vergleicht, wobei keineswegs gesagt werden soll, daß diese den veränderten Lebensverhältnissen Rechnung trügen. Nach der neuen Regelung ist der Kinderzuschlag für den Beamten einheitlich auf 20 RM. monatlich festgesetzt. Der Braunkohlenarbeiter erhält je Kind 10 Pf. Tageszulage = 2,60 RM. im Monat.

Wer alle diese Umstände — hinzu kommt noch die 9- und 9½-stündige Arbeitszeit im Braunkohlenbergbau — vorurteilslos be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0001

trachtet, wird die Erbitterung, mit der dieser Lohnkampf eingesetzt hat, verstehen können.

Hier tun sich Fragen auf, die keiner Beantwortung bedürfen, aber eine ernste Mahnung an die verantwortlichen Männer im Arbeitsministerium bedeuten.

Gegenüber den Forderungen der Bergarbeiterverbände erklären die Arbeitgeber, daß sie im Hinblick auf die Lohnentwicklung in den anderen Industrien eine Lohnerhöhung im Braunkohlenbergbau zwar auch als wünschenswert bezeichnen, daß sie jedoch nicht in der Lage seien, solange der Reichswirtschaftsminister jede Kohlenpreiserhöhung grundsätzlich ablehne, Lohnerhöhungen zuzugestehen. Diese Stellungnahme ist nicht ohne weiteres, wie es auf der Arbeitnehmerseite geschieht, von der Hand zu weisen, denn während es anderen Industrien möglich ist, die Lohnerhöhung im Preiszuschlag abzuwälzen, wird dies durch die zwangsmäßige Festsetzung der Kohlenpreise im Kohlenbergbau verhindert. Andererseits aber wäre eine Heraufsetzung der Kohlenpreise durch ihre Auswirkung auf fast alle Industrien außerordentlich bedenklich. Es wird daher eingehend zu prüfen sein, ob in der heutigen Preispolitik der Gruben nicht doch Reserven enthalten sind, die leicht zu Lohnsteigerungen herangezogen werden könnten. Die Dividenden des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues sind jedenfalls nicht dazu angetan, die Frage ohne weiteres zu verneinen.

Nun wird man freilich zugestehen müssen, daß besonders der Braunkohlenbergbau ebenso wie in den vergangenen Jahren auch in der kommenden Zeit bei den gerade in der Kohlenindustrie ständig sich vollziehenden technischen Vervollkommnungen und Umstellungen auf neue Nebenproduktionen erhebliche Gewinne investieren muß, und, wenn er konkurrenzfähig bleiben will, Lohnerhöhungen zwar zahlen, aber doch den Lohn nicht in der Weise aufbessern kann, wie es für die Herbeiführung eines menschenwürdigen Daseins der Braunkohlenarbeiter notwendig wäre.

Daher wird zu erwägen sein, ob nicht doch eine Kohlenpreiserhöhung zuzugestehen ist, gleichzeitig aber eine Senkung der Steuerlast, die ja nach den neuesten Aufstellungen der Industrie elfeinhalbmal so groß wie vor dem Kriege sein soll, vorzunehmen ist. Das würde sich natürlich nur ermöglichen lassen, wenn mit gleicher Energie die wirtschaftlichere Gestaltung der gesamten öffentlichen Verwaltung, wie es in der Privatwirtschaft geschehen ist, durchgeführt würde.

Die Aufgaben der öffentlichen Verwaltung sind in der Vorkriegszeit für ein größeres Verwaltungsgebiet, als es das Deutsche Reich heute ist, nicht schlechter als gegenwärtig erfüllt worden. Eine gute Verwaltung darf der Wirtschaft nicht mehr an Steuern entziehen, als sie ihr an Gegenwerten bietet. Das ist das oberste Prinzip, das aber heute nicht auf allen Wirkungsgebieten die notwendige Beachtung findet.

So wächst die Lohnbewegung dieser Tage über ihren engen Rahmen hinaus und stellt Fragen, von deren Lösung in hohem Maße der Arbeitsfrieden in unserer Wirtschaft beeinflußt ist. Dr. Th.

Die deutschen Mietervereine vor dem Reichstag

Dresden, 17. Sept. (TU.) Der Bund Deutscher Mietervereine E. V., Sitz Dresden, hat namens der deutschen Mieterschaft an den Deutschen Reichstag die Bitte gerichtet, rechtzeitig, vor dem 1. Oktober 1927, zu veranlassen, daß die Reichsregierung ihre Verordnung wegen Steigerung des Mietzinses wieder zurücknimmt. Die Eingabe geht davon aus, daß die Reichsregierung bei dem Erlaß ihrer Verordnung von verschiedenen falschen Voraussetzungen ausgegangen sei. So sei u. a. der Baukostenindex allein für die Kosten eines rentierlichen Neubaues noch nicht maßgebend. Neben den reinen Baukosten wirkten auf die Gestehungskosten und den Mietzins ganz erheblich die Geldkosten ein, woraus sich ergebe, daß bei den heutigen Zinssätzen des Privatkapitals erst etwa eine Verdoppelung des Baukostenindex den endgültigen Gestehungskosten- und Mietzinsindex des allenthalben mit Privatmitteln errichteten Wohnungsneubaues ergebe. Daß es aber völlig unmöglich sei, den Mietzins des Altbesitzes bei einem heutigen Baukostenindex von 180 Prozent nur auf eine Höhe von 300 Prozent zu bringen, brauche wohl nicht besonderes betont zu werden. Wohl aber zwinge die Unmöglichkeit, eine derartige Angleichung vorzunehmen, dazu, den Versuch irgendeiner Angleichung überhaupt zu lassen. Der Versuch der Reichsregierung, die Anpassung herbeizuführen, sei, wie allein die Erfahrungen seit dem 1. April 1924 zeigten, völlig gescheitert. Der Mietzins sei ab 1. April um zehn Prozent der Friedensmiete gestiegen, der Baukostenindex sei seitdem um 20 bis 30 Prozent des Friedenssatzes gestiegen. Die zehnprozentige Erhöhung am 1. April habe sich auf Grund einer ganz begründeten Abwälzung der belasteten Arbeitnehmer und Arbeitgeber in allen Teilen der Wirtschaft wieder bemerkbar gemacht. Wenn Deutschland auf dem Weltmarkte nicht mehr konkurrenzfähig ist, weil die deutschen Erzeugnisse zu teuer seien, so liege das ganz wesentlich daran, daß die Reichsregierung nicht aus wirtschaftlichen Gründen, sondern aus politischen Erwägungen heraus die Kosten des Haushaltes des deutschen Volkes durch wirtschaftlich völlig unbegründete Geschenke an den Hausbesitz immer weiter erhöhe. Werde mit dem 1. Oktober die bereits gesetzlich festgesetzte weitere Steigerung von zehn Prozent in Wirkung treten, so werde unsere Konkurrenzfähigkeit dem Ausland gegenüber noch stärker gefährdet und es werde sich deshalb eine erhöhte Arbeitslosigkeit einstellen. Auch eine Erhöhung der Baukosten würde die Erhöhung des Mietzinses nach sich ziehen.

Die Zukunft der deutschen Luftfahrt

Internationale Zusammenarbeit — Transozeanluftverkehr.

Auf der Tagung des Außenhandelstages in Hannover hielt der frühere Reichsverkehrsminister Dr. Krohne einen Vortrag über die Zukunft der Luftfahrt, der deshalb beachtlich ist, weil Dr. Krohne aus der Zeit seiner Ministertätigkeit immerhin mit den einschlägigen Fragen vertraut und über die Ziele der Luftfahrt unterrichtet ist. Der Redner führte u. a. aus:

Die Voraussetzung einer gedeihlichen internationalen Zusammenarbeit ist die volle Gleichberechtigung aller zusammenarbeitenden Nationen. Wie es damit aussieht, bedarf kaum noch einer Erörterung: Wenn sich auch zwangsläufig durch die Entwicklung die Verhältnisse gegen früher gebessert haben, so beweisen die Verbote eines unbeschränkten Luftverkehrs im besetzten Gebiet, im Saarland, über dem polnischen Korridor und die Verbote der Anlage von Flughäfen im besetzten Gebiet, die Vorbedingung für eine glatte Abwicklung des Luftverkehrs sind, daß es noch einen langen Weg bis zu wirklicher Gleichstellung Deutschlands zurückzulegen gilt. Auch die Diskrimination der deutschen Luftfahrt im Ausland ist keineswegs geeignet, die Zusammenarbeit zu erleichtern. Schließlich besteht für Deutschland noch immer das Verbot, Flugzeuge jeder Art zu exportieren — eine Ausnahmebehandlung, die sich auf keinen Rechtstitel stützen kann. Wert oder Unwert einer Militärluftfahrt sei ganz von der Diskussion ausgeschlossen: Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß die uns verbotene Militärluftfahrt — unter dem Gesichtspunkt des Exports betrachtet — eine hohe wirtschaftliche Bedeutung haben könnte.

Über die Gründe, die bedauerlicherweise bis heute die Herausgabe der Ausführungsbestimmungen zum Luftverkehrsgesetz verhindert haben, kam Dr. Krohne ganz allgemein auf das Verhältnis zwischen Reich und Ländern zu sprechen. Einmal forderte er, daß die Ausführungsbestimmungen nicht länger verzögert werden dürfen, weil Reich und Länder sich über die Zuständigkeiten nicht einigen konnten, gegebenenfalls wird ein neues Gesetz hierin Abhilfe schaffen müssen. Dann aber forderte er große internationale Linien und Beseitigung der viel zu vielen planmäßigen innerdeutschen Luftverkehrslinien. Nicht planmäßig betriebene, kurze, unrentable Strecken, sondern deren Ersatz durch Taxi-Verkehr, Sonderflugzeuge, also Bedarfsbetrieb! Eine weit bessere Verwendung der von den Ländern und Kommunen in hochherzigem Luftfahrtenthusiasmus aufgebrachten Mittel erscheint dadurch gewährleistet: Auch die Luftfahrtindustrie, die in einem besonders schweren Existenzkampf steht, dürfte aus einem derartigen Verkehr nur Vorteile ziehen können.

Und endlich die aktuelle Frage des Transozeanluftverkehrs. Hier wird sich die Deutsche Lufthansa, die nach jeder Richtung hin über die Durchführung des Luftverkehrs reiche Erfahrungen gesammelt hat, auf keinen Fall beiseite drängen lassen können. Es muß gelingen, die Lösung dieser Frage auf dem Wege des Zusammengehens der Schiffahrtsgesellschaften mit der Lufthansa unter Zusammenwerfen des gegenseitigen Besitzes, der wirtschaftlichen Organisation und der technischen Erfahrungen zu suchen. Darüber hinaus wird man sich klar sein müssen, daß der Transozeanluftverkehr zunächst ein Zuschußgeschäft sein wird, und daß das Reich Subventionen nicht an verschiedene Unternehmungen verzetteln, sondern zur Erreichung des größten Nutzeffekts in weitestem Maße konzentrieren muß.

Die deutsche Freimaurerei gegen Ludendorff

Berlin, 17. Sept. (WTB.) Wir erhalten folgende Erklärung: Die Unterzeichneten, als gesetzliche Vertreter von ca. 80 000 treudeutschen, vaterländisch gesinnten Freimaurern, geben in deren Namen ihrer Entrüstung darüber Ausdruck, daß Herr Erich Ludendorff in seiner Schrift „Vernichtung der Freimaurerei" sie in verleumderischer Weise beleidigt und in den Augen des deutschen Volkes herabzusetzen versucht hat. Sie bedauern gleichzeitig, daß ein Mann von der einstigen Größe und Bedeutung des Generals der Infanterie Ludendorff sich zur Verhetzung des deutschen Volkes und zur Irreführung breiter Massen herabgewürdigt hat.

Obwohl das Pamphlet einer Entgegnung kaum wert ist, weil es der deutschen Freimaurerei geradezu wahnsinnige Ziele unterstellt und sich dabei auf dunkelste und trübste Quellen stützt oder sich bewußt der unglaublichsten Verdrehungen und Entstellungen bedient, so behalten wir uns doch zur Aufklärung der öffentlichen Meinung eine eingehende sachliche Stellungnahme vor.

Berlin, den 15. September 1927.

Die Großmeister der deutschen Großlogen.

Habicht, Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln. Müllendorff, Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland. Zimmer, Große Loge von Preußen, genannt zur Freundschaft. Bröse, Große Loge von Hamburg. Anders, Große Landesloge von Sachsen. Ries, Große Mutterloge des Eklekt. Freimaurerbundes. Blümel, Großloge zur Sonne, Bayreuth. Kahlert, Große Freimaurerloge zur Eintracht, Darmstadt. Mensdorf, Große Loge Deutsche Bruderkette.

Französisch-amerikanischer Zollkonflikt

Paris, 17. Sept. (TU.) Die französisch-amerikanischen Wirtschaftsverhandlungen beginnen in immer höherem Maße die französische Öffentlichkeit zu beschäftigen. In langen Depeschen berichten die französischen Korrespondenten und Agenturen über die Auffassung in Amerika, wobei sie das wesentlichste Hindernis der Verständigung im amerikanischen Zolltarif sehen. Zahlreiche amerikanische Handelskammern verlangen nun, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine Abänderung des amerikanischen Zolltarifs vornehmen. Auf einer Handelskonferenz in Wellesley im Staate Massachusetts erklärte der Wirtschaftsrat der Königlichen Bank von England, Marbin, daß der amerikanische Zolltarif gegen die Handelsinteressen Amerikas in Kanada wirke.

Die nationalistische französische Rechtspresse benutzt diese Meldungen, um auf die verbesserte Lage Frankreichs gegenüber den Vereinigten Staaten seit der Regierung Poincarés hinzuweisen. Man müsse sich nur an die zahlreichen Klagen der französischen Industriellen und Handelsleute über das Verhalten der amerikanischen Zollbeamten erinnern und an die Maßnahmen, mit denen Amerika drohte, als Frankreich, dem Beispiel der Schweiz folgend, ablehnte, in ihre Geschäftsbücher Einsicht zu geben. Das hätte sich nunmehr geändert und Amerika müßte gegen Entgegenkommen auf handelspolitischem Gebiete ebenfalls Konzessionen machen. In dieser Beziehung erklärt man in hiesigen amerikanischen Kreisen, daß es schwer sein wird, Frankreich besondere Ermäßigungen einzuräumen, da Amerika sonst automatisch auch allen sonstigen Staaten, mit denen es Handelsverträge auf Grund des Meistbegünstigungsrechtes abschließt, diese einräumen müßte. Im übrigen wäre an eine Abänderung des amerikanischen Zolltarifes vor Abschluß der Neuwahlen im kommenden Jahre nicht zu denken.

Die Liquidationsentschädigungen bleiben außerhalb des Dawesplanes

Schiedsvertrag mit der Reparationskommission.

Berlin, 17. Sept. (Radio WTB.) Das Schiedsgericht für die Auslegung des Sachverständigenplanes hat in seinem Spruch vom 29. Januar d. J. die Frage der Anrechnung der von Deutschland wegen der Liquidation des deutschen Eigentums zu zahlenden Entschädigungen auf die Jahresleistungen verneint. In diesem Spruch ist aber darauf hingewiesen, daß die Frage offen bleibe, ob Gutschriften, welche Deutschland nach dem 1. September 1924 für den Wert des liquidierten deutschen Eigentums gegeben worden sind oder künftig gegeben werden, von den Jahresleistungen abzuziehen sind. Diese Frage und die im Zusammenhang hiermit stehenden Einzelfragen sollen nunmehr geklärt werden. Dadurch wird endgültig festgestellt werden, welche Möglichkeiten sich für eine Bereitstellung von entschädigten Beträgen aus den Jahresleistungen noch bieten. Demgemäß ist nunmehr ein Schiedsvertrag mit der Reparationskommission abgeschlossen worden, der das neue Schiedsverfahren vor dem neuen Auslegungsgericht einleitet.

Letzte Meldungen

Furchtbare Seebebenkatastrophe in Japan.

140 Schiffe gesunken. — 70 Tote.

Neuyork, 17. Sept. (TU.) Nach hier eingetroffenen Meldungen hat sich in der Arike-Bucht bei der Insel Kiuschiu ein Seebeben ereignet, bei dem 140 Schiffe gesunken bzw. schwer beschädigt worden sein sollen. 70 Personen sollen den Tod in den Wellen gefunden haben.

Wie ferner gemeldet wird, soll der auf der Fahrt Kamtschatka—Japan befindliche Dampfer „Wusung" mit 900 Personen gesunken sein. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt jedoch noch nicht vor.

Wieder ein Ozeanflug gescheitert.

London, 17. Sept. (TU.) Die gestern nach Neuyork gestarteten Flieger Mac Intosh und Fitzmaurice sind gestern abend infolge ungünstiger Wetterverhältnisse wieder nach dem Festland zurückgekehrt.

Wie das „Wiener Neue Tageblatt" aus Bukarest erfährt, hat die Nachricht über den Beschluß des Dreier-Komitees des Völkerbundsrates über die Beilegung der ungarisch-rumänischen Streitfrage in Bukarest einen sehr ungünstigen Eindruck hervorgerufen. Es verlautet, daß die Regierung beschlossen habe, den Austritt Rumäniens aus dem Völkerbund sofort anzumelden, falls der Völkerbundsrat dem Vorschlag des Dreier-Komitees zustimmt.

Im thüringisch-bayerischen Grenzgebiet des Bezirks Schalkau sind mehrere Fälle von Typhus und Paratyphus zu verzeichnen. Das Bezirksamt Koburg erläßt eine Warnung und stellt fest, daß die Oberste Itz und die Gümpen als verseucht anzusehen sind. Auch zu Waschzwecken darf das Wasser der genannten Flüsse nicht verwendet werden.

Am 10. September betrug die Zahl der unterstützten Erwerbslosen in Frankreich 14 093 gegen 14 718 in der Vorwoche, in Paris 6621 gegenüber 6817 in der Vorwoche. In der Woche vom 5. bis 10. September sind zugewandert 5943 ausländische Arbeiter, davon 5284 Männer, abgewandert sind 1263 ausländische Arbeiter.

Musik in Leipzig

Richard Strauß' „Salome", das bei seiner Uraufführung so leidenschaftlich umkämpfte Werk, wurde nach längerer Pause wieder in den Spielplan aufgenommen. Das Orchester klang unter Gustav Brechers Leitung betörend wie nur je, in berauschender und doch stets durchsichtig-klarer Fülle und Süßigkeit; dieser Dirigent besitzt — wenn man so sagen darf — zum Wesen Straußscher Partituren eine seltsame Verwandtschaft, ihre Art kommt seinem künstlerischen Temperament entgegen und so entstehen außerordentlich eindrucksvolle Aufführungen. Einige Rollen waren neubesetzt: sehr glücklich der Herodes mit Hubert Leuer, der auch am Abend zuvor als Tannhäuser eine gesangliche Glanzleistung bot und scheinbar die Indisposition der letzten Wochen überwunden hat; nur an der Darstellung bleibt noch manches auszusetzen. Marie Schulz-Dornburg von der Berliner Staatsoper sang aushilfsweise die Herodias, darstellerisch vermied sie nicht einige Übertreibungen, zu denen allerdings die Rolle sehr leicht verleitet. Die Salome von Maria Janowska gehört zu den prachtvollsten Leistungen, die unsere Oper überhaupt zu bieten hat; sie riß sogar den Komponisten selbst bei der Straußwoche vor zwei Jahren zu heller Begeisterung hin. Nur die Neubesetzung des Jochanaan mit Max Spilcker scheint mir problematisch; trotz der außerordentlichen Qualitäten dieses Künstlers vermag er den inneren Gehalt der Rolle nicht zu erschöpfen, seine Stimme klingt zu weich, zu „schön" für den düsterstarren Asketen Johannes, der von Liebe wenig und viel von Buße weiß. Spilcker ist ein Bariton mehr lyrischer Färbung, diese Rolle verlangt aber trotz ihres weitgesponnenen Melos eine schwere, dunkle Stimme; man dachte mit Schmerz an Walther Soomer.

Eine gelinde Enttäuschung brachte die Bekanntgabe des Arbeitsplanes der Oper für das Spieljahr 1927/28. Wir werden voraussichtlich hören (Änderungen sind ja immer noch möglich und nach den Erfahrungen der letzten Jahre sogar wahrscheinlich): 3 Uraufführungen: Reznicecks Indianeroper „Satuala" nach einem Text von Rolf Lauckner; Ettingers „Frühlings Erwachen", nach Wedekinds Drama; Händels „Alcina" in der Bearbeitung von Hermann Roth. Dazu kommen 9 Erstaufführungen und Neueinstudierungen: Janaceks „Jenufa", eine Oper von Siegfried Wagner; Mozarts „Cosi fan tutte", in der Bearbeitung von Hermann Levi; Verdis „Othello"; Wagners „Rienzi"; Aubers „Stumme von Portici" in der neuen Bearbeitung von Brecher; Meyerbeers „Hugenotten"; Donizettis „Don Pasquale"; Maillarts „Glöckchen des Eremiten".

Das ist nicht viel, für eine Bühne von der Bedeutung der Leipziger sogar sehr wenig. Gewiß, niemand verkennt die Schwierigkeiten durch den Dienst des Orchesters in den 20 Gewandhauskonzerten während der Wintermonate, der die Oper selbstverständlich schädigt und Neueinstudierungen nur in geringer Zahl ermöglicht. (Das zweite städtische Orchester fehlt immer noch.) Wir wissen auch, daß die Aufführungen, die herausgebracht werden, stets Höchstleistungen von wundervoller Geschlossenheit darstellen, die den Vergleich mit den finanziell ungleich höher dotierten Staatsopern Berlin, München, Dresden nicht zu scheuen brauchen. Wir wissen, daß solche Leistungen monatelanger mühsamer Vorarbeiten bedürfen. Aber wir tadeln an dem Arbeitsplan, daß er kein auch nur einigermaßen umfassendes Spiegelbild des modernen Opernschaffens bietet; wo bleiben die Kammer- und Kleinopern, die musikalischen Sketchs unserer jungen Komponisten, der Hindemith, Krenek, Strawinsky, Weill, Milhaud, wo die modernen Opern der strengen musikalischen Form? Nur die eine Richtung des neuen Musikdramas ist vertreten, die der Musik eine mehr dienende Rolle gegenüber dem Dichterwort zuweist: Ettingers „Frühlings Erwachen". Auch in den Neueinstudierungen vermißt man vieles, das entweder gar nicht oder nur ungenügend vertreten ist: Mozart, deutsche romantische Oper, Verdi, neuere Russen — und gäbe gern den Siegfried Wagner dafür hin. Eins freilich zeigt der Arbeitsplan sehr deutlich: die Rücksichtnahme auf das Publikum, das gern auf vielbegangenen Pfaden wandelt, wo die lieblichen Blumen der Harmlosigkeit blühen, Mignon und Glöckchen des Eremiten, das aber eine geradezu krankhafte Scheu vor allem Neuen hat, vor Problemen, die zu ernsthaftem Nachdenken zwingen könnten. Hier liegt wahrscheinlich der tiefere Grund zur Krise der modernen Oper, der modernen Kunst überhaupt, ihr fehlt ein leidenschaftlich Anteil nehmendes Publikum. —

Im Operettentheater spielt das prachtvolle Ensemble vom Berliner Theater des Westens allabendlich „Die blonde Ratte", Text von Pordes Milo, Musik von Anton Profes. Die Handlung ist nicht so ganz neu, seit der „Fledermaus", dem „Opernball" und manchem anderen, weniger langlebigen Werkchen der heiteren Muse kennt man das Kammerkätzchen im Abendkleid der gnädigen Frau, den Bürovorsteher im Smoking seines Chefs, den schwedischen Marineattaché, der keiner ist, und den Herrn Konsul, der auch keiner ist, die alle in der „Rosenmühle" zusammentreffen. Nicht zu vergessen den Mann, der seine Frau ertappen will und freiwillig-unfreiwillig als Kellner in diesem „hochfeinen Etablissement" fungiert, die Autorin des verboten gewesenen Romans „Sumpfleben", die hier Studien für ein neues Opus machen will, und noch so ein paar Typen aus jener Welt, in der man sich nicht langweilt. Wie gesagt: das ist nicht neu. Aber erstens hat Anton Profes eine nette Musik dazu geschrieben, die unerschöpflich sprudelt und nicht vom zweiten Akt an die Schlager des ersten wiederholt, die zudem frei ist von der sonst üblichen Sentimentalität, und zweitens findet das Stück eine sehr gute, äußerst temperamentvolle Wiedergabe. Sehr hübsch, wie z. B. der Hauptschlager, der rasch zur Popularität gelangte „Meyer am Himalaya" regietechnisch aufgezogen wird. Die Darstellung ist glänzend, allen voran die unbändige, verschmitzte, blonde Ratte Elly Hoffmann, der unbekümmert-fröhliche, alle Nöte lächelnd überwindende Bürovorsteher Blume Kurt von Moellendorfs, Arthur Klaproth, der Biedermann, und die überlebensgroße, überwältigend komische Johanna Ewald. Auch gesungen wird durchweg recht annehmbar, Otto Findeisen ist die bewährte Stütze des Erfolges am Dirigentenpult.

Hans Seiffert.

Wochenspielplan des Stadttheaters Halle. Heute, Sonnabend, „Richard der Zweite"; Sonntag: „Die Meistersinger von Nürnberg" mit Wilhelm Rode von der Staatsoper München als Gast, Beginn 5 Uhr. Montag: „Richard der Zweite"; Dienstag: „Ein besserer Herr"; Mittwoch, zum erstenmal: „Drei arme kleine Mädels". Diese neue Operette von Walter Kollo behandelt das Schicksal dreier verarmter Grafentöchter aus der Zeit der Postkutschenromantik in lebenswahrer und humorvoller Form, während die Musik Kollos Lyrisch-Empfindsames mit wirksamen Schlagermelodien zu vereinen weiß. Die Berliner Aufführung brachte einen der größten Operettenerfolge der letzten Zeit. — In den Hauptrollen wirken mit die Damen: Collini-Senden, Haupt, Kaufmann, Wegener und die Herren: Brinck, Jungk, Herlt, Kreutz, Peters, Stojewsky, Schütt, Weber. Spielleitung: Paul Herlt; musikalische Leitung: Siegbert Mees. Bühnenbild: Heinz Behrens; Kostüme: Peter Rohrer. — Donnerstag: „Richard der Zweite"; Freitag: „Drei arme kleine Mädels"; Sonnabend, den 24. September: „Orpheus und Eurydike"; Sonntag, den 25. September: „Drei arme kleine Mädels". — Im Thalia-Theater wird am Sonntag der Einakterzyklus „Rosen" von Hermann Sudermann gegeben.

Bühnenvolksbund Halle. Montag, den 19., Pflichtvorstellung für D, „Richard der Zweite". Kartenausgabe bis Montag. Als nächstes Werk folgt die Oper von Verdi „Macht des Schicksals". Erste Vorstellung für Reihe B Donnerstag, den 29. September. Die übrigen Reihen folgen später. Mittwoch, den 21. (wahlfreie Sondervorstellung): „Drei arme kleine Mädels", Operette von Kollo. Karten in beschränkter Zahl ab Montag, den 19. Kartenausgabe nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. Montag, den 19., 8¼ Uhr (Thalia), Kulturfilm: „Das Volk der schwarzen Zelte."

Volksbühne Halle. Bei der Oper „Orpheus" von Gluck wirkt der Bewegungschor der Nottebohmschule unter Leitung von Hedwig Nottebohm mit. Spieltage für Theatergemeinde A am 26. Sept., für B am 24. Sept. und C am 28. Sept. (jeweils 8 Uhr). Die Mitglieder, die noch nicht eingelöst haben, werden gebeten, die Marken baldigst in der Geschäftsstelle abzuholen. Auch für die Mitglieder der anderen Reihe sind Karten in beschränkter Zahl für „Orpheus" verfügbar. Unsere Mitglieder erhalten ferner Vorzugskarten nach Wahl zu den Sondervorstellungen: „Richard II." von Shakespeare am 22. September und zur Operette „Drei arme kleine Mädels" (am 21. September). Beginn 8 Uhr. Da die Liste für die Hauptproben der „Städtischen Sinfoniekonzerte" abgeschlossen werden muß, können Vorzugsplätze nur noch kurze Zeit neu ausgegeben werden. Am Montag gibt der Kulturfilm: „Das Volk der schwarzen Zelte" ein Bild von den Nomadenvölkern Kleinasiens (8 Uhr im Thalia).

Uraufführungen an den Nürnberger Stadttheatern. Generalintendant Dr. Johannes Maurach hat zur Uraufführung an den Vereinigten Stadttheatern Nürnberg-Fürth folgende Werke angenommen: die Oper „Die rote Fackel" von Karl v. Feilitzsch zur Uraufführung am Neuen Stadttheater, das Singspiel „Die chinesischen Mädchen" von Roderich v. Mojsisovics zur Uraufführung am Alten Stadttheater und das Schauspiel „Die große Hebammenkunst" von Robert Walter, ebenfalls zur Uraufführung am Alten Stadttheater in Nürnberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend.

17. September.

Das Innere des alten Rathauses

im Obergeschoß hat neuerdings eine Wandlung durchgemacht. Durch den Bau des Verwaltungsgebäudes III an der Christianenstraße hat die Verlegung des Steueramtes in das neue Rathaus stattfinden können. Aus den von ihm bisher bewohnten Räumen sind farbenfrohe Fraktionszimmer — drei an der Zahl — geschaffen worden. Sie sind mit einem großen Beratungstisch und den nötigen Stühlen ausgestattet worden. Das vierte Zimmer, das bisher als Durchgangs- und Aufenthaltszimmer für die Stadtväter diente, wird Erfrischungsraum. Hier erwecken kleine Tische und das noch aufzustellende Büfett den Eindruck, daß man sich in einem kleinen Café befindet. Große Kosten hat diese Umstellung nicht verschlungen, da nur Maler, Tischler und Beleuchtungstechniker beschäftigt wurden.

Den Stadtverordneten ist die Verbesserung ihrer Arbeitsräume wohl zu gönnen; zugleich hat die Stadtverwaltung damit einige repräsentative Räumlichkeiten für Beratungen wichtiger Art zur Verfügung. Erinnert sei nur an die Tagungen des Siedlungsausschusses Merseburg-Leuna-Geiseltal.

*

*** **Eröffnung der Provinzialsynode.** Heute, nachmittags 3 Uhr, wird die Provinzialsynode für die Provinz Sachsen in feierlicher Form im Sitzungssaal des Ständehauses eröffnet werden. Die Verhandlungen werden geleitet vom Präses D. Winckler. Am Sonntag findet ein musikalisch reich ausgestatteter Festgottesdienst im Dom um 10 Uhr statt, in dem Geheimer Rat Bock, Spören, die Predigt hält und der gemischte Chor der Evangelischen Kirchenmusikschule in Aschersleben die Gesänge übernommen hat.

*** **Die Anmeldefrist der Markanleihen der Gemeinden.** Der Minister des Innern hat die achte Verordnung zur Durchführung der Ablösung der Markanleihen der Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften am 1. September erlassen. Danach läuft die Frist für die Anmeldung der Markanleihen der Gemeinden und Gemeindeverbände vom 1. Oktober 1927 bis zum 14. Januar 1928, sofern nicht gleichzeitig mit der Anmeldung die Gewährung von Auslosungsrechten beantragt wird. Das gleiche gilt für die Anmeldung der Markanleihen derjenigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften, auf die die Vorschriften des Anleiheablösungsgesetzes über die Markanleihen der Gemeinden und Gemeindeverbände für anwendbar erklärt worden sind.

*** **Vandalen bei der Arbeit.** In der vergangenen Nacht wurde in der Nulandtstraße die eiserne Einzäunung einer Gärtnerei gewaltsam umgerissen und quer über die Straße gelegt, so daß die Passanten schwer gefährdet waren. Gleichzeitig wurde ein Stück des Pfeilers der anliegenden Gastwirtschaft heruntergeworfen. Es wäre angebracht, wenn die Polizei ihr Augenmerk etwas auf diese dunkle Straße richten würde. — Sehr zu empfehlen ist auch die Aufstellung einer Laterne an der Ecke Kleiststraße-Nulandtstraße, damit die nachts zum Dienst gehenden Eisenbahner nicht Gefahren ausgesetzt sind.

*** **Die Polizei, die regelt den Verkehr . . .** Der starke Verkehr über die Neumarktbrücke wird durch die Bauarbeiten sehr behindert, und zu beiden Seiten sammeln sich dauernd Fahrzeuge an, so daß sogar der Fußgängerverkehr stockt. Zur Regelung des Verkehrs ist jetzt auf der Brückenmitte ein Signalmast angebracht worden mit zwei Armen, die auf einer Seite grün und auf der anderen rot gestrichen sind. Die rote Seite bedeutet: Halt! und die grüne: Freie Durchfahrt! Trotzdem man meinen sollte, daß diese Verkehrsfarben ziemlich bekannt sein müßten, hat doch der Schutzpolizeibeamte angestrengten Dienst, den Verkehr reibungslos über die Brücke zu leiten.

*** **Dahlien-Schau in Halle a. d. S.** Am Sonnabend und Sonntag findet in Halle eine Dahlien-Schau im Deutschen Gesellschaftshaus, Leipziger Straße 63, statt. (Siehe Anzeige.)

*

Ein schwerer Unfall

ereignete sich bei Kontrollarbeiten im Schlammbecken des Ammoniakwerkes Merseburg. Auf bisher nicht aufgeklärte Weise gerieten der Bauführer einer Baufirma, Groß, und ein Arbeiter in das Becken, in dem sich kohlensaurer Kalk in flüssigem Zustande befindet. Dem Arbeiter gelang es, herauszukommen, während der Bauführer nicht schwimmen konnte und unterging. Er wurde zwar sofort aus dem Becken herausgefischt, und Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg, doch hat er durch die Lauge so schwere innere Verätzungen und Verletzungen erlitten, daß mit seinem Ableben gerechnet werden muß.

Von der Straße.

Eine Zugmaschine der Firma Elektrobau Dessau hatte am Sonnabend vormittag in der Weißenfelser Straße vor der Sanitätsdrogerie einen unfreiwilligen Aufenthalt. Die vordere Achse war vollständig verbogen und der Führer der Maschine daher nicht mehr in der Lage, seine Fahrt fortzusetzen. Nach längeren vergeblichen Versuchen, das Fahrzeug wieder flottzumachen, kam zufällig ein fremdes Personenauto hinzu, dessen Besitzer hilfsbereit einen neuartigen Wagenheber aus seinem Gefährt herauslangte und unter die Vorderachse der verunglückten Maschine schob und damit den ganzen Vorderteil hochhob. Da der Wagenheber mit vier kleinen Rädern versehen ist, konnte die Zugmaschine auf diese Weise mit eigener Kraft bis zu einer Reparaturanstalt gebracht werden. Der Transport erregte bei den zahlreichen Passanten begreifliches Aufsehen.

*

Die Börse der Hausfrau.

Die ersten Schlachtgänse wurden heute auf dem Wochenmarkte angeboten, allerdings nur noch vereinzelt. Der Preis betrug 1,10 M. im ganzen und 1.50 M. für zerteilte Ware. Überhaupt wies der Markt heute eine große Auswahl in Geflügel auf, besonders in Enten. Diese kosteten Lebendgewicht 1 bis 1,10 M., ausgeschlachtet 1,25 M. Hühner und Hähnchen 0,90 bis 1 M., Tauben Stück 0,60 bis 1,25 M. Nur die Rebhühner waren schwach vertreten, Preis 1,80 bis 2 M. pro Stück. Die übrigen Durchschnittspreise waren folgende: Fleischwaren zeigen anziehende Tendenz. Schwein 1,20 bis 1,60 M., Rind 1 bis 1,40 M., Hammel 1,20 bis 1,30 M., Kalb 1,20 bis 1,60 M. Seefisch 35—45 Pf., grüne Heringe 35 Pf., Bücklinge von 50 Pf. an. Flußfisch: Hecht 1,20 M., Weißfisch 60—70 Pf. Butter (auch hier Preise anziehend) von 1,10 bis 1,25 M., Eier 16—17 Pf., Quark 30 Pf., Käse 8—18 Pf. Recht reich war die Auswahl in Obst, von der einfachsten Wirtschafts- bis zur besten Tafelsorte. Es kosteten Birnen 5—30, Äpfel 10—25, Pflaumen 15—30, Weintrauben 35—50, Bananen 10—20, Preißelbeeren 35—40, Tomaten 15—35 Pf. Gemüse: Radieschen 2 Bund 15, Salat 10, Spinat 20, Blumenkohl 30 bis 90, Rotkohl 15—20, Weißkohl 10, Wirsingkohl 10—15, Mohrrüben und Kohlrüben je 10, grüne Bohnen 20—30, Meerrettich Stange 10 bis 30, Sellerie 10—25 Pf. Kartoffeln Pfund von 5 Pf. an. Von Pilzen gab es nur Pfifferlinge zu 60 Pf. Die Gurken werden wohl bald vom Markte verschwunden sein, heute war das Angebot schon bedeutend schwächer als in der Vorwoche. Man bezahlte heute für sog. Krevelware Schock 1 bis 1,20 M., andere Einleger Mandel 0,90 bis 1 M., Senfgurken Stück 15—30 Pf., Pfeffergurken Pfund 20—50 Pf. Heute wurden auch schon die Hagebutten angeboten. Für die Freude eines guten Hausweines gewiß eines freudige Nachricht, da bekanntlich der Hagebuttenwein in der Hausweinbereitung an erster Stelle marschiert. Der Preis betrug 30 Pf. pro Pfund. — Geschäftsgang heute gut.

*

Lohnbewegung der Straßenwärter.

Allgemeinverbindlichkeitserklärung der Lohntafeln.

Durch Entscheidung des Reichsarbeitsministers vom 31. August sind die für die Staats-, Provinzial- und Kreis-Straßenwärter für die Zeit vom 1. April 1927 bis 31. März 1928 abgeschlossenen Lohntafeln vom 14. Mai mit Wirkung vom 1. Juli 1927 für die Freistaaten Anhalt und Braunschweig und die Provinz Sachsen für allgemeinverbindlich erklärt worden.

Durch die Entscheidung des Reichsarbeitsministers erhalten die vom Mitteldeutschen Arbeitgeberverband der Kreise und Gemeinden E. V. für die Staats-, Provinzial- und Kreis-Straßenwärter abgeschlossenen Lohntafeln auch für die Straßenwärter derjenigen Verwaltungen Rechtskraft, die sich dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband noch nicht angeschlossen haben.

Die Entscheidung des Reichsarbeitsministers beweist die überwiegende Bedeutung der für die Staats-, Provinzial- und Kreis-Straßenwärter abgeschlossenen Tarifabkommen des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes der Kreise und Gemeinden E. V.

*

Ausflug der Realschule ins Manövergelände.

Am Freitag unternahmen die Schüler der Realschule einen Ausflug ins Manöver. Früh am Morgen, als erst einige Arbeiter, die ihrem Berufe nachgingen, die Straßen belebten, strömten die Schüler zu ihren Sammelplätzen, die einen zum Bahnhof, die andern mit ihren Fahrrädern zum Nulandtplatz, mit Landkarten, Kompassen und Feldstechern bewaffnet. Um 5.55 Uhr ging es mit dem Zuge nach Bad Sulza. Von dort aus wurde zur Emsenmühle marschiert. Hier war die Oberleitung. Auf allen Straßen standen Soldaten, Feldküchen, Pferde und Autos.

Um 9 Uhr rückte alles in der Richtung auf Frankroda ab, wo sich das Gefecht abspielen mußte. Von einer Höhe über dem Vorwerke Lindenberg hatte man eine schöne Aussicht auf die Stellungen der roten Partei. Nach einer Ruhepause an dieser Stelle wurde durch Frankroda nach der Richtung Schimmel marschiert. Ehe man das Dorf erreichte, bog man links vom Wege ab und konnte so die Stellungen aus der Nähe beobachten. Auf dem linken Flügel donnerten die Geschütze und Minenwerfer oft und stark, denn hier griff der Feind an. In nächster Nähe der Schüler sprachen auch oft die Maschinengewehre und Fliegerabwehrgeschütze ein Wörtchen. Die trakehnischen Rassepferde der Kavallerie, die Motorradfahrer, die schnell aufgebauten Funk- und Telephonanlagen, alles wurde von den Schülern angesehen. Um 3 Uhr mußte man sich wieder von den Schülern der Radfahrkolonne trennen, um den Zug zu erreichen. Auf dem halben Wege wurden die Schüler wieder von den Radfahrern eingeholt, die froh den Sieg der blauen Partei verkündeten. Nachdem man sich in Eckartsberga noch einmal gestärkt hatte, wurde die lange Bahnfahrt angetreten. Wegen der schlechten Zugverbindung hatten die Schüler in Weißenfels noch eine Stunde Aufenthalt, so daß sie erst um 10 Uhr in Merseburg ankamen.

Wetterwarte

B. W. am 18. 9. (Sonntag): Wolkig, zeitweise heiter, mäßiger Regen, Temperatur im allgemeinen angenehm. — 19. 9. (Montag): Abwechselnd heiter und wolkig, etwas Regen, Nacht kühl, Tag angenehme Temperatur.

Wie wird das Wetter?

Nachtfrostgefahr.

In der nächsten Woche steht auch weiterhin noch die Zufuhr von Luftmassen nördlichen Ursprungs bevor, die besonders in der ersten Hälfte die Temperatur recht niedrig halten wird. Es ist möglich, daß an manchen Stellen, nächtliches Aufbrechen der Wolkendecke vorausgesetzt, sogar schon der erste leichte Nachtfrost eintritt. Für die zweite Wochenhälfte kann schon mit einer allmählichen Verlagerung der Luftdruckwellen gerechnet werden. Danach müßte über dem Atlantik tiefer Druck auftauchen, der einer wärmeren Südströmung wieder zur Herrschaft über Westeuropa verhelfen wird, von woher auch bei uns langsame Erwärmung kommt. Frühzeitiger Eintritt herbstlicher Witterung muß ja nicht unbedingt andauernde kalte Witterung mit sich führen, wie z. B. auf den 1. September 1909, der in Berlin zu dem ungewöhnlichen frühen Termin schon die ersten Schneeflocken gebracht hatte, auch noch mehrere Wochen warmes Wetter folgten. Temperaturen über 25 Grad sind Ende September und sogar Anfang Oktober schon mehrfach dagewesen, leichter Frost bis zu —2 oder —3 Grad jedoch ebenfalls. Wenn auch, wie oben bemerkt, das Auftreten von leichten Nachtfrösten nicht ganz ausgeschlossen ist, so wird sich die Witterung doch von beiden Extremen fernhalten. Bei unbeständig regnerischem Allgemeincharakter wird es am Wochenbeginn rauh und kühl, am Wochenende wieder etwas milder sein.

Aus dem Zweckverband Leuna.

× **Neu-Rössen,** 17. Sept. In zwei großen gelben Kremserautos einer Leipziger Firma und einem kleinen schwarzen Personenauto trafen am Freitag etwa hundert ausländische Gäste, darunter mehrere Damen, zur Besichtigung des Ammoniakwerkes hier ein. Nach der Begrüßung durch die Werksleitung am Posttore bestieg man die bereitstehenden beiden Personenwagen der Werkseisenbahn und fuhr in langsamem Tempo durch das ganze Werk. Nach ungefähr zwei Stunden war man wieder zum Ausgangspunkt der Besichtigungsreise zurückgekehrt und die Gäste bestiegen ihre Autos, um das gastliche Werk zu verlassen.

× **Neu-Rössen,** 17. Sept. Gestern abend um die 19. Stunde trieben sich einige betrunkene Arbeiter in der Merseburger Straße, Nähe des Rathauses, umher. Einer derselben warf gegen ein vorbeifahrendes Personenauto einen Stein, der die Schutzscheibe zertrümmerte, so daß eine im Auto sitzende Dame durch Glassplitter verletzt wurde. Als der Landjäger Apelt von hier die Personalien feststellen wollte, versuchte sich der Täter mit seinem Rade aus dem Staube zu machen. Durch Herrn Apelt wurde der Fluchtversuch jedoch vereitelt. Als er den Festgenommenen an der Gruppe der Betrunkenen vorbeiführte, um ihn zwecks Feststellung seiner Personalien mit aufs Rathaus zu nehmen, versuchten ihn seine Kumpane zu befreien, so daß Herr Apelt von seinem Seitengewehr Gebrauch machen mußte. Dabei gab es mehrere Verletzte, die mittels Krankenautos weggebracht werden mußten.

§ **Frankleben,** 17. Sept. Ein frecher Pferdediebstahl konnte durch die Bemühungen der Landjägerei im letzten Augenblick vereitelt werden. In der Nacht zum Sonnabend waren aus einem Stall in Frankleben zwei Pferde plötzlich verschwunden. Die sofort verständigten Landjäger und Polizeibeamten verfolgten die Spur über Merseburg und Schkopau bis nach Halle und der telephonisch verständigten Polizeiwache Trotha gelang es daraufhin auch, die Diebe zu fassen und die Pferde sicherzustellen. Die Pferderäuber wurden dem Polizeipräsidium zugeführt, wo sich der eine als ein alter Bekannter der hiesigen Polizei entpuppte, da er den gleichen Pferdediebstahl schon im Dezember 1923 einmal ausgeführt hat. Es handelt sich um einen übelbeleumdeten Burschen, der damals auf einer naheliegenden Grube arbeitete und dabei die Gelegenheit zum Diebstahl ausbaldowert hat.

§ **Bad Lauchstädt,** 17. Sept. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Sonnabend in das Getreidegeschäft Friedrich Lehmann ausgeführt. Die Diebe drückten an einem Speicher eine Fensterscheibe ein und gelangten auf diesem Wege in das Gebäude. Wie wir hören, soll der Erfolg ihrer Arbeit nicht sehr erheblich sein, da sie nur eine Kassette mitnahmen, in der sie anscheinend eine größere Summe vermuteten. Den Tätern ist man auf der Spur.

Merscheborcher Babelei

Fluchdaach un Maneevr. — Ehrungn un Reglame. — Rodes Gindrfesd un dr andre Zergus. — Läwändchr Schmugg. — O welche Lusd, Schdaddvrordndr ze sin!

Na, dismah war je so allerleehand los in Meerscheborch, wo mr sich de Oochn dran ausguggn gonnde, un de Hoobdsache war je woh dr Fluchdaach, den se draußn an Ruschesfelde vrihm daadn. Ich bin nadierlich ooh ämmah nausjemachd, weilich so in mein Jedanggn dachde, fern Schbord muß mr ä bißchn was iwrich ham. Se hams een awr weeßgnebbchn schwer jemachd, dismah. So ä Drägg, — un so weid draußn. Also nee, allis was rechd is —, das gonndnse doch widdr glei hindr Ruschesfelde machn, wie dazemah ooch, un de Schdraße gonndnse ooch vornewägg gehrn, daß de Audos nich solchn Schdoob machn genn. Awr so — mir daadn weeßgnebbchn de Beene weh, wie ich nausgahmb, un denn solldch ooch noch Jeld bezahln. Häld mern das fer meechlich? Wo ich doch von dr „Bresse" gahmb, die bezahld doch wo annerschd ooch nischd. „Nee", saachd'ch da so in mein Jedanggn, „das bezahlsde nich, da guggsde bloß von weidn zu un grichsd weenichsdens gee schdeifes Jenigge. Un da bin ich denn nachns an so ä Gardofflschdigge nuffjemachd un gonndes ooh janz scheene sähn.

Un nachns warich froh, daß'ch nich bezahld hodde, — wäjn den baar Fliechern. Soviel hawich schone effdr jesähn, wennse hier iwr Meerscheborch anjebrummd gahm — un nischd hodds jegosd. So ä Basseschierfluch gonnde mr je nich midmachn, als armr Broleede, un geene Bressegarde „fer naß" hoddnse da ooh nich rausjeriggd. Na, da blieb'ch ähmd uffn Lande un nährde mich reedlich mid ä Franzbreedchn und ä Schdiggchn Gnaggworschd, was'ch mr in de Sonnahmdnummr von Gorrädsch einjewiggld hodde. Un das war ooh janz jud, daß'ch mer die in de Figge jeschdeggd hodde, denn da hoddch denn weenichsdns was ze säsn, wenn änne rächd langge Bause gahmb, wose nischd machdn, zejahr Musiege hoddnse nich. Maniches war je janz indrässand, wie das „Ballongrammln", wose mid ihrn Äroblangs solche gleene Gindrfesdballons iwrn Hofn fuhrn, bisse bladzn, — awr ä baar sin doch ausjegradzd. Ooch ä Fesslballon daadnse in Brand schießn, wie in Grieche, awr das hier war bloß ä gleenr, un drum gnalldnse lange drnach, ehsen angoogln gonndn. Da hoddn de Franzosn den Bochn mehr raus, dazemah bei Sanggd Quendien.

Um fimfe gahmd denn dr Fallschermabschbrungg dran. He, ich dachde eerschd, das weer ä Bollage, wie ich'n Nam' in der Zeidung las. Awr denn warsch ä janz neddes Gind — nee, werglich — alle bonnehr, die gennde mr jefalln. Un jenau zieln gonnde eich die, also weeßgnebbchn, bei eenzchr Haare weersche glei in ihr Audo jehubbd. Machd das eerschd ämah nach.

Awr wißdr, was'ch vrmißd hawwe, den gleen Blanggefliechr, un ich dachde nu, der hädde vrleichd schon ä halwes Mandl gleene Fliechr färdch un gemmd drmid uffeemah anjeschnurrd, wie so ä Richdhofnjeschwadr in Grieche. He, das sahg nähmich scheene aus, wenn die gahm, un driem bein Dommies dermde denn ejah allis, wennse die rodn Eisdn sahgn. Jedz hammr je das nich mehr, un was unse Reichswehr is, wenn die Maneevr machd, da margiern se de Fliechr bloß dorch gleene Gindrfesdlufdballongs.

Jedz machnse jerade widdr Maneevr hier in Michlschn. Ich weer je järne ooch ämmah nundrjefahrn, awr in dr Woche hoddmr ejah geene Zeid, un Sonndaachs machnse geen Griech. Da hawichs denn bloß in Gorriebl jeläsn un 's worde een weeßgnebbchn janz „rod un blau" vorn Oochn drbei. 's is doch eejndlich janz scheene, so ä Häbbchn Soldadnschbieln, un hier in Meerscheborch wärnse ooh balde drmid anfangn. Se ham schone allis ausjegnowld, un mein Freind Eichler Galle werd General un hodd ä Marschallschdab jegrichd. Freie Bahn den Dichdchn un den Vrdiensde seine Grone, da bin ich ooch sehre drfor. Meerschdndeels isses je leider nich so, un wie daneilich Meesdr Reischge seine ledzde Musiege hier in Meerscheborch schbielde, wohe doch nu jahrelang Gunsd jemachd hodd, da war noch nichemah dr Soal voll, drodzdemsen vornewägg ausn Drägge rausjelowed hoddn un wolldn jroße Groggedillsdrän funzn, weile wegmachde. Awr wie das nu eehmah so is. Ich hawe ejah fern jesaachd: „Oddo", hawich fern jesaachd, „du mußd mehr Reglame machn, sonsd weeßes je jargeenr, wasde fer scheene Musiege machsd." Da musse ähmd was machn, wasde uffälld, wie die drei Iloggn, diede daneilich dorch de Schdraßn baumldn, odr die Glinglbaradn von Rodn Frondbradlrn. He, die warn schlau, die hoddn sich jedr ä Blagad uffn Asd jegläwed, un dadrmid närrschdnse dorch de Schdraßn un bimmldn in eenr Dur, daß de Leide janz endrisd drhindrher guggdn un dachdn so in ihrn Jedanggn: „Na, die ham woh ä gleen „Haschemich" in Gobbe?" Awr wennse das so in ihrn Jedanggn dachdn, da sahgnse denn das Blagad, un da schdand druff, daß an andrn Daach jroßr gommenisdschr Juchnddaach weer. Da freidn sich de Leide, denn was ä richdchr Meerscheborchr is, der hodd Sinn fer Humor, un jerade jedz bei den schlechdn Zeidn, da freid mr sich iwr jede Jelächnheed, wo mr mah lachn gann. Na, dadrzu jahbs je denn ooch Jelächnheed jenungg. An Ahmd war jroßr Gindrfagglzuch mid Musiege un viel Druwl. „Niedr midn Gabbdalismus — hoch das indrnadzjonale Brolledariad" bleegdn die gleen Rodznasn, als wie wennse schone wißdn, was das is. Se grichdns manichmah jarnich richdch raus, denn „indrnadzionales Brolledariad", das is ä schweres Word, awr de Jroßn brachdnse immr widdr uff de Schbringe. An laudsdn brellde mei gleenr Freind Däve, un wie ichn 'n Ahmd bein Heemejehn traf, da blehgde mich nochemah an: „Unsr Jenosse Dhälemann un de janze dridde Indrnazjonale, sie läwe hoch!!!" un dadrbei bohrde 'n Zeichefingr „bis ans Hefd" in de Nase.

An andrn Vormiddach war Bladzgonzerd uffn Marchde un noch wo, awr de Jenossn hoddn anscheind nich den richdchn „Gunsdvrschdand" un wichsdn sich liewr mid andern Jenossn uff dr Schdraße rum. Da war nähmich noch änne Gongerrenz da, die warn noch linggser wie linggs, un vrdeeldn ejah Fluchbläddr. De Jenossn gonndn awr das nich leidn un drum wolldnsen immr wägnähm, von wäjn 'n Rechd dr frein Meinung. Awr ähmd bloß, die Fluchbläddrmännr, die warn ooh nich von Babbe. Das warn schdämmiche Gerls un deeldn ooch Baggfeifn aus, diede nich von schlechdn Eldrn warn. Un so jingg die Schdrubelei 'n janzn Daach. 'n Nachmiddach uffn Marchde warnse bei dr Gundjäwung ooch widdr da. Da worde nähmich ä jroßr Fesdzuch voranschdald mid lähmdn Bildrn un Wachns. Un änne Grubbe Schdudendn warn ooh drbei, die warn besoffn wie de Radehaggn un bleegdn janz sälich das Lied von dr „Wonneganz". So was machn doch Schdudendn jarnich, hä? Driem bei Gubbrn hoddn sich nu widdr de allrlinggsdn Jenossn uffjeschdelld, un so hoddn ä jroßes Schild, wode druff schdand, daße aus dr Bardei rausjegannd weern. Das war nu 'n Rodn Frondgämpfrn ä Häbbchn beinlich, un drum schdelldn sich zweehe mid noch ä jreßrn Blagad drvor. Un wie die ihrsch heehr hohm, da hohm se ihrsch ooch hoch, bisse mid ihrn gorzn Ärm nich mehr ausreechdn, un da jingg widdr änne Geilerei los un se rubbdns rundr. Un nu jinggn awr de Schimberein los. „Iwrzeichd uns doch", saachdn die Fluchbläddrleide, awr das gonndn de richdchn abjeschdembldn Gommenisdn nich un vrließn sich liewr uff Schubberei. Dadrbei gonnde mr nadierlich gee Schdermswerdchn vrschdehn, was die Rednr driem an Radhause erzehldn, un ä Aldr grehlde ejah: „Nu hald awr de Lawwe, jedz schbrichd ä gleenr Franzose, — horchd liewr dahin, — das is eich dienlichr!" Awr die ließn sich in ihrer Zanggerei nich schdeern, un bis an de ehemalche Gäseladerne guggde allis hindr bei de „feindlichn Briedr". An den gleen Franzosn gloobde der Alde vrleichd sälwr nich, denn der babbde so ä scheenes Deidsch, als wenne ausn Glauch'schn Verdl in Halle weer.

De Sibbos awr warn janz zefriedn, daß allis so vrloofn is, denn da is leichdr Ordnung ze haldn, wenn sich zwee Bardein vrbelzn, als wemmr sälwr jemeeschd werd. Ooch an andrn Sonndache warsch harmlos, wo de dr gommenisdsche Fraundaach war. Da hoddnse noch ä bar Lasdwachn voll aus Halle riwwr jehold.

Awr ooch noch andrer Zergus war in Meerscheborch. Uffn Gindrbladze hodde widdr eenr ä Zeld uffjebaud, un die hoddn eich ä dressierdn Affn, also werglich, wie so ä Mensch gonnde der sich beduhn un radfahrn un friehschdiggn un — ins Bedde jehn. Un de Leide ham sich jefreid.

He, da gahmb mer ä Jedangge. Da schdand doch daneilich ä Ardiggl in Gorriebl, iwr das Endnviehzeich uffn Deiche un de Schwäne un andrer „läwändchr Schmugg" un wersch allis jeschdiffd hodd. Mei Freind Emil war janz bejeisdrd, wiehes las, un wollde glei ä aldn Erbl schdiffdn, derde uff sein Hofe rumleefd. Den hodd anscheind ämmah ä Gadr in dr Mache jehodd un drum hodde uffn Gobbe jargeene Feddrn mehr. Awr mei Emil denggd, das is änne besondre Rasse un ä janz seltnes Vieh. Ja, den wollde dr Schdadd schenggn, awr dadrvon hawichn widdr abjebrachd un hawe fern jesaachd: „Emil" hawich fern jesaachd, „solches Viehzeich schwimmd jenuch uffn Deiche rum. Mußesn nur ejah ä Endnerbl sin? 's jiwed doch ooch andrn „läwändchn Schmugg". Ich schlache liewr vor, de gooffsdr ä dichdchn Affn, awr ä richdchn, un den laßmr in Deichanlaachn los. Was denggsde, was das fer Effeggd jiwwed?" Emil will sichs nochemah iwrleechn, denn das siehde ooch ein, daß de Bercher ihre Vadrschdadd undrschdidzn missn, wo die doch ihr Jäld brauchd, haubdsächlich daße allis braggdsch einrichdn duhd.

Da hoddse jedz widdr ä nein Blan. Nähmich in aldn Radhause glei nähm Schdaddvrordndnsidzungssaal, da willse änne gleene Schdehbierhalle uffmachn, daß, wenn sich de Schdaddvädr miede jebabld ham, se de droggne Gehle widdr anfeichdn genn. Mei Freind Reinhold freid sich schon hefdich druff, weile efdr änne droggne Gehle grichd, von vieln Redn. Awr noch mehr soll vrbessrd wärn in aldn Radhause. Da is doch jedz 's Schdeiramd raus und dedrfor solln nu Fragdzchonszimmr eingerichd wärn fer de Bardein, daß die sich richdch bemurmln genn. Jede Fragdzchon soll da änne jemiedliche schdurmfreie Bude griechn, awr Bier derf nich mid reinjenomm wärn, sonsd gomm die womeechlich jarnich widdr raus. Nu is bloß noch änne Fraache. Da is nähmich ä Schdaddvrordndr, der vrdridd ooch änne Fragdzchon, awr janz alleene un will nu ooch ä Fragdzchonszimmer ham. Mei Freind Reinhold meende, ä wißde je ä Erdchn, wo jerade eenr neinbaßd, awr bloß —, da missn die andrn ooch manichmah hin. Nu is judr Rad deier un 's werd nischd weidr iwrich bleim, als daß noch ä Fragdzchonszimmer jemachd werd, wo die Eenmannfragdzchon eenschdimmiche Fragdzchonsbeschlisse fassn gann.

Baul von dr Soale.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0003

§ **Dörstewitz**, 17. Sept. Rebhühnerjagd. In Anbetracht des bevorstehenden Erntedankfestes fand hier die erste diesjährige Jagd auf Rebhühner statt, bei der 32 Stück als Beute eingebracht wurden.

§ **Burgstaden**, 17. Sept. Einen Einbruchsdiebstahl bei einem hiesigen Einwohner verübten Diebe in nächtlicher Stunde. Sie waren über die Mauer geklettert und versuchten den Hund mit Fleisch zu vergiften, was aber mißlang. Bei ihrer Arbeit wurden die Spitzbuben gestört, trotzdem gelang es ihnen, noch einige Bekleidungsstücke mitzunehmen.

§ **Bad Lauchstädt**, 17. Sept. Kirchenmusikalische Konferenz. Unter dem Vorsitz des Superintendent Lintzel tagte am Donnerstag im „Goldenen Stern" die „Kirchenmusikalische Konferenz" unseres Kirchenkreises, an der die Geistlichkeit und die Organisten des hiesigen Kreises teilnahmen. Das Hauptthema der Verhandlungen bildeten die Gegenwartsaufgaben der Kirchenmusik, sowie der Bestand unserer Gemeinden an Choralmelodien, worüber der Vorsitzende der Versammlung, Superintendent Lintzel, referierte. Den Gemeinden dürfte von besonderem Interesse sein, daß der niedrigste Bestand an Kirchenmelodien in einer Gemeinde 44, der Höchstbestand einer Gemeinde 103 beträgt. An die Referate schloß sich eine sehr angeregte Aussprache an.

§ **Zöschen**, 17. Sept. Wegen einer Pflaume wäre die Dienstmagd des Landwirts O. bald in den Tod gelaufen. Sie war im Begriff die Frucht, welche auf die Straße gefallen war, hereinzuholen, als ein Auto angebraust kam und das Mädchen umriß. Mit erheblichen Verletzungen brachte sie der Führer des Kraftwagens zum Arzt. Die Schuld soll an dem Mädchen selbst liegen, da es aus Unachtsamkeit in den Wagen hineingelaufen ist.

§ **Lochau**, 17. Sept. Neue Glocken. Nachdem Lochau seit der Kriegszeit auf sein früheres, schönes Glockengeläut verzichten mußte, ist nunmehr der Glockenbeschaffung endgültig nähergetreten worden. In der letzten Sitzung der Kirchenvertreter unseres Kirchspiels Lochau-Wesenitz-Pritschöna ist nach langen Beratungen beschlossen worden, durch freiwillige Gaben die Mittel für den Ankauf aufzubringen. Es sollen zu der noch vorhandenen Glocke weitere zwei Bronzeglocken angeschafft werden. Der Kaufpreis stellt sich auf rund 4000 RM. Die Vertreter der Landwirtschaft entschlossen sich, als Spende 1,50 M. für jeden bewirtschafteten Morgen zeichnen zu wollen. Entsprechend werden sich auch alle übrigen Einwohner an der Zeichnung beteiligen. Die Riebeckschen Montanwerke, die hier eine Kohlengrube betreiben, zeichneten bereits in anerkennenswerter Weise einen namhaften Betrag, desgleichen sicherten die Mühlenwerke in Wesenitz weitgehendste Beihilfe zu. Von der Kirchenpatronin, Frau Rittergutsbesitzer Zimmermann, zur Zeit in Naumburg, steht eine Antwort noch aus, doch ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß auch sie sich mit einer größeren Spende beteiligen wird. Es ist damit zu rechnen, daß in aller Kürze die Mittel aufgebracht sind und unser Kirchspiel wieder in den Besitz des schönen, lang entbehrten Glockendreiklanges sein wird.

§ **Schkeuditz**, 17. Sept. Die Versammlung des Bürgervereins am Donnerstag abend war nur schwach besucht. Nach den begrüßenden Worten des Vorsitzenden, Fabrikbesitzer Otto Schäfer, wurde an Stelle des ausscheidenden ersten Schriftführers Otto Schäfer jun. mit diesem Amte betraut. Beschlossen wurde, am 8. Oktober im Saale des Bahnhofs ein Herbstvergnügen abzuhalten und auch die am 6. Januar stattfindende 80. Wiederkehr der Vereinsgründung durch einen Speiseball festlich zu begehen. Kenntnis genommen wurde von einer Einladung des Gaues 2b des ADAC. zu der am Sonnabend stattfindenden Besichtigung des Flughafens Schkeuditz. Für die Hindenburgspende wurden 50 M. bewilligt und die gleiche Summe wird den durch das Hochwasser Geschädigten des Erzgebirges übermittelt werden.

§ **Bad Dürrenberg**, 17. Sept. Wilde Gerüchte durchliefen am Freitag morgen unseren Ort von einem tödlichen Unglück, der sich an der Bahn ereignet habe. Ein junger Mann sollte hier von dem Zuge erfaßt und überfahren worden sein. Nach unseren Erkundigungen ist tatsächlich ein Unglück passiert, nur ist das Opfer nicht ein junger Mann, sondern ein großer Schäferhund.

§ **Keuschberg**, 17. Sept. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung ist der Beschluß gefaßt worden, das Gelände an der Wiesenstraße zwischen dem Saale des Gasthofes "Zur Sonne" und dem Armenhaus zu Bauzwecken aufzuteilen. Baulustige Wohnungsbedürftige aus der Gemeinde Keuschberg wollen sich dieserhalb bei dem Gemeindevorsteher baldigst melden. In Frage kommen ca. acht Bauplätze. Die Pachtzeit für die betreffenden Geländestreifen läuft mit dem 1. Oktober d. J. ab.

§ **Kleincorbetha**, 17. Sept. Bei einer Sitzung der Gemeindevertretung wurde beschlossen, die Wagenfähre über die Saale bei Kleincorbetha, welche reparaturbedürftig ist, in nächster Zeit fortzuschaffen, so daß dann der Betrieb eingestellt werden muß. Es wird ca. 4 Wochen dauern, ehe er wieder aufgenommen werden kann.

‡ **Groß-Kayna**, 17. Sept. Am Mittwoch fand im Gasthof Ohme eine von Rektor Kramer im Einvernehmen mit Schulvorstand und Elternbeirat einberufene Elternversammlung statt, in der Konrektor Schöppe einen eingehenden Vortrag über die „Gefahren des Reichsschulgesetzentwurfes" hielt. Bei der anschließenden Besprechung traten alle Redner der Forderung des Vortragenden bei, jede Sonderschule abzulehnen und festzuhalten an der bisherigen Gemeinschaftsschule, wie sie auch in Groß-Kayna durchgeführt ist. Folgende Entschließung wurde einstimmig angenommen: „Die heutige Elternversammlung der Schule Groß-Kayna lehnt den Reichsschulgesetzentwurf entschieden ab, weil er 1. die Schulhoheit des Staates beseitigt, 2. unsere Groß-Kaynaer Schule, die sich aufwärts entwickelt, zerschlagen würde in kleinere, wenig leistungsfähige Systeme, weil die Gemeinschaftsschule als die auf sittlicher und auch christlicher Grundlage aufgebaute Regelschule des ganzen Volkes vernichtet wird, 3. weil er den bestehenden Schulfrieden zerstört, 4. dem Schulverbande sowie dem Staate unnötige hohe Schullasten aufbürdet, 5. weil er durch Einstellung von Aufsichtsbeamten der einzelnen Bekenntnisse neben den bisherigen bewährten und pädagogisch tüchtigen hauptamtlichen Schulräten den gedeihlichen Schulbetrieb nur stört und die staatsbürgerlichen Rechte und Berufsfreudigkeit der Lehrerschaft behindert."

Der erste Großkampftag

(Von unserem ins Manövergelände entsandten O.-G.-Redaktionsmitglied.)

Eckartsberga (Mitternacht), 16. September.

Heute begannen die eigentlichen Divisionsübungen, die Divisionskommandeur, Generalleutnant Wöllwarth, persönlich leitete und denen der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I, Generalleutnant von Tschischwitz, beiwohnte.

Nach den Strapazen der letzten Tage, die Infanterie hatte teilweise durchschnittlich 25 Kilometer pro Tag zurückgelegt, folgte der Donnerstag als erwünschter Ruhetag. Waffenstillstand! Mit frischen Kräften ging es dann Freitag in die Kämpfe, die in der Gegend von Eckartsberga—Bad Bibra stattfanden. Die in diesen beiden Orten angesagten friedensmäßigen Biwaks hatten naturgemäß dazu beigetragen, daß der Andrang der Schlachtenbummler aus allen Kreisen unserer Bevölkerung riesenhafte Dimensionen annahm. Ein einziger Zuschauer-Offizier hatte mehrere Stunden hintereinander etwa 3000 Personen zu informieren. Zehntausende von Manöverbummlern (wieder waren besonders zahlreich die Schulen und Photographen vertreten) werden heute im Manöver- bzw. Biwakgelände anwesend gewesen sein.

Die Übungen begannen heute schon recht früh. Kösen lag noch im Morgennebel, als wir bei aufklarendem Wetter diejenige Straße befuhren, auf der 1806, am Tage der unglücklichen Schlacht von Auerstedt, der französische General Murat marschierte und den zurückflutenden preußischen Truppen ein vernichtendes Gefecht bei Hassenhausen lieferte. Es waren historische Stätten altpreußischer Geschichte, die heute unsere Auffahrt zum Kampfgelände berührten.

Unsere Fahrt geht weiter über Burgheßler, Klosterhaeseler nach Schimmel. In dessen Nähe, auf Höhe 275, befindet sich die Gefechtsleitung, oder wie diese Oberleitung mit dem behaglich modern eingerichteten Gefechtswagen im Soldatenmunde heißt, „Der liebe Gott" des Manövers. Hier laufen alle Meldungen und Befehle ein. Sie ist die Zentrale des Gefechts. Meldereiter und Patrouillen jeder Art jagen die Höhe herauf, empfangen neue Anweisungen und jagen weiter. Das Telephon spielt andauernd. Fortwährendes Schreibmaschinengeklapper.

Wie wir hören, ist die Gefechtslage die folgende: Die blauen Hauptkräfte standen seit 14. September am Abschnitt Kösen—Naumburg—Weißenfels im Kampfe mit Rot, das von Süden her angreift. Es war Rot gelungen, den rechten Flügel von Blau durch Einsatz neuer Kräfte von Kösen nach Norden auf Punschrau zurückzudrücken. Um die Lage zu retten, wurden von Blau aus nördlicher Richtung neue Kräfte herangeführt. Hierzu gehörte die unter Führung des Oberst Schubert, Kommandeur des 4. Artillerieregiments, stehende, aus den Infanterieregimentern 10 (Dresden), 11 (Leipzig), zwei Abteilungen des Artillerieregiments 4 und eine Eskadron des Reiterregiments 12 zusammengestellte 4. Infanteriebrigade. Sie erreichte, von Nebra kommend, am Freitag vormittag 8 Uhr Altenroda und erhielt den Befehl, über Bad Bibra vorzugehen, sich zunächst in den Besitz der Höhen bei Schimmel zu setzen und von dort aus gegen die Flanke der feindlichen Hauptkräfte vorzugehen. Rot hatte auf seinem westlichen Flügel die aus den Reiterregimentern 10 und 12, Pionieren auf Lastkraftwagen und der Kraftwagenbatterie des Artillerieregiments 4 gebildete 1. Kavalleriebrigade eingesetzt. Sie war über Bad Sulza vorgegangen, hatte schwache blaue Kavallerie zurückgeworfen und war bis Eckartsberga gelangt. Außerdem hatte Rot zur Ausnutzung seines Erfolges noch das verstärkte Infanterieregiment 12, unter Oberst Oppermann, auf Bad Sulza herangeführt. Inzwischen hatten wir Blau in Bad Bibra aufgesucht. Blaue Artillerie, die wegen der bergigen Straßen abgesessen hat, kommt gerade durch, um auf die Höhen bei Kalbitz zu gelangen. Auch Bibra, ein hübsches Städtchen, war dicht von Schaulustigen belagert. „Stahlbad für Reichswehr — 70 Pf.", las man am Eingang zur eisenhaltigen Quelle. Ausgangs Bibra haben rote und blaue Patrouillen fast persönliche Fühlung. Mittlerweile ist die Kavalleriebrigade in die Flanke von Blau gestoßen in der Gegend westlich von Saubach. Um Mittag hat das rote Regiment 12 die Höhen südlich Steinbach besetzt und greift an, während jetzt Blau am inzwischen genommenen Sausberg festgehalten wird. Durch überlegenere Luftaufklärung hat Rot vom Anmarsch blauer Verstärkungen Kenntnis erhalten und das 12. Infanterieregiment, sowie die 1. Kavalleriebrigade werden gegen Blau vorgesandt, um letztere anzugreifen und seine Einwirkung gegen den roten Westflügel zu verhindern.

Das gelang Blau vortrefflich. Zwischen 14 und 15 Uhr erfolgte der blaue Angriff aus dem Walde vor Kalbitz. Ein hartnäckiges Gefecht entwickelte sich, bei dem die Schlachtenbummler besonders auf ihre Rechnung kamen, denn Kanonen donnerten, Maschinengewehre knatterten, der blaue Angriff rollte gegen den Hügel. In der größten Hitze des Gefechts — erfolgte Abbruch der Übung.

*

Das Biwak bei Eckartsberga.

Friedensbiwak. — — — Alle Zufahrtsstraßen von Naumburg—Kösen nach Eckartsberga und Bad Bibra, den beiden Biwakplätzen, waren fast verstopft. Hunderte von Autos, aber Hunderte von Motorrädern, Tausende von Radfahrern und viele, die auf Schusters Rappen ins Biwakgelände strömten, bevölkerten Eckartsberga und dessen angrenzende Höhen.

*

Hellauf loderten die vielen Lagerfeuer in die dunkle Nacht. Raketen erleuchteten den Himmel stellenweise taghell. Überall das von Vorkriegszeit her bekannte Biwakbild. Dazu Konzert der Bataillonskapellen. An Stimmung fehlte es wahrlich nicht. Froher Soldatengesang erscholl in die Nacht.

Spät nachts wird zum Zapfenstreich „gelockt": Antreten! „Mützen ab zum Gebet!" erscholl das Kommando.

Feierlich klang es in die tiefschwarze Nacht: „Ich bete an die Macht der Liebe!"

Langsam erlöschen die Lagerfeuer — — —

*

Wie wir eben hören, wird der Reichswehrchef, General Heye, krankheitshalber die Manöver nicht besuchen.

*

Führung der Zuschauer während der Herbstübungen.

Am 19. September befinden sich je ein Offizier:
7.45 Uhr in Kamburg, Ausgang nach Leislau.
7.45 Uhr in Kl.-Heringen, Ausgang nach Saaleck.
7.45 Uhr in Neu-Flemmingen, südwestl. Naumburg.
7.45 Uhr in Punkwitz nördl. Wettaburg, Ausgang nach Boblas.
Am 20. September je nach Lage voraussichtlich in Gegend Wethau—Plennschütz.

Weiße Wand

Lichtspielpalast „Sonne". Während der abgelaufene Spielplan mehr dem Ernst des Lebens Rechnung trug, ist der seit gestern laufende neue Spielplan ausschließlich dem Humor gewidmet. „Der Feldherrnhügel", eine lustige Geschichte in 6 Akten, bildet die Zugnummer des Programms. Die amüsante Handlung bringt in schöner Bildfolge ergötzliche Szenen aus den k. u. k. österreichischen Offizierskreisen. Neben Harry Liedtke ist eine der prächtigsten Typen Hans Junkermann als Regimentsoberst. Seine Komik, die er im Regimentsbüro, beim Regimentsfest und dem sich anschließenden Korpsmanöver entwickelt, zwingt jedermann, die Lachmuskeln in Bewegung zu setzen. Die Krone der Handlung, der „Schlachtbericht" Harry Liedtkes als k. u. k. Rittmeister, der als Kritiker „abseits auf hoher Warte" dem Manöver beiwohnt: „Die Festung wurde belagert, die Umfassung des Feindes ist schließlich nach anfänglichen Fehlschlägen geglückt, so daß dann die Kapitulation erfolgen mußte", rettet den Oberst vor dem Zylinderhut und bringt ihm die Generalsstreifen. Jedenfalls bringt die prächtige Handlung auch sonst noch allerlei Wahres in teilweise satirischer Beleuchtung. Die Besetzung der Rollen ist durchweg gut und die Ausstattung läßt ebenfalls nichts zu wünschen übrig. — Außerdem wird noch ein lustiges Beiprogramm und die „Deulig-Woche" gezeigt.

Im **Union-Theater** sind Tage goldenen Humors eingekehrt. Vor ausverkauftem Hause wurde Freitag abend ein Lustspielprogramm gezeigt, wie man es nur selten zu sehen bekommt. Den Löwenanteil an dem großen Erfolg des Tages tragen zweifellos die beiden urwüchsigen Lustspieldarsteller Pat und Patachon, die sich in ihrem neuesten Film „Die lustigen Vagabunden" selbst übertreffen. Erregt schon die schön aufgebaute Handlung, in der ein betrügerischer Vormund sich in den Besitz des Vermögens seines Mündels setzt, Interesse, um wieviel mehr wird es gesteigert, wenn man sieht, wie diese beiden Gestalten versuchen, diesen Betrüger zu entlarven und der irdischen Gerechtigkeit zu übergeben. — Ein weiteres Lustspiel, betitelt „Im Luftkampf", verfehlt ebenfalls seine Wirkung nicht. — Der nächste Film zeigt uns in wunderschönen Naturaufnahmen Ulm an der Donau mit seinem herrlichen Münster. Hierzu gesellt sich noch die Wochenschau.

Kammer-Lichtspiele. Der Großfilm „Louise von Koburg", der seit Dienstag in den Kammer-Lichtspielen zur Vorführung gelangt, hat seitens des Publikums so viel Beachtung und guten Besuch gefunden, daß die Theaterleitung Veranlassung genommen hat, die Vorführungszeit bis einschl. Montag zu verlängern. Es ist somit noch Gelegenheit, sich dieses Filmerzeugnis, das die Skandalaffären an einem deutschen Fürstenhofe auf die weiße Wand bringt, in Augenschein zu nehmen. Neu hinzugenommen zu dem Spielplan wurde ein Achtakter „Piraten der Ostseebäder", ein amüsanter Detektivfilm mit Harry Hill in der Hauptrolle, der reichlich Gelegenheit zum Lachen gibt. Die Opel-Woche Nr. 36 bringt gleichfalls wieder aktuelle Neuigkeiten aus aller Herren Länder. Ein umfangreicher und sehenswerter Spielplan, dessen Besuch zu empfehlen ist.

Theater-Nachrichten

Halle: Stadttheater.

19. Sept. (20 bis 23 Uhr): Richard der Zweite; 20. Sept. (20 bis 22 Uhr): Ein besserer Herr; 21. Sept (20 bis 23 Uhr): Drei arme kleine Mädels; 22. Sept. (20 bis 23 Uhr): Richard der Zweite; 23. Sept. (20 bis 23 Uhr): Drei arme kleine Mädels; 24. Sept. (20 bis 22½ Uhr): Orpheus und Eurydike; 25. Sept. (19½ bis 22½ Uhr): Drei arme kleine Mädels; 26. Sept. (20 bis 22½ Uhr): Orpheus und Eurydike.

Thalia-Theater.

25. Sept. (19½ bis 21¾ Uhr): Stöpsel, Schwank.

Leipzig: Neues Theater.

18. Sept. (20 bis nach 22½ Uhr): Der Troubadour; 19. Sept. (19½ bis 22½ Uhr): Der Evangelimann; 20. Sept. (19½ bis gegen 22 Uhr): Die Bohème; 21. Sept. (20 bis gegen 21¾ Uhr): Salome; 22. Sept. (19½ bis nach 22): Madame Butterfly; 23. Sept. (19½ bis nach 22¾ Uhr): Die Macht des Schicksals; 24. Sept. (19½ bis nach 22½ Uhr): Mignon; 25. Sept. (19½ bis nach 22½ Uhr): Der Zigeunerbaron.

Leipzig: Altes Theater:

18. Sept. (20 bis 22 Uhr): Müllers; 19. Sept. (20 bis 22½ Uhr): Die Neuberin; 20. Sept. (20 bis nach 22 Uhr): Der Biberpelz; 21. Sept. (19½ bis nach 22½ Uhr): Jenny steigt empor, Komödie, Uraufführung; 22. und 23. Sept. (20 bis nach 22 Uhr): Der Biberpelz; 24. Sept. (20 bis nach 22½ Uhr): Jenny steigt empor; 25. Sept. (16—18 Uhr): Moral (kleine Preise); (19½ bis 22½ Uhr): Hamlet, Prinz von Dänemark, mit Moissi.

Gewinnauszug

5. Klasse 29. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — **Nachdruck verboten**

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

26. Ziehungstag — **15. September 1927**

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 259640
4 Gewinne zu 10000 M. 104058 228220
6 Gewinne zu 5000 M. 85134 140267 230986
12 Gewinne zu 3000 M. 12633 216777 259576 270424 338910 349536
10 Gewinne zu 2000 M. 76963 124143 148328 168236 268424
20 Gewinne zu 1000 M. 35241 47679 91445 117999 123425 133483 209697 249839 257187 316393
62 Gewinne zu 500 M. 10056 19434 53105 68089 79858 108793 113481 124223 144827 193142 214365 219166 236031 242661 242810 243753 244719 250490 287031 297094 299755 312045 317695 320654 331474 337459 340780 341947 343901 344664 348784
154 Gewinne zu 300 M. 1063 3932 5759 10521 11003 11552 12523 12743 13003 17104 25844 28304 28740 43011 55698 64094 65772 69609 73320 74586 82294 82826 84856 88052 90481 95562 105266 105822 119137 120141 124278 126302 134110 146593 150799 153266 157086 159994 162114 171924 183091 183269 188498 194835 199498 214735 218107 223695 226282 232513 237340 243698 246449 249648 254664 261463 261870 262449 269300 272998 273799 281481 286798 290378 295301 296173 306654 309516 311197 312203 326602 327803 330936 334757 335011 339805 347867

27. Ziehungstag — **16. September 1927**

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 1000 M. und 2 Prämien zu 500000 M. fielen auf Nr. 39793
2 Gewinne zu 10000 M. 300377
2 Gewinne zu 3000 M. 348252
6 Gewinne zu 2000 M. 156424 167008 240143
18 Gewinne zu 1000 M. 1891 24712 58520 115615 187668 195954 197514 231819 279139
38 Gewinne zu 500 M. 22848 54735 72473 89161 104445 134165 176925 179574 187382 190715 275881 280320 303459 306408 320176 326104 328111 343172 346922
100 Gewinne zu 300 M. 14023 24118 27446 33776 33834 36012 40314 47497 55719 75655 77832 92095 99045 100678 105320 108481 125746 129938 141077 157991 163912 166658 173535 188176 190819 191205 195415 195731 209566 221565 225134 227567 244255 248550 255961 262053 264352 274546 275524 282708 296918 302003 308162 309463 311632 312090 312956 326754 340016 346485

In der heutigen Schlußziehung wurden die beiden Prämien von 500000 M. der mit einem Gewinn von 1000 M. gezogenen Losnummer 39793 zugeschlagen. Sie fielen in Abteilung I und II nach Berlin

Restaurant zur Wilhelmsburg
Morgen Sonntag
groß. Gänse- Enten- und Hühner-Preisbillardspiel
Es ladet freundlich ein Der Wirt, Bruno Körner.

Der Garten der 100 000 Blumen, unverbindl. kostenl. Besichtigung jederzeit gestattet
Dahlienschau
(ca. 400 Sorten, 5,700 qm)
Interessante Kakteensammlung, etwa 220 Sort.
B. Brumme, Dahlienkulturen
Bad Dürrenberg
5 Minuten von Bahnhof Dürrenberg und Endstation der Elektrischen.

Dahlien-Schau
Sonnabend, den 17. und Sonntag, den 18. September in
Halle a. S.
im Saale des
Deutschen Gesellschaftshauses
Leipziger Straße 63
Eintritt 20 Pfennig — Vereine Ermäßigung

Günthersdorf
Gasthof Schwarzer Bär Sonntag, den 18. September
Ortserntedankfest
Von nachmittag 4 Uhr an **Ball**
Es ladet freundlichst ein
A. Lautzschmann

Bündorf
Sonntag den 18. September 1927
Erntedankfest
von nachmittag 3 Uhr an **Ballmusik**
Wozu freundlichst einladet Albert Conrad.

Gasthof Netzschkau
Sonntag, den 18. September 1927, zum
Erntedankfest
Flotte Ballmusik. Flotte Ballmusik.
Es ladet freundlichst ein Ernst Gärdes.

Creypau
Sonntag, den 18. September
Erntedankfest
von nachmittags ¼4 Uhr an **Ballmusik**, wozu frdl. einladet E. Teichmann.

Achtung!
Die Fortsetzung unseres **Preiskegelns** findet **Sonntag, den 18. Sept.**, nachm. 3 Uhr, in **Groß-Kayna** statt. Die ersten zwei Preise ein Herren- und Damenrad. Es ladet freundlichst ein **Der Kegelklub Kurant.**

Tüchtige, vollkommen selbständig arbeitende
Heizungs-Monteure
perfekte Schweißer, sofort gesucht. Angebote bezüglich Vorstellung
Eisenwerk Kaiserslautern Ingenieur-Büro
Merseburg, Naumburger Straße 2.

Junger Kaufmann
durchaus sicher in Buchführung, Schreibmaschine und Stenographie, zum sofortigen Antritt gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsansprüchen und Angabe des frühesten Eintrittstermines an **Stahl- und Eisenwerk Frankleben** in **Frankleben** bei Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0004

Randbemerkungen zum Buche des Lebens

Von Professor D. Bithorn.

21. Optimisten.

Die Optimisten sind es, die die Welt erneuern; alles, was an wirtschaftlicher oder sozialer Reform entsteht, wird von derjenigen Art Menschen geschaffen, die mit ihrem Glauben an die Menschheit und an den Fortschritt nicht tot zu machen sind.

Friedrich Naumann.

Jede Gemeinschaft, die hohe Ziele erstrebt, kann sich glücklich schätzen, wenn sie Persönlichkeiten besitzt, die mit ihrem Glauben an die Menschheit nicht totzumachen sind. Wir brauchen auf allen Lebensgebieten dringend Leute, die nach zehn Mißerfolgen noch aufrecht dastehen und mit ungebrochener Hoffnungsfreudigkeit zu neuen Taten schreiten. Die Schwarzseher, die bei jedem gewagten Unternehmen düster die Stirn runzeln und Unheil prophezeien, lähmen unheilvoll jede Schaffenslust. Wer in schicksalsschweren Tagen etwas Tüchtiges leisten will, darf nicht trübselig um sich blicken und mattherzig die Flügel hängen lassen. Jeder, der zuviel in finstre Abgründe starrt, wird schwindlig und stürzt in die Tiefe.

Als im Anfang des vorigen Jahrhunderts Preußen zusammengebrochen war und rettungslos verloren schien, richteten sich die Blicke vieler Vaterlandsfreunde auf den siebzigjährigen Marschall Blücher, auf den Mann, der trotz niederschmetternder Erlebnisse mit leuchtenden Augen und jugendlichem Mut in die Zukunft schaute. An der unverwüstlichen Siegeszuversicht des großen Optimisten richteten sich unzählige zagende Herzen auf. Dieselbe Zaubermacht wie einst wohnt auch noch heute allen hoffnungsfreudigen Hellsehern inne; wo ihr Geisteshauch weht, erwacht Lebenslust und Lebenskraft.

Bei aller Hochschätzung frohgemuter Persönlichkeiten dürfen wir jedoch nicht übersehen, daß es auch gefährliche Optimisten gibt. Oft ist der Frohsinn derer, die alles in rosigem Lichte sehen, nicht ein Zeichen tiefen und starken, sondern flachen und schwachen Geistes. Wer sich nicht nur obenhin, sondern gründlich mit dem Leben auseinandersetzen will, kann und darf nicht lächelnd über alle dunklen Rätsel und furchtbaren Widerstände des Erdendaseins hinwegsehen. Aus den Augen reifer Menschen leuchtet zugleich mit heller Freudigkeit abgrundtiefer Ernst. Die ewig heiteren Stehauf-Männchen, die selbst dann, wenn das Schicksal markerschütternd an die Pforte klopft, noch triumphierend um sich schauen, sind nicht die Propheten und Bahnbrecher neuer großer Zeiten, sondern Blender, die über die harte Wirklichkeit hinwegtäuschen.

Den Glauben an die Menschheit und ihren Fortschritt soll uns kein Teufel rauben; aber unsre unerschütterliche Hoffnungsfreudigkeit soll nicht in eitlen Einbildungen wurzeln, sondern aus einem unbestechlichen, in ewige Tiefen dringenden Wirklichkeitssinn hervorwachsen.

Deutsche und französische Höflichkeit

Von unserer Pariser Mitarbeiterin.

(Nachdruck verboten.)

Vor längerer Zeit hat ein Pariser Blatt, das eher alles andere als etwa deutschfreundlich ist, bei den Verkehrsschutzleuten in den belebtesten Arrondissements von Paris eine Rundfrage veranstaltet, wer die höflichsten Ausländer bzw. Standgäste in der französischen Metropole seien. Zur Verblüffung der interviewenden Redaktion lautete die Antwort: „Die höflichsten Passanten sind, es ist nicht zu leugnen, die Deutschen; wenn sie einen etwas fragen, grüßen sie und danken für die Auskunft. Der Engländer und erst recht der Amerikaner ist mit seiner Anfrage breit und schroff, dankt nicht oder kaum, er wird in seiner Höflichkeit nur übertroffen von — unseren Parisern. Diese betrachten uns Polizeiagenten überhaupt als wenig nützliche Herumsteher, spötteln uns mit Vorliebe an und nehmen immer und auf jeden Fall gegen uns Stellung, wenn wir gegen irgend jemand dienstlich einschreiten müssen."

Und wirklich, wer dauernd in Paris weilt, dem fällt die einstmals so gerühmte französische Höflichkeit als nicht mehr vorhanden überall auf, und es ist ebenso richtig, daß die 400 000köpfige ausländische Bevölkerung der Vier-Millionen-Stadt (die große Bannmeile mitgerechnet) viel höflicher ist als die einheimische Bevölkerung. Der Unterschied macht sich schon in der Schule bemerkbar. Die kleinen Franzosen sind gegen ihre Lehrer unhöflich und ungefällig. Sie werden nach den Gesetzen der Rousseauschen Menschenrechte und ohne Stock erzogen, auf jeder Schule prangt die „Liberté, Egalité et Fraternité" (Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit), die von den streng laikalen Lehrern im weitestgehenden Maße geübt und von der Schuljugend ersichtlich nicht richtig verstanden werden. Aber im kinderarmen Frankreich übt man auf die Lausbuben und Lausmädel, die ja übrigens in allen Ländern gleichgeartet sind und nur verschieden erzogen werden, in der Schule und in der Gesellschaft die denkbar weitestgehende Nachsicht. Die Schule überläßt dem Elternhause viel, sehr viel Erziehungsarbeit, die französische Methode geht, wie man weiß, auf die Hochzüchtung einer kleinen Elite aus, der Rest ist meist unter dem Durchschnitt. Das zeigt auch das Benehmen der Jugend und der Älteren im Gegensatz zu den ausländischen Kindern und Bewohnern von Paris. Auf der Universität, in den verschiedenen Angestelltenstädten und in der Gesellschaft fällt der deutsche junge Mann oder die junge deutsche Dame durch Artigkeit und Höflichkeit auf, die von manchen Einheimischen als „preußische Korrektheit" bespöttelt werden, die aber in Wirklichkeit doch gefallen und imponieren. Töricht ist die deutsche Jugend, die sich in ihrem Wesen durch die französische Spöttelei ungünstig ändert, wie es leider oft der Fall ist. Neben dem steifen Angelsachsentum macht sich die deutsche Höflichkeit in Paris sehr gut, und französische Pädagogen, Chefs und Leute der „alten Schule" loben sie, ja, stellen sie ehrlich der jetzigen französischen Generation als Vorbild hin. Das soll so bleiben.

HvG.

Das neue Strafrechtsprinzip

Zu der bevorstehenden Beratung des neuen Strafgesetzentwurfes im Reichstag wird uns geschrieben:

Eines der schwierigsten Rechtsprobleme ist das des Strafrechtes. Wohl wurde am 15. Mai 1871 durch die Einführung des heute noch geltenden Strafgesetzbuches das Strafrecht für das ganze Deutsche Reich einheitlich geregelt; aber schon ein Jahrzehnt nach Inkrafttreten des Gesetzes zeigte es sich, daß es seinen eigentlichen Zweck nicht erfüllte. Als das Strafgesetzbuch in Kraft trat, war die Meinung vorherrschend, daß der Zweck der Strafe die gerechte Vergeltung sein sollte. Daß die Strafe erzieherisch wirke, d. h. vor dem Begehen des Deliktes abschrecke, oder seine Wiederholung vermeide, hielt man damals offenbar für selbstverständlich. Die Erfahrung aber lehrte das Gegenteil, denn die im Jahre 1882 geschaffene Reichskriminalistik erbrachte den Beweis, daß die Zahl der rückfälligen Verbrecher in beängstigender Weise stieg. Nach den Errechnungen der Kriminalistik waren nämlich von je 100 Verurteilten vorbestraft:

1882: 25	1895: 37,9	1910: 45,3
1885: 27,4	1900: 41,3	1914: 45,3.
1890: 32,8	1905: 43,9	

Dieser Mißerfolg, der zur Genüge erkennen ließ, daß die Strafe in vielen Fällen nicht erzieherisch wirkte — war ja seit 1905 nahezu die Hälfte der Verurteilten vorbestraft —, ließ nun die Frage aufwerfen, ob das bisherige Strafprinzip richtig sei oder ob nicht andere Wege eingeschlagen werden sollten. Die Frage wurde Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen hüben und drüben, und dies nicht nur in Deutschland, sondern in allen Kulturländern überhaupt. So war es in Italien der berühmte Psychiatriker Cesare Lombroso, der das Verbrechen aus der körperlichen und geistigen Eigenart des Täters zu erklären suchte. In Deutschland war es vor allem der Strafrechtslehrer Franz von Liszt — der Vetter des Komponisten —, der die Forderung aufstellte, daß in erster Linie die Gründe zu erforschen seien, aus denen das Verbrechen entstanden. Nach Liszt soll der Maßstab für die Bemessung der Strafe nicht wie bisher das Verbrechen sein, sondern der Verbrecher. Liszt unterscheidet nämlich zwei Arten von Verbrechern: den Augenblicksverbrecher, der sich in der Wut zu einer unüberlegten Tat hinreißen läßt, und den Gewohnheitsverbrecher, den gesellschaftlichen Schädling, dem das Verbrechen Gewohnheit, Beruf, geworden ist. Ersterer soll durch die Strafe abgeschreckt werden, bei letzterem muß unterschieden werden, ob der Delinquent voll oder nur vermindert zurechnungsfähig ist. Ist der Gewohnheitsverbrecher nur vermindert zurechnungsfähig, so muß er aus der Gesellschaft entfernt werden, und zwar, wenn Heilung möglich ist, so lange, bis die Gesundung eintritt, wenn Heilung unmöglich ist, für dauernd. Handelt es sich aber um einen gewohnheitsmäßigen und zurechnungsfähigen Verbrecher, so ist auch hier zu unterscheiden, ob derselbe „unverbesserlich" oder „besserungsfähig" ist. Im ersten Falle muß er durch Entziehung der Freiheit unschädlich gemacht werden, ist er besserungsfähig, so kommt für ihn die Besserungsanstalt, bei Jugendlichen die Erziehungsanstalt in Frage. Die Unterscheidung in Jugendliche und Erwachsene kennt das Gesetz bereits, im übrigen aber ist auch heute noch nicht die Streitfrage völlig entschieden, ob die Strafrechtspflege rückschauend, vergeltend oder vorwärtsschauend, verhütend, zu wirken habe. Einig war man sich nur darüber, daß das geltende Strafrecht den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr genüge. Man erkannte, daß insbesondere die Freiheitsstrafen, die auf Grund des geltenden Rechtes verhängt wurden, oft ohne Rücksicht darauf erteilt wurden, ob sie bessernd wirkten, oder nicht vielmehr auf die weitere Entwicklung des Bestraften unheilvoll einwirkten und ihn zu einem dauernden Schädling der Gesellschaft machten. Aus dieser Erkenntnis heraus erwuchs das Verlangen, kriminellen Jugendlichen gegenüber so lange auf Strafen zu verzichten, als eine erzieherische Einwirkung erfolgversprechend erschien, was in dem Jugendgerichtsgesetz vom 16. Febr. 1923 seinen Ausdruck fand. Außerdem war man der Meinung, daß es besser sei, kurze Freiheitsstrafen in Geldstrafen umzuwandeln und dem Richter die Befugnis zu erteilen, dem Bestraften bei guter Führung (Besserungsmethode!) die Freiheitsstrafe zu erlassen. Neben dieses erzieherische Moment trat das vorbeugende, das darin bestand, die Allgemeinheit insbesondere gegen die Taten von geistig Minderwertigen und Irren zu schützen.

Alle diese Forderungen führten zu Teilreformen des Strafgesetzbuches, wie sie in dem erwähnten Jugendgerichtsgesetz und in anderen Mantelgesetzen (1912 und 1921) ihren Niederschlag fanden. Daneben wurde natürlich das Verlangen nach einer allgemeinen Reform immer dringender. Vor 25 Jahren, 1902, setzten die Vorarbeiten hierzu ein, und im Jahre 1906 trat unter Mitwirkung von Liszt und anderen Autoritäten auf dem Gebiete der Strafrechtspflege eine Kommission zusammen, die den Vorentwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch ausarbeitete. 1911 trat eine zweite Kommission zusammen, um einen Gegenentwurf zu fertigen, der im Jahre 1913 bereits vorlag. Die Weiterbehandlung der Strafrechtsreform wurde dann durch den ausbrechenden Krieg vereitelt, und auch in den ersten Nachkriegsjahren wurde das Reformwerk wenig gefördert. Zwar wurde 1920 ein neuer Entwurf, der sich auf den beiden Vorkriegsentwürfen aufbaute, veröffentlicht, doch fand dieser unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse in der breiten Öffentlichkeit nicht die gebührende Beachtung. Fördernde Kritik erfuhr der Entwurf jedoch von seiten des Deutschen Juristentages und der deutschen Landesgruppe der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung. Besonders wertvoll war jedoch die Stellungnahme der österreichischen Rechtswissenschaft, die, ebenfalls mit dem Neuaufbau des Strafrechtes beschäftigt, an der Frage der deutschen Strafrechtsreform lebhaftes Interesse nahm. Es wurde in Österreich ein Gegenentwurf ausgearbeitet, und beide Entwürfe bilden seitdem die Grundlage, die zum Ausgangspunkt der gemeinsamen Regelung der Strafrechtsreform sowohl in Deutschland als auch in Österreich werden soll. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Anregungen, die aus Österreich kamen, mitunter von weittragender Bedeutung waren, und daß zahlreiche Vorschläge Österreichs in dem Entwurf Aufnahme fanden, so daß in der Begründung zu dem Gesetzentwurf gesagt werden konnte: „Das besondere Gepräge, das er trägt, ist vornehmlich der österreichischen Mitarbeit zu verdanken."

Das Studium der Begründung zu dem Entwurf zeigt, daß die Lisztsche Richtung der Strafrechtsrethoriker mit ihren Ansichten zu einem großen Teile durchgedrungen ist. So hat nach dem Entwurf der Richter künftig das Recht, wenn der Strafzweck durch eine Geldstrafe erreicht werden kann, von der Freiheitsstrafe abzusehen. In das Ermessen des Richters soll es außerdem gestellt sein, die Entscheidung unter Rücksicht auf die Besonderheiten des einzelnen Falles und die Persönlichkeit des Täters zu fällen. Besonders die Bestimmung war bei der Beratung im Reichsrat stark umstritten, die sich, übereinstimmend mit bekannten Rechtsautoritäten, gegen eine „Übersteigerung" der richterlichen Bewegungsfreiheit wandte und stärkere Bindung an das zu schaffende Gesetz verlangte. Nach dem Entwurf — es ist dies ebenfalls im Sinne Liszts — sollen Geisteskranke und vermindert Zurechnungsfähige in Heil- und Pflegeanstalten untergebracht, Trunksüchtige einer Trinkerheilanstalt überwiesen, gefährliche Gewohnheitsverbrecher in Sicherungsverwahrung genommen, also unschädlich gemacht werden. Die Todesstrafe für Mord ist beibehalten. Die „Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte" ist in dem Entwurf nicht mehr zugelassen, statt dessen kann der Verurteilte für „amtsunfähig" erklärt werden, d. h. er kann keine öffentlichen Ämter bekleiden, geht also des Wahl- und Stimmrechtes nicht ohne weiteres verlustig. Auf die Festlegung von Mindeststrafen ist soweit wie möglich verzichtet worden, wodurch dem Richter die Möglichkeit gegeben wird, in besonderen Fällen milde (bessernd), in anderen Fällen dagegen strenge Strafen (bei rückfälligen Gewohnheitsverbrechern) zu verhängen. Damit ist dem Richter ein Mittel in die Hand gegeben, den gefährlichen Gewohnheitsverbrecher wegen eines jeden Verbrechens, auch wenn es an sich mit einer geringeren Strafe bedroht ist, mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren zu bestrafen, wenn dieser bereits zweimal zu erheblicher Strafe verurteilt worden, also vorbestraft ist. Andererseits kann der Richter kleine Freiheitsstrafen erlassen, wenn zwei Drittel verbüßt sind. Bedingung ist dabei gute Führung und die Erwartung, die aus der Persönlichkeit des Täters schließen läßt, daß er keine strafbare Handlung mehr begehen wird. Neu in dem Entwurf ist ferner, daß der Alkoholmißbrauch, sowie der Mißbrauch anderer Rauschgifte ebenfalls unter das Strafrecht gestellt werden. — Äußerlich unterscheidet sich der Entwurf von dem geltenden Recht dadurch, daß er in drei Bücher eingeteilt ist. Das erste Buch handelt von den Verbrechen und Vergehen, das zweite von den Übertretungen und das dritte vom gemeinschädlichen Verhalten. Bemerkenswert ist, daß verschiedene Delikte, die bisher als „Verbrechen" geahndet wurden, jetzt als „Vergehen" behandelt werden, andererseits werden nach dem Entwurf Delikte, die bisher als „Übertretungen" behandelt wurden, als „Vergehen" betrachtet (z. B. Tierquälerei). Das erste Buch handelt also vom kriminellen, die beiden anderen vom polizeilichen Unrecht. Diese strenge Scheidung hat den Vorteil, daß bei notwendiger Trennung in der Zukunft die einzelnen Bücher mit Leichtigkeit dem Strafgesetz entnommen werden können. So erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß das zweite Buch später Aufnahme in einem Reichspolizeistrafgesetz, und das dritte in einem Fürsorge- und Verwahrungsgesetz finden wird, da es sich hier nicht eigentlich um eine strafrechtliche Verfolgung, sondern um die Bekämpfung des Bettler- und Landstreicherunwesens durch die Maßnahmen des Arbeitshauses und der Schutzaufsicht handelt.

Wie schon angedeutet, haben verschiedene Bestimmungen des Entwurfes nicht den Beifall des Reichsrates gefunden. Nunmehr ist der Entwurf dem Reichstag zugegangen, der sich demnächst mit seiner Beratung befassen wird. Es ist anzunehmen, daß um einzelne Paragraphen, namentlich um jene, welche mit der bisherigen Rechtsgewohnheit völlig brechen, ein harter Kampf stattfinden wird.

Dr. J. W.

Buchecke

♂ **Astri de Niem, Das Tagebuch der Randi Einarson.** Engelhorns Romanbibliothek, Band 1012, brosch. 1 RM., Ganzleinen 1,75 RM., Halbleder 4 RM. — Das Buch einer unglücklichen Liebe — ein leidenschaftliches, dabei zartes und keusches Frauenbuch. Im Auf und Ab eines Jahres erleben wir mit der Heldin das jähe Aufflammen heißer Liebe, den nagenden Schmerz eines Jahres der Trennung und die tödliche Verzweiflung über den Bruch. Die Darstellung aller Phasen dieses Liebesschmerzes, vom rasenden Haß bis zur verhaltenen Leidenschaft, der Stunden des Taumels und der Entsagung ist mit echt weiblicher Einfühlungsgabe und feinem Stilgefühl gemeistert. Das Buch ist nicht eines jener sentimentalen Tagebücher, sondern das keusche Bekenntnis schmerzlich tiefen Erlebnisses.

Unser Grundsatz:
Gute Qualitäten
Billige Preise
Große Auswahl.

Pollich
Leipzig

Besichtigen Sie unsere Schaufenster u. besuchen Sie unverbindlich unsere Läger.

Für Herbst u. Winter!

Kleider- u. Mantelstoffe

Schotten und Karos — für Mädchen-Kleider ... von Mk. 1,25 an
Kleiderstoffe — einfarbig moderne Bindungen, nur reinwollene Qualitäten ... von Mk. 2,25 an
Kostüm- und Mantelstoffe — reine Wolle für den Übergang und Winter, in den neuesten Farben, 130 cm breit ... von Mk. 5,50 an
Unter Preis Pa. reinwoll. Stoffe — in bräunlich gemusterten Farben, für Kostüme u. Mäntel, ca. 130 cm breit ... Mk. 4,75
Mantelstoffe — gemusterte erstklassige, englische und deutsche Qualität, 130 bis 150 cm breit ... von Mk. 5,50 an
Herrenstoffe — beste Fabrikate des In- und Auslandes, marine, schwarz in enorm großer Muster-Auswahl in allen Preislagen.

Putz

Fescher jugendlicher Hut ... Mk. 6,90
Aparter Frauenhut — mit breitem Rand und großen Kopfweiten Mk. 8,75
Flotter kleiner Filzhut — mit Bandgarnierung ... Mk. 12,75
Apartes Samt-Toques — mit Filzstreifengarnierung ... Mk. 14,75
Fesche Filz-Lindbergh-Kappe — mit neuart. Minoche-Garn. ... Mk. 16,50
Kleiner fescher Filzhut — mit Aufschlag und apart. Agraffen-Garnierung schwarz und farbig vorrätig ... Mk. 18,75

Damen-Konfektion

Jugendlich. Kleid aus Wollrips — flotte Form, mit reicher Stickereigarnier. Mk. 25,00
Fesches Kleid a. Crêpe de Chine — Jumperform mit aparter Stickerei ... Mk. 49,00
Nachmittagskleid a. pa. Veloutine — mit feiner Biesengarnitur in den neuesten Modenfarben ... Mk. 54,00
Mantel aus Velour de laine — mit aparter, pelzartiger Kragen, Manschetten- und Saumgarnitur ... Mk. 32,00
Fescher Sportmantel — aus prakt. Stoff mit Abseide, imit. Pelzkragen ... Mk. 39,00
Eleganter Ottoman-Mantel — Biesengarnit., durchw. gefütt., Kragen, Manschett. u. Saum mit 35 cm brt. Plüschbes. Mk. 58,00

Versand von Mk. 10.– an portofrei!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0005

Gerechtigkeit im Siedlungswesen!

Eine Besichtigung schlesischer Grenzsiedlungen.

Von Ernst Meincke, M. d. L.

Auf Einladung des Landwirtschaftsministers machte der Landwirtschaftliche Siedlungsausschuß des Preußischen Landtages eine Besichtigungsreise durch die schlesischen Grenzgebiete, die von Brieg in Oberschlesien auf dem rechten Oderufer begann und auf dem linken Oderufer in Sagan endete. Für dieses verkehrs- und wirtschaftsarme Gebiet ist mit in erster Linie der im Vorjahre unter so vielen Kämpfen für fünf Jahre bewilligte Reichssiedlungskredit von 250 Millionen Mark bestimmt. Das preußische Landwirtschaftsministerium wollte nun den Abgeordneten zeigen, was geschehen ist — und zwar unter der **neuen Parole der intensiven Siedlung: „Guter Boden zu billigem Preis — volles Inventar an Vieh und Geräten und die volle Ernte des Vorjahres — bestes Siedlermaterial!"**

Das rasende Tempo, in dem die Fahrt von Siedlung zu Siedlung im Auto zurückgelegt wurde, hat vielleicht manchen Teilnehmer nicht erkennen lassen, wie gering die bisher besiedelten Flächen sind. Der Ausschuß besichtigte etwa zehn Siedlungsverfahren mit etwa 200 Bauern- und einigen Handwerkerstellen, von denen etwa ein Drittel im letzten Jahre neu errichtet waren.

Die Siedler sind durchweg kernige, selbstbewußte, mit der Landwirtschaft und besonders mit Viehzucht und -mast vertraute Männer und Frauen mit blühenden Kindern. Bis auf etwa 20 Familien, die unmittelbar aus Westfalen und Hessen heranziehen, sind es aus Polen vertriebene, überwiegend aus Westdeutschland stammende Ansiedler. Wir begrüßen sie in Schlesien als Sauerteig, der wirtschaftlich und politisch neuen Schwung bringen wird.

Jedoch müssen wir mit großem Ernst auf die große Gefahr aufmerksam machen, daß nach den heutigen Bestimmungen nur solche Leute, die acht bis zwölftausend Mark Bargeld einschließlich Inventar mitbringen, als Siedler zugelassen werden sollen und nun die bei den heutigen Verhältnissen unvermeidlichen Vorzüge erhalten. Daraus können unhaltbare Zustände entstehen. Was soll aus den eingesessenen Landarbeitern werden, von denen auf den neuen Siedlungsgütern nur 10 Prozent in der Morgen großen Arbeitersstellen angesiedelt werden? Es wird der Tag kommen, wo ihre Unterbringung in der Landwirtschaft Schwierigkeit machen wird oder sie zu Drückern des jetzt schon so geringen Lohnes werden.

Ähnlich liegt es bei den Kleinbauern. Es ist durchaus richtig, daß nunmehr die Bauernstellen durchweg 45 bis 70 Morgen groß ausgewiesen und nicht nur Kredit, sondern auch Zinszuschüsse aus der öffentlichen Hand erhalten. Jedoch können es die Kleinbauern nicht verstehen, daß man bisher ihre Wünsche auf bäuerliche und wirtschaftliche Vergrößerung ihrer Stellen bis zur selbständigen Ackernahrung nicht entsprochen und bei ihnen die selbständige Ackernahrung nur mit 18 Morgen bemessen hat. Die geringen Flächen haben sie oft nur in Zeitpacht ausgewiesen erhalten, und es ist ihnen für den Ankauf der unentbehrliche Kredit verwehrt worden.

Derartige Ungleichheiten sind besonders in kleinen ländlichen Orten auf die Dauer unerträglich. Kleinbauern und Landarbeiter, die besonders im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte ihr Land zum erheblichen Teil oder ganz und gar an den Gutsbesitzer abtreten mußten, und die im Kriege und in der Inflation größte Opfer gebracht haben, haben von der demokratischen Republik und ihrer Verfassung sowie vom Reichssiedlungsgesetz eine Wiedergutmachung, nämlich Land, erhofft. Soll nun, wo die solange und sooft verheißene Siedlung jetzt tatkräftig beginnen soll, die landbedürftige einheimische Bevölkerung ausgeschaltet werden? — Das geht nun und nimmermehr!

Immer und immer wieder müssen wir fordern, daß für die **Kleinbauern die Anliegersiedlung in wirtschaftlicher Weise durchgeführt und die Landarbeiter durch Hergabe zinsfreier Kredite zu Eigenheimen oder bäuerlichen Siedlungen gelangen.**

Die hohen finanziellen Lasten, welche die Durchführung der Besiedlung des Ostens erfordern wird, müssen und werden von allen Schichten des deutschen Volkes aufgebracht werden. Die Siedlung muß Volkssache werden, und darum muß auch Gerechtigkeit bei ihr herrschen.

Zum deutsch-jugoslawischen Handelsvertrag

Der Vertragsabschluß mit Jugoslawien steht unmittelbar bevor. Am 8. Juni haben in Berlin die Vertragsverhandlungen begonnen, die das alte Meistbegünstigungsabkommen vom 11. Januar 1922 durch einen endgültigen Vertrag ersetzen sollen. Die Verhandlungen haben sehr schnelle Fortschritte gemacht, da auf beiden Seiten der Wille zu einer stärkeren wirtschaftlichen Verbindung vorhanden ist. Jugoslawien bildet eine wichtige Brücke nach dem Südosten, und nicht zuletzt deshalb ist es zu begrüßen, daß unsere Beziehungen zu diesem Lande stets vorzüglich gewesen sind. Jugoslawien hat uns immer weites Entgegenkommen bewiesen, und hat z. B. schon1) es aus dem Versailler Friedensvertrag bis zum 25. Januar 1925 Anspruch auf die einseitige Meistbegünstigung gehabt hätte, uns ohne weiteres auch seinerseits die Meistbegünstigung zugestanden. Diese freundschaftliche Einstellung bestand — soweit das Deutsche Reich in Frage kam — in Serbien schon vor dem Kriege. Sie wurde vielfach gehemmt, weil die südslawische Einigung ihr stärkstes Hindernis an den uns verbündeten Donaumonarchie und der europäischen Türkei fand. Nachdem aber durch den Ausgang des Weltkrieges die Donaumonarchie zerfallen und die Türkei vom europäischen Boden verdrängt worden ist, kommen die Sympathien Jugoslawiens für Deutschland mit größerer Unbefangenheit zum Ausdruck, so wie auch Deutschland jetzt die Möglichkeit einer durch das frühere Bündnis nicht mehr belasteten freieren und großzügigeren Balkanpolitik hat. Sie in der Richtung einer freundschaftlichen Verständigung mit dem jugoslawischen Staat auszubauen, ist eine auch wirtschaftlich gar nicht zu unterschätzende Aufgabe. Jugoslawien ist durch seine Lage und die nun einmal vorhandenen Verkehrslinien durchaus auf das mitteleuropäische Produktionsgebiet eingestellt. Die Entwicklungsfähigkeit des Landes zeigt sich in seiner Außenhandelsentwicklung, die aus folgender Tabelle ersichtlich ist:

	1920	1921	1922	1923	1924	1925
	(in Millionen Dinar)					
Einfuhr	3,466	4,122	6,449	8,310	8,222	8,758
Ausfuhr	1,321	2,461	3,691	8,049	9,539	8,905

Auch die deutsch-jugoslawischen Beziehungen haben an dieser Entwicklung teilgenommen. So ist die deutsche Ausfuhr nach Jugoslawien von 41 Millionen Mark im Jahre 1923 auf 81 Millionen Mark im Jahre 1926 gestiegen. Hieran sind in erster Linie beteiligt Steinkohlen (10,3 Millionen Mark), Koks (3,5 Millionen Mark), Textilwaren (11 Millionen Mark), Eisenwaren (1,5 Millionen Mark), Maschinen (10 Millionen Mark), Farben (24 Millionen Mark), chemisch-pharmazeutische Erzeugnisse (4,6 Millionen Mark), keramische Erzeugnisse (2,5 Millionen Mark), Lederwaren (2,4 Millionen Mark), Papierwaren (1,5 Millionen Mark). In der jugoslawischen Ausfuhr stehen an erster Stelle Erzeugnisse der Bodenwirtschaft, und zwar Weizen, Mais, Hafer, Bohnen, Hanf und Hopfen, die zusammen ungefähr 40 Prozent der Gesamtausfuhr ausmachen. Eine besonders wichtige Rolle spielt Jugoslawien in der Pflaumenproduktion, für die besonders Bosnien und das westliche Serbien in Frage kommen und deren größter Abnehmer Deutschland ist. Durch den Zuwachs von Bosnien ist das Land auch zu einem Hauptproduzenten geworden, wobei außer Nadelhölzern vor allem Eichenholz als Exportartikel in Frage kommt. Darüber hinaus besitzt das Land reiche Mineralschätze, deren Erschließung bisher noch außerordentlich rückständig ist, für die aber ein intensiver Wirtschaftsverkehr mit Deutschland sehr fruchtbar sein kann.

Das inzwischen fertiggestellte Abkommen enthält zunächst einmal das Zugeständnis der allgemeinen Meistbegünstigung. Dieses ist bei kleineren Agrarstaaten, wie Jugoslawien einen darstellt, unter Umständen wichtiger als unmittelbare Tarifabreden. Für diese bestand eine gewisse Schwierigkeit von vornherein darin, daß beide Länder Verbrauchsländer mit dritten Staaten führen, bei denen dieselben Tarifpositionen wie bei dem deutsch-jugoslawischen Vertrag als Verhandlungsobjekte in Frage kommen. Daher mußten beide Staaten sich eine gewisse Zurückhaltung bezüglich der Tarifabreden auferlegen, um Kompensationsobjekte für die Verhandlungen mit Dritten in der Hand zu behalten. Die allgemeine Meistbegünstigung gibt aber die Möglichkeit, ohne weiteres in den Genuß der an Dritte gewährten Zugeständnisse zu kommen. Soweit aber direkte Tarifabreden in Frage kommen, sind die von jugoslawischer Seite gewährten Zugeständnisse insofern bemerkenswert, als es den deutschen Unterhändlern gelungen ist, Erleichterungen besonders für eine Gruppe kleinerer deutscher Industrien zu erreichen, deren Ausfuhrmöglichkeiten bei den bisherigen Handelsvertragsverhandlungen noch nicht genügend berücksichtigt waren. Es handelt sich da vor allem Dingen um Papierwaren, Spielwaren, Kleineisenerzeugnisse, Aluminiumgeschirr, Hüten, Strümpfen, Strümpfe, seidene und halbseidene Bänder, Radioapparate, Leitungsdrähte, Arzneiwaren, Schreib- und Farbstifte, Lederhalbfabrikate usw. Die deutscherseits gewährten Zugeständnisse beziehen sich vor allen Dingen auf Mais zur Viehfütterung unter Zollsicherung, Obst, Fachholz, Geflügel und Eier. Außerdem enthält der Vertrag die Vereinbarung, die gegenseitigen Ein- und Ausfuhrverbote möglichst bald aufzuheben. Hierbei spielt eine besondere Rolle das Einfuhrverbot für Häute und Leder, über dessen mit Rücksichten auf die Tschechoslowakei begründete lange Aufrechterhaltung in deutschen Handelskreisen außerordentlich schwere Klagen geführt worden sind.

Alles in allem darf dieser Vertrag vor allen Dingen deshalb als ein wichtiger Schritt zur Förderung der deutschen Exportmöglichkeiten betrachtet werden, weil seine Bedeutung sich nicht nur in den formalen Vertragsbestimmungen erschöpft, sondern weil hinter ihm auf beiden Seiten ein starkes Bedürfnis für intensiveren wirtschaftlichen Verkehr steht. Das ist um so beachtlicher, als der wichtigste Konkurrent um den südslawischen Markt, die Nordamerikanische Union, sich seit langem bemüht, mit amerikanischem Kapital die bodenständigen Industrien Jugoslaviens, besonders also dessen Mineralgewinnung, zu entwickeln. Es ist zu hoffen, daß eine großzügige Ausnutzung der durch den neuen Vertrag gegebenen Möglichkeit auch dahin führt, daß durch die Verwendung deutscher Produktionsmittel die aufstrebende jugoslawische Wirtschaft noch enger als bisher mit dem deutschen Wirtschaftsleben verbunden wird.

Die Schlacht von Tannenberg

Die größte Vernichtungsschlacht der Weltgeschichte.

Auf dem Schlachtfelde von Tannenberg in Ostpreußen wird am 18. September ein riesiges Nationaldenkmal errichtet. Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Sieger von Tannenberg, unser heutiger Reichspräsident, wird persönlich die Enthüllung vornehmen. Die Augen der ganzen Welt richten sich auf Tannenberg. Die dort gehaltenen Reden dürften ein Weltecho finden. Wir aber wollen in stiller Betrachtung das Wesen und den Wert dieses Sieges uns näherbringen.

Als General von Hindenburg in der Nacht zum 23. August in Hannover den Sonderzug bestieg, der ihn nach Marienburg führte, hatte er schon die Gegenbefehle ergehen lassen, die den Rückzug der in Ostpreußen kämpfenden deutschen Truppen hinter die Weichsel aufhoben. Die Oberste Heeresleitung hatte auf Wunsch des Generals von Hindenburg die Neugruppierung der Truppen rechts der Weichsel angeordnet. Der neue Oberbefehlshaber, General von Hindenburg, und sein Generalstabschef, Generalmajor Ludendorff, erhielten dadurch eine Aufgabe zugewiesen, wie sie nach Ausweis der Weltgeschichte nur selten einmal einem Heerführer gestellt wurde.

Die russische Njemenarmee unter Führung des Generals Rennenkampf hatte die deutsche Wacht im Osten zurückgedrängt und im „Dessauer Hof" zu Insterburg ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Eine zweite russische Armee in der gleichen Stärke von 250 000 Mann, die Narewarmee, hatte beim Erscheinen des neuen Oberbefehlshabers in Ostpreußen die Linie Mlawa—Willenberg erreicht und drückte das 20. deutsche Armeekorps auf der Linie Neidenburg—Ortelsburg in die Masurischen Seen hinein.

Der Gegenplan General von Hindenburgs wird von ihm selbst in seinem Buche „Aus meinem Leben" in folgenden schlichten Worten geschildert: „Wir stellten zunächst der dichten Masse Samsonoffs, des Befehlshabers der Narewarmee, eine dünne Mitte gegenüber. Ich sage dünn, nicht schwach. Denn Männer sind es mit stählernem Herzen und eisernem Willen. Es ist das 20. Korps, brave West- und Ostpreußen. Mag diese dünne Mitte unter dem Drucke der feindlichen Massen sich auch biegen, wenn sie nur nicht bricht. Während diese Mitte kämpft, sollen zwei wuchtige Gruppen an deren beide Flügel zum entscheidenden Angriff heranrücken. Die Truppen des 1. Armeekorps, durch Landwehr verstärkt, werden von rechts her aus dem Nordwesten, die Truppen des 17. Armeekorps und ersten Reservekorps, zusammen mit einer Landwehrbrigade, werden von links her aus den Norden und Nordosten zur Schlacht herangeholt. Auch die Soldaten des 17. Armeekorps und 1. Reservekorps haben Heimat, Weib und Kind, Eltern und Geschwister, Hab und Gut im Rücken. Nicht mit einfachem Siege, sondern mit Vernichtung müssen wir Samsonoff treffen."

Kampfbegierig und von leicht gebrochenem Widerstande berauscht rückte die Arme Samsonoffs am 24. August über Neidenburg—Solbau vor. Das 20. Korps wich befehlsgemäß zurück und lockte die Narewarmee in die Seen hinein. Am 25. August erfolgte der erste deutsche Widerstand auf dem linken Flügel der russischen Armee nördlich von Lautenburg. Der russische Heerführer, der sie für Nachhutkämpfe hielt, verkannte sie völlig. Der deutsche General von François, der Führer des 1. Korps, setzte hier mit der Gegenoffensive ein, die zur Umklammerung der Russen vom Westen und Süden her führen sollte.

Gleichzeitig wurde das rechte Flügelkorps Samsonoffs durch das 17. deutsche Korps und das 1. Reservekorps von den Generälen Mackensen und von Below zerschlagen und auf Ortelsburg zurückgeworfen. Die russische Mitte, die unter Führung des russischen Oberbefehlshabers bis Allenstein vorgedrungen war, stieß zuletzt auf deutschen Widerstand. Er merkte zu spät die ungeheuren Gefahren, in der er sich mit seiner ganzen Narewarmee befand. Verzweifelte Kämpfe bei Hohenstein, Usdau und Tannenberg charakterisierten die nächsten Tage. Noch einmal, am 30. August, machten die Russen im Osten und Süden den Versuch, den deutschen Einschließungsring zu sprengen. Neue starke Kräfte, die von außen her herangeführt wurden, liefen in das deutsche Feuer und brachen zusammen. Am 30. August war das Schicksal der Narewarmee besiegelt.

Während der ganzen Schlacht blieb Rennenkampf nur zwei Tage vom Schlachtfelde entfernt in Insterburg. Die deutsche Heeresleitung mußte jederzeit mit seinem Eingreifen rechnen. Die Sorgen, mit denen ich während dieser ganzen Tage auf die Niemenarmee sah, schreibt Ludendorff in seinen Kriegserinnerungen, kannten nur wenige. Es war ein gewagtes Spiel, aber es glückte. Rennenkampf erkannte seine Aufgabe in der Verennung Königsbergs, besonders weil vorgeschobene Verteidigung große Streitkräfte vortäuschte, und kümmerte sich daher nicht um die Narewarmee.

Die Russen verloren in der Schlacht bei Tannenberg 120 000 Mann an Gefangenen und über 40 000 Tote. Nahezu ihre gesamte Artillerie und ihr ganzer Troß wurde eine Beute des Siegers. Ostpreußen war befreit, die Nordostfront auf längere Zeit entlastet und ein Sieg errungen, der alle Herzen der Deutschen an der Front und in der Heimat höherschlagen ließ.

Die Truppen und ihre Führer hatten Gewaltiges geleistet, schreibt Generalfeldmarschall von Hindenburg in seinen Lebenserinnerungen. Man lagerten die Divisionen in den Biwaks und das Dankeslied der Schlacht von Leuthen schallte aus ihrer Mitte. In unserem neuen Armeehauptquartier Allenstein betrat ich die Kirche in der Nähe des alten Ordensschlosses während des Gottesdienstes. Als der Geistliche das Schlußgebet sprach, sanken alle Anwesenden, junge Soldaten und alte Landstürmer, unter dem gewaltigen Eindruck des Erlebten auf die Knie. Ein würdiger Abschluß ihrer Heldentaten.

Naturkatastrophen

Immer um die Monate September/November herum erreichen uns hier in Europa Nachrichten von gewaltigen Naturkatastrophen, die sich auf der anderen Hälfte der Welt ereignet haben. Amerika und Japan sind es, die vorzugsweise von solchen Katastrophen erreicht werden. So auch jetzt. Fast gleichzeitig kommt sowohl aus Mexiko wie auch aus Japan die Nachricht, daß dort Tausende von Menschenleben dem furchtbaren Wüten des Wetters zum Opfer gefallen sind. In Mexiko hat eine Springflut in einer Ausdehnung von über tausend Meilen ganze Städte zerstört, und in Japan ist ein Taifun über die Insel Kiusichiu hinweggebraust und hat dabei zwölfhundert Menschen getötet.

Wenngleich wir in Europa dann und wann auch schon Naturkatastrophen in Gestalt von Wirbelstürmen und Springfluten erlebt haben, so pflegen diese doch nicht die Ausmaße anzunehmen, wie es gerade in Amerika und Japan ständig der Fall ist. Es geben dort beim Hereinbrechen solcher Katastrophen regelmäßig Tausende zugrunde. Hier in Europa kann man sich von dem furchtbaren Eindruck, den diese Gewalten machen, kein Bild entwerfen, weil man so etwas gesehen haben muß, um es einigermaßen zu begreifen. Nicht nur die unmittelbaren Wirkungen solcher Katastrophen sind es, denen Tausende von Menschenleben und Tausende von Ortschaften zum Opfer fallen, sondern auch die Folgewirkungen sind in ihrer Art grauenhaft und furchtbar. Hungersnot, Obdachlosigkeit, Epidemien und die schwersten Erschütterungen des Gemeinschaftslebens sind die mittelbaren Wirkungen solcher Unwetter.

Noch lassen sich die Einzelheiten des Unglücks in Mexiko und Japan nicht übersehen, nur annähernd sind wir in der Lage, abzuschätzen, wieviel Menschenleben und wieviel Hab und Gut dort vernichtet worden ist. So hat der Zyklon, der am 20. Oktober vorigen Jahres die Insel Kuba heimgesucht hat, einen Schaden angerichtet, der, finanziell in Zahlen ausgedrückt, die Höhe von rund hundert Millionen Dollar erreichte. Die gewisse Regelmäßigkeit nun, mit der solche Katastrophen hereinzubrechen pflegen, legt die Frage nach den Ursachen solcher Naturereignisse nahe. Letzte Klarheit hat auch die Meteorologie über den Charakter solcher Sturmkatastrophen nicht erlangen können. Die Theorien, die man bislang darüber aufgestellt hat, sind noch nicht bis in die letzten Einzelheiten hinein hieb- und stichfest.

Die verheerende Kraft der Wirbelstürme — denn ein solcher hat die Springflut jetzt in Mexiko bewirkt, und der Taifun in Japan ist auch nur ein Wirbelsturm — liegt viel weniger, so nimmt die Meteorologie an, in ihrer Windgeschwindigkeit, so groß diese oft auch ist, als in einer gewissen Saugwirkung, die den Wirbelstürmen innewohnt. Diese Saugwirkung wird dadurch ausgeübt, daß im Innern des Wirbels ein Vakuum, eine Art luftleerer Raum entsteht. Einen Beweis für diese Behauptung hat man in der Erscheinung, daß in solchen, von Wirbelstürmen verwüsteten Orten die Trümmer der Gebäude nicht in sich zusammengestürzt waren, sondern auf die Straße gefallen sind. Die Dächer werden von dem innerhalb der Häuser herrschenden höheren Luftdruck in die Höhe gehoben und die Fenster und Mauern fallen nach außen. Daher auch die Tatsache, daß alle Hilfeleistungsaktionen die Straßen durch die vielen Trümmer so versperrt finden, daß sie zunächst gar nicht die eigentlichen Unglücksstätten, wo Menschen begraben liegen, finden können.

Die Wirbelstürme selbst erklärt man sich meteorologisch durch den Eindruck kalter Luft aus nördlicher oder nordwestlicher Richtung, der auf der nördlichen Halbkugel nach vorangegangener starker Erwärmung zur Entfaltung solcher Wirbel mit ihrem luftleeren Kern führt. Wenn in dem Bereich der warmen leichteren Luft des äquatorialen Abschnitts die kalte schwere Luft der Polargegend eindringt — bekanntlich hat die Atmosphäre stets das Bestreben, in ihr vorhandene Druckunterschiede auszugleichen und ein vorhandenes Vakuum auszufüllen —, dann wird das atmosphärische Gleichgewicht gestört und diese Störungen äußern sich in Gestalt von Wirbeln, die sich über größere oder kleinere Gebiete fortpflanzen, bis es zu einem Ausgleich der Luftdruckunterschiede gekommen ist. Die kalte Luft aus der Polargegend hebt dann die warme Luft vom Boden ab und der Ausgleich vollzieht sich um so rascher, je größer die Druck- und Temperaturunterschiede zwischen der warmen Vorderseite und der kalten Rückseite des Wirbels sind. Durch den raschen Aufstieg der warmen Luft und das schnelle Einströmen der kalten Luft entsteht dann ein Luftwirbel, in dem die Wolken bis zum Erdboden reichen. Der Wirbel gleicht einem riesigen schwarzen Schlauche, der die Wolken und die Erde zu verbinden scheint. Die Schnelligkeit der Wirbelwinde ist sehr groß.

OPEL Der wirtschaftlichste Wagen der Welt
Vierradbremse, fünffache Ballonbereifung, echte Leder- bzw. Plüschpolsterung. Nur RM 150.— Jahressteuer. Benzinverbrauch 6-7 Liter auf 100 km. Ein glänzender Bergsteiger. Auf Wunsch 6-, 9- und 12-monatliche Teilzahlung bei geringer Anzahlung.
4 PS
ZWEISITZER M. 2800 AB WERK
VIERSITZER M. 3100 AB WERK
LIMOUSINE M. 3600 AB WERK
LIEFERWAGEN M. 3150 AB WERK

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0006

Aus Mitteldeutschland

Beim Einbruch erschossen.

† **Herzberg.** Bei einem Einbruch in die Zigarrenhandlung Reck wurde der 19jährige Walter Morich ertappt. Der Nachtwächter hatte sein Einsteigen in das Grundstück bemerkt und den Kaufmann geweckt. Morich versuchte zu flüchten, und der Sohn des Besitzers schoß ihm aufgeregt eine Kugel nach, die trotz der Dunkelheit den Dieb traf und tötete. Außer verschiedenen Nachschlüsseln fand man in den Taschen des Toten schon das Geld der Ladenkasse. Es besteht starker Verdacht, daß er auch verschiedene andere in der Umgegend ausgeführte Einbrüche auf dem Kerbholz hat.

Feuergefecht mit Polizeibeamten.

† **Aschersleben.** In Aschersleben hatte eine aus drei Köpfen bestehende Diebesbande Einbrüche verübt, wurden jedoch bei dem letzten erwischt und deckten ihre Flucht durch eine wüste Schießerei auf die verfolgenden Beamten. Diese erwiderten das Feuer und verletzten einen der Einbrecher so, daß er liegenblieb und verhaftet werden konnte. Es war der „Arbeiter" Hase aus Ronneberg, in dessen Wohnung ein ganzes Lager gestohlener Gegenstände gefunden wurde. Die beiden Komplicen sind leider entwischt.

Mit der Hacke erschlagen.

Unglückstat eines 12jährigen Mädchens.

† **Loburg.** Als am Nachmittag die 12jährige Charlotte A. in Drewitz aus der Strickstunde heimkehrte und die Mutter beim Kartoffelroden im Garten beschäftigt sah, bat sie diese, sie bei dieser Arbeit ablösen zu dürfen. Plötzlich ertönte ein gellender Schrei. Das zweieinhalbjährige Nachbarskind Rudi Möhring war mit anderen Spielgefährten unbemerkt plötzlich in den Garten gekommen und war gerade an der Stelle niedergefallen, wo das junge Mädchen emsig tätig war. Die Hacke traf dabei den kleinen Jungen so unglücklich auf den Kopf, daß er seinen schweren Verletzungen erlag.

Das Spiel am Zahnrad.

† **Hecklingen.** Eine gefährliche Spielstätte hatten sich zwei Knaben ausgesucht. Sie machten sich an der Welle der im Gange befindlichen früher Pfennigschen Mühle zu schaffen. Dabei wurde einer von den beiden von dem Zahnrad erfaßt und mehrmals herumgeschleudert. Der Freund faßte ihn aber noch rechtzeitig und konnte ihn herausreißen. Auf das Geschrei des Knaben hielt der Müller die Mühle an. Der am Kopf verletzte Knabe mußte nach Hause gebracht werden.

Auf der Spur eines gefährlichen Diebes.

† **Sangerhausen.** In einem weiten Umkreise, in Nordhausen und Eisleben und in einer Reihe dazwischen liegender Dörfer, sind in der letzten Zeit Diebstähle ausgeführt worden, die auf einen bestimmten Täter zurückgeführt werden. Der letzte Fall ereignete sich bei einem Landwirt in Liedersdorf. In Sangerhausen ist es nun gelungen, dem Dieb auf die Spur zu kommen. Er hielt sich ohne polizeiliche Anmeldung in einer Wohnung in Sangerhausen auf. Die Polizei wollte ihn überraschen, doch hatte er Wind bekommen, und als sich die Beamten nachmittags der Wohnung näherten, entfloh er. Obwohl er nur mit Hemd, Hose und Schuhen bekleidet war, gelang es nicht, ihn einzufangen. Er ist in der Richtung Leinungen entkommen. Die Haussuchung bestätigte den Verdacht. Außer den in Liedersdorf gestohlenen Gegenständen fand man zahlreiches Diebesgut, das augenscheinlich von den Beutezügen in der Umgegend stammt. Der Dieb hatte Papiere zurückgelassen, die auf Alfred Gürtler, geboren in Oberkesselsdorf, lauten, doch wird vermutet, daß er mit diesem nicht identisch ist, sondern aus Polen stammt. Er ist etwa 23 Jahre alt und ungefähr 1,65 Meter groß, hat ein ovales, glattrasiertes Gesicht und blonde Haare. Nach diesen genauen Angaben kann es nicht fehlen, daß die Gegend sehr bald von diesem gefährlichen Menschen befreit wird.

Ein Wüstling.

† **Teuchern.** Ein 18jähriges Mädchen wurde in aller Frühe zwischen Kreischau und Muschwitz von einem Mann überfallen, der es vom Rade riß und ihm einen Sack über den Kopf zu ziehen suchte. Durch die Hilferufe des Mädchens aufmerksam geworden, kehrte die vorausgefahrene Freundin um. Bei dem Kampf zwischen dem Wüstling und der Überfallenen wurde das Rad zertrümmert. Der Bursche ist leider entkommen.

Teures Fußballspiel.

† **Zeitz.** Böse Folgen hatte das Fußballspiel einiger Knaben in der Nähe des Transformatorenhäuschens in Theißen. Der Ball flog plötzlich zwischen die Drähte einer 15 000-Volt-Leitung, erzeugte Kurzschluß und die herabfallenden Drähte fielen auf das im gleichen Augenblick vorbeikommende Geschirr eines Fuhrunternehmers. Ein Pferd wurde getötet, das andere gelähmt. Der Kutscher kam mit dem Schrecken davon.

Manöverunfälle.

† **Kamburg.** Ein Manöverunfall ereignete sich hinter Thierschneck. Ein roter Luftballon, den unsere Truppen an Stelle der Luftwaffe benutzen müssen, senkte sich in ein Kartoffelfeld, verfolgt von einer Anzahl Schuljungen. Das Pferd eines Schupomannes, der die Jungen verjagen wollte, scheute vor dem Ballon, warf seinen Reiter ab und raste mitten in die Zuschauermenge hinein, eine Anzahl Männer, Frauen und Kinder zu Boden reißend. Die meisten kamen mit dem Schrecken und einigen blauen Flecken davon. Eine Frau und ein kleiner Knabe, der aus dem Wagen geschleudert worden war, wurden mittels Autos in ihre Heimat gebracht, doch scheinen auch ihre Verletzungen nicht schwerer Natur zu sein. In Wetzdorf wurde das durchgegangene Pferd wieder eingefangen.

*

† **Kleinhelmsdorf.** Einen Unfall, der böse hätte ablaufen können, hatte ein Unteroffizier des Reiterregiments Nr. 10, als ihm beim Aufsitzen das Pferd durchging. Mit einem Fuß im Steigbügel hängend, wurde er eine Strecke mitgeschleift. Glücklicherweise rutschte er aus dem Stiefel heraus und wurde so vor schwerem Schaden bewahrt.

„Schweine oder Menschen?"

† **Jena.** Einen recht bezeichnenden Protest findet man im Anzeigenteil hiesiger Zeitungen: Drei Familien erheben Einspruch gegen die Unbewohnbarmachung ihrer soeben fertiggestellten neuen Wohnungen an der Schlippenstraße 22 durch den Bau eines Schweinestalles. Sie erwarten, daß die Stadtväter von Jena ein Interesse daran haben, Wohnungen zu erhalten, und fordern, wie es wörtlich heißt: „daß das Stadtbauamt veranlaßt wird, den Bau des Schweinestalles so lange aufzuhalten, bis eine zivilgerichtliche Entscheidung herbeigeführt ist. Sie nehmen an, daß die Erhaltung neugebauter menschlicher Wohnungen wichtiger ist als der Schikanebau eines Schweinestalles. Oder gelten in Jena Schweine mehr als Menschen?"

Verbrecherjagd in Kleinzschocher.

Zwei lange gesuchte Einbrecher verhaftet.

† **Leipzig.** Ein guter Fang glückte am Freitag nachmittag in der 19. Stunde den Beamten der 21. Polizeiwache im Grundstück Nonnenstraße 52. Es war der Kriminalstelle Plagwitz bekanntgeworden, daß sich zwei seit längerer Zeit gesuchte Einbrecher, deren Namen mit Siering und Schwabe angegeben werden, in dem in diesem Hause befindlichen Lokal aufhielten. Daraufhin wurde sofort eine größere Mannschaft entsandt, die das Grundstück umstellte, während ein Polizeibeamter in Zivil das Lokal betrat. Hier konnte einer der Gesuchten sofort festgenommen werden, dagegen gelang es dem anderen, Siering, aus der Gastwirtschaft in den Hof zu entkommen. Als er sah, daß das Grundstück bereits abgeriegelt war, änderte er plötzlich seinen Fluchtplan und lief um das nach der einen Seite freistehende Haus herum, zur Vordertür wieder hinein und das Treppenhaus hoch. Da die verfolgenden Beamten ihm jedoch dicht auf den Fersen waren, und er keinen anderen Ausweg mehr sah, öffnete er das Fenster im dritten Stockwerk und sprang hinunter in den Hof. Hier konnte er verhaftet werden. Er hatte sich bei dem Sprung mehrere Verletzungen zugezogen, so daß er dem Krankenhaus St. Georg zugeführt werden mußte. Er soll u. a. eine Wirbelsäulenverstauchung davongetragen haben.

Ein Fassadenkletterer.

† **Leipzig.** In der Nacht zum Freitag wurde in eine Wohnung der Karl-Tauchnitz-Straße eingebrochen. Der Täter ist nach Übersteigen der eisernen Umzäunung des Grundstücks in den Garten gelangt. Hier ist er auf einen Kastanienbaum, der an der Hinterfront des Hauses steht, hinaufgeklettert und von diesem auf das Dach der Veranda gelangt. Von hier aus ist er durch ein offenstehendes Fenster in ein Zimmer eingestiegen, in dem eine Kinderpflegerin schlief. Durch dieses Zimmer ist er, ohne daß die Schläferin erwachte, in die übrigen Räume der Wohnung eingedrungen und hat hier silberne Gegenstände im Gesamtwerte von etwa 800 bis 1000 Mark gestohlen. Von dem Einbrecher fehlt jede Spur.

Verschüttet.

† **Freital.** Durch den Einsturz einer Baugrube in den Sächsischen Gußstahlwerken Döhlen wurden am Donnerstag mehrere Arbeiter verschüttet. Einer konnte nur noch als Leiche geborgen werden, während ein anderer schwer verletzt in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

*

† **Dresden.** Auf dem Carolaschacht Zauckerode bei Dresden ereignete sich beim Aufbau einer zu Bruch gegangenen Schotterstrecke ein schweres Unglück. Bei der Sicherung des Bruches wurde der Zimmermann Emil Wüst aus Döhlen durch plötzlich niedergehendes Gestein verschüttet. Ein anderer konnte sich mit Quetschungen an Kopf und Hüfte selbst herausarbeiten. Trotzdem die Rettungsarbeiten sofort eingeleitet wurden, konnte Wüst nur als Leiche geborgen werden.

Rundfunk

Sonntag, 18. September.

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

08.30—09.00 Uhr: **Orgelkonzert** aus der Universitätskirche (Professor Ernst Müller).
09.00 Uhr: **Morgenfeier.**
11.00—12.00 Uhr: **Musikalische Stunde.**
12.00—12.30 Uhr: Besprechung von Chemnitz: Dipl.-Ing. Bürgel: „Leonardo da Vinci als Ingenieur."
12.30—13.00 Uhr: Das alte Testament und der Talmud in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung. Professor Dr. Stübe: „Das hellenistische Judentum."
16.30 Uhr: **Komisches und Tragikomisches.** 1. Einleitungsmusik (Rundfunkorchester). 2. a) Awertschenko: Ungarisch; b) Tschechow: Bestrafte Unvorsichtigkeit (Willy Engst, Rezitation). 3. Zwischenmusik (Rundfunkorchester). 4. Tschechow: a) Kummer; b) Der Untersuchungsrichter (Willy Engst). 5. Zwischenmusik (Rundfunkorchester). 6. Awertschenko: Der Selbstmörder (Willy Engst). 7. Schlußmusik (Rundfunkorchester).
18.30—19.00 Uhr: Dr. Wilhelm Hitzig: „Einführung in die Grundlagen der Akkordlehre."
19.00—19.30 Uhr: Die Kunst des Erzählens. Anna Siemens: „Wandernde Geschichten."
19.30—20.00 Uhr: „Neue Probleme und Aufgaben der Chemie." Dr. R. Schingnitz: „Chemie und Naturerkenntnis."
20.15—22.30 Uhr: Übertragung von Dresden: **„Der Opernball."** Operette in drei Akten nach dem Lustspiel „Die rosa Dominos" von Victor Léon und H. v. Waldberg. Musik von Richard Heuberger. Musikalische Leitung: Dr. F. R. Duske. Spielleitung: Max Steiner-Kaiser vom Karl-Schultze-Theater in Hamburg a. G. Das Rundfunkorchester. Personen: Beaubuisson, Rentier (Arno Bayreuther). Madame Beaubuisson, seine Frau (Ida Kattner). Henri, Neffe Beaubuissons, Marinekadett (Hugo Böhm). Paul Aubier (Arthur Georgi). Angèle, dessen Frau, Nichte der Mme. Beaubuisson (Wanda Schnitzing). George Duménil (Ludwig Enbisch). Marguérite, dessen Frau (Else Miron). Hortense, Kammermädchen (Ellen Wattenne). Féodora, Chansonette (Miletta Wittenbecher-Neumann). Philippe, Oberkellner (Max Oehmig). Ort der Handlung: Paris. Zeit: Gegenwart (während der Karnevalszeit).
22.30 Uhr: Sportdienst.
23.00—00.30 Uhr: Übertragung von Berlin: **Tanzmusik** (Gerh. Hoffmann).

*

Montag, 19. September.

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

10.00 Uhr: **Woll- und Baumwollpreise.**
10.05 Uhr: **Verkehrsfunk und Wetterdienst.**
10.20 Uhr: **Bekanntgabe des Tagesprogramms.**
10.25 Uhr: **Pressedienst.**
11.45 Uhr: **Wetter- und Wasserstandsdienst (Deutsch und Esperanto).**
12.00 Uhr: **Schallplattenkonzert.**
12.50 Uhr: **Geschäftliche Mitteilungen.**
12.55 Uhr: **Nauener Zeitzeichen.**
13.15 Uhr: **Presse- und Börsenbericht.**
13.25 Uhr: **Geschäftliche Mitteilungen.**
14.45 Uhr: **Baumwolle, Landwirtschaft, Berliner Oel-Notiz.**
15.30 Uhr: **Berliner Devisen und Produkten.**
16.00 Uhr: **Wiederholung von 14.45 und 15.30 und laufende Produktenbörse, Berliner Metalle und Schrott.**
16.08 Uhr: Baumwolle und Landwirtschaft.
16.30—18.00 Uhr: **Nachmittagskonzert** des Rundfunkorchesters. Dirigent: Hilmar Weber.
17.15 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
18.00 Uhr: Letzte Notierungen.
18.30—18.55 Uhr: Übertragung von Königswusterhausen: Englisch für Anfänger.
19.00—19.30 Uhr: Professor Dr. Weickmann: „Transozeanflüge und die Wetterkunde."
19.30—20.00 Uhr: Musikschriftsteller Ernst Smigelski: „Die komische Oper, eine verlorengegangene Operngattung."
20.00 Uhr: Wetterdienst.
20.05 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
20.15 Uhr: **„Acis und Galatea."** Pastoral von G. F. Händel, bearbeitet von Fr. Chrysander. Dirigent: Barnet Licht. Solisten: Käthe Grundmann (Sopran), Hans Litzmann (Tenor), Dr. Wolfgang Rosenthal (Baß), Chor: die Lichtschen Chöre. Das Symphonieorchester.
22.00 Uhr: Presse- und Sportdienst.
22.15—24.00 Uhr: **Tanzmusik.** Hardy-Neumann-Orchester.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse

gebrauchen mit großem Erfolg **Dr. Hommel's Haematogen.** Es hebt den Appetit und fördert das allgemeine Wohlbefinden.

Man verlange in allen Apotheken und Drogerien ausdrücklich **Dr. Hommel's Haematogen.**

„Als erste Extra Seife im ganzen Land
ist einzig nur „Döbelner Extra" bekannt
Manch' Konkurrent versucht mit „Extra Seife" sein Glück
und nennt gar die Nachahmung „Extra" sein Meisterstück
Wer einmal „Döbelner Extra" erprobt,
sie ständig verwendet, als beste lobt."

Das Geheimnis des Sees

Roman von B. v. d. Lancken.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aus Graf Calleins Tagebuch.

„. . . ., den 23. Juli 19 . . .

Heute nachmittag haben wir sie zu Grabe geleitet; in der kleinen Kapelle auf dem Klosterfriedhof schläft sie neben ihrem Gatten. Nicht auf dem alten Klosterfriedhof drüben am See, sondern auf dem neuen, mit der schönen, im gotischen Stil erbauten Kirche. Pastor Roebke hielt eine recht gute Rede, und eine Menge Menschen, vornehm und gering, umstand die Gruft. Der Pastor hätte sich die vielen schönen Worte sparen können, meine ich; wir alle, die wir sie gekannt, wissen, was wir mit ihr verloren haben, und die anderen, die sie nicht kannten? Ist es denn wirklich so wichtig, daß ganz fremde, gleichgültige Leute erfahren, was man eigentlich wert gewesen? Im Grunde weiß es ja doch niemand, als wir selbst, denn niemand, nicht einmal unsere Nächsten kennen oft die geheimen Triebfedern unserer Handlungen. Inge stand fast tränenlos neben Armand an dem mit Blumen überladenen Sarge, das Gesicht totbleich und die Augen so tief umrandet und um den stolzen Mund ein so schmerzlich weher Zug. Wenn sie wüßte, was ich weiß, wie ich sie heute morgen gesehen und ihr Gelübde gehört habe! Ein Gelübde ist in meinen Augen ein Zwangmittel, das jemand anwendet, weil er fürchtet, ohne diesen Zwang nicht zu halten, was er will und muß. Ein Gelübde mit einer Bedingung ist eigentlich gar kein Gelübde, man will sich binden, aber doch die Schlinge nicht so fest ziehen, daß man nicht wieder entschlüpfen kann. — Ich bin ja fest überzeugt, daß sie in dem Augenblick gar nicht an diese Möglichkeit dachte — oder doch? Lag in dem angstvollen Blick ihres Auges, lag in der Wiederholung „soviel ich kann" nicht doch ein Zugeständnis an die eigene Schwäche? In der Bitte „Gott, gib mir Kraft", nicht die Furcht, daß diese Kraft fehlen könnte, eines Tages — eines Tages? Wann wird dieser „eine Tag" kommen, wann? Und wird er denn überhaupt, muß er kommen? Ja. Er wird kommen. Es rieselt mir so kalt über den Rücken, ich werde das Fenster schließen.

Wie herrlich diese schweigende, stille, schlafumfangene Sommernacht ist, mit einer gewissen herben Frische. Aber kalt ist es draußen, oder nicht? Was macht mich denn fröstelnd? Die Horst war auch da. In ihrer vornehmen Trauertoilette eine Schönheit. Mich rührt ihre Schönheit nicht mehr. Daß es überhaupt jemals möglich war? Mein Gott, wenn man 25 Jahre alt ist, was ist da nicht möglich? Bei manchen Leuten ist so etwas auch später möglich. Was mag sie nur gerade hier in diese Gegend geführt haben? Sollte wirklich der Gedanke an den „kleinen" Armand dabei mitgesprochen haben? Dann hätte sie sich, die so fein zu rechnen versteht, einmal gründlich verrechnet — sie ist zu spät gekommen, ich auch. — Für sie ist Armand verloren. Und Inge für mich? Mark Callein, du bist ein Tor, ein großer Tor. Weiß ich denn, ob Inge und ich —? Nein, es scheint mir sogar zweifelhaft. — Je mehr ich sie kennengelernt, desto mehr erkenne ich ja, daß Armand sich einen großen Schatz errungen hat, aber ob dieses Mädchen auch für mich ein Schatz gewesen wäre? Errungen? Bah — errungen hat Armand sie gar nicht; er hat mir die Geschichte seiner Liebe und seiner Verlobung erzählt: ein anderer mußte erst kommen, um ihm klar zu machen, wie begehrenswert sie ist. Es ist ein Glück für ihn gewesen, daß ich nicht dieser andere war. Das klingt ziemlich sicher und selbstbewußt. Nun, vor sich selbst braucht man nicht Komödie zu spielen; ich glaube wirklich nicht, daß sie mir einen Korb gegeben und Armand Ferni genommen, wenn ich gewollt hätte.

Warum glaube ich das? Sie hat mir doch nie den kleinsten Beweis gegeben, daß sie ein freundliches, wohl verstanden, ein ganz harmlos-freundliches Interesse für mich hege, und sie würde sich nie ohne Liebe geben, nie. Also liebt sie Armand und würde mich wahrscheinlich nicht geliebt haben. Sie ist ein apartes Weib, obgleich sie so still ihren Weg geht und eigentlich gar nicht und nirgends in den Vordergrund tritt. Wenn man sie zur Heldin eines Romans machen wollte, man wüßte kaum, was zu schreiben. Sie hat weder die obligaten üppig wallenden Haare, noch Augen, die nixenartig, bald grün und bald grau schillern, und die auch noch die Fähigkeit besitzen müssen, manchmal absolut dunkel zu erscheinen; sie hat in diesem Hause weder die Rolle einer Unterdrückten, noch die einer alles beherrschenden und gefährlichen Zauberin gespielt, sie hat keine Gelegenheit gehabt, ihren persönlichen Mut durch irgendeine Lebensrettung aus Feuers- oder Wassersnot zu beweisen, noch ihren Stolz und die Lauterkeit ihres Herzens zu dokumentieren, indem sie die Bewerbung des Millionenerben zurückweist und mit einem armen Schriftsteller in die weite Welt geht, der zunächst nur von Ruhm träumt und braune Scheine nur vom Hörensagen kennt — nein, das alles ist nicht, und trotzalledem weiß ich, daß ihr Sinn stolz und ihr Herz lauter wie Gold ist, und daß sie allezeit im Leben dastehen wird, wo sie stehen muß, selbst, wenn es ihr bitter schwer würde. Ja, sie ist das, was man ein edles Weib nennt, in ihrem Denken, Handeln, Wollen. Ihr Charakter, ihre Gesinnung sind klar und rein wie ein Kristall, den man gegen das Licht halten und durch und durch sehen kann, nirgends ein Pünktchen, ein dunkles Fleckchen — aber auch so kalt wie ein Kristall. — Hoheitsvoll, ideal, wie eine Lilie, aber auch so stolz — so ist sie, diese Inge. Wird es Armand gelingen, warmpulsierendes Liebesregen in ihr zu wecken? Würde dazu überhaupt jemand imstande sein? Es ist wohl ganz gut, daß ich „zu spät" gekommen bin. — Ich bewundere solche Frauen, wie Inge von Herrnstein, aber ich könnte sie nicht lieben; sie hätte mich vielleicht nur gereizt, meine Macht, meinen Einfluß, den sooft Frauen gegenüber erprobten, auch an ihr zu erproben, und es wäre vielleicht unser beider Unglück geworden. — Nach jenem ersten flüchtigen Sehen habe ich sie nicht mehr vergessen, und sie wird auch immer in meinen Gedanken einen Platz behaupten, sie wird auch vielleicht einmal mein Begehren reizen, meine Phantasie entflammen, wie damals, als ich sie noch nicht kannte, aber Armands Ruhe braucht das nicht zu stören, „der Kristall" hat für mich nur einen sehr begrenzten Wert, und die Lilien sind nicht meine Lieblingsblumen. — Morgen verläßt sie den Klosterhof — das Brautpaar kann nicht unter einem Dache wohnen, seit die Mutter tot ist. So verlangt es der strenge Sittenkodex. Mathilde und Anna bleiben mit Armand hier. Inge geht zu Tante Lie nach Pareiken — auf wie lange? Bis zur Vermählung. Aber wann die sein soll, daran denkt zunächst noch niemand, das Trauerjahr muß man doch abwarten. Also — warten wir! —"

8. Kapitel.

Ingeborg war zu Gräfin Volgers übergesiedelt. Oben an der Giebelseite lag ihr behagliches Stübchen mit dem Blick in den Garten. Im Hintergrund stand das von weißen Mullgardinen leicht verschleierte Bett, neben dem einen Fenster der elegante Toilettentisch, neben dem anderen der zierliche Schreibtisch, zwischen beiden Fenstern die altertümliche Kommode mit den reichen Messingbeschlägen; ein weicher, blumiger Teppich durch den ganzen Raum, ein bequemes, mit geblümter, altmodischer Seide bezogenes Sofa, Lehnsessel, ein prächtiger Kleiderschrank, eingelegte Arbeit, biblische Darstellungen. An den Wänden alte Bilder und eine Bücherschwebe; das Ganze ein wunderhübsches und behagliches Gemisch von Schlaf- und Wohnzimmer. Inge war entzückt.

„Hier ist Ihr eigenstes Reich", sagte Gräfin Lie, als sie das junge Mädchen hinaufgeleitete.

Schon der Vorraum war reizvoll eigenartig. Auf der großen Diele bildete eine Nische mit breitem Halbbogenfenster darüber, mit Tisch und Sofa, ein lauschiges Plätzchen, und den Mittelraum nahm ein langgestreckter, schmaler Flügel ein, ein kostbares Stück aus der Ausstattung von Gräfin Lies Schwiegervater. Wie viele, viele Jahre lag das zurück! Die schöne Frau, die den Flügel mit aus Wien gebracht — sie war eine reizende Wiener Komtesse gewesen —, war längst tot, und die Töne in dem alten Instrument waren dünn und zittrig geworden, aber Gräfin Lie hatte ihre Schwiegermutter geliebt, und sie hielt den alten Flügel immer noch in Ehren.

„Er hat hier seinen Gnadenplatz", sagte sie lächelnd, als sie ihn der jungen Braut zeigte. Inge schlug den Deckel zurück, und ihre feinen Fingerchen glitten über die schmalen Tasten. Klagend, wehmütig, dünn war der Schall, der dem alten Klavier entschwebte; es lag etwas in den Tönen, das wie ein unterdrücktes Schluchzen klang. „Ja, ja, da sehen Sie", sagte Gräfin Lie mit einem eigenartigen Lächeln, „selbst ein altes Klavier klagt um seine verlorene Jugend, und die Menschen tun es erst recht. — Es kommt die Zeit, wo wir uns nicht mehr freuen, wie es nur die Jugend kann, dann kommt die Reue und die Reue macht immer traurig und bitter, besonders die Reue über das, was man freiwillig von sich gewiesen und was uns Glück hätte geben können."

„Wer ist glücklich?" sagte Inge träumerisch. Ihre Hände ruhten noch immer auf den alten vergilbten Tasten, ihre Augen auf Gräfin Lies Antlitz, und um ihren Mund lag ein schmerzlicher, herber Zug. Die alte Frau zuckte die Achseln und schwieg.

„Wer ist glücklich?" flüsterten die alten und die jungen Lippen, und keine fand die Antwort.

Das Abendrot der sinkenden Sonne aber glitt durch das breite Flurfenster und überhauchte das noch immer reizvolle Antlitz der Frau mit ihrer reichen „Vergangenheit" und die Züge des Mädchens, deren Leben noch in der „Zukunft" lag, mit einem sanften, tiefroten Schimmer.

Wer ist glücklich?

„Wer ist glücklich?" Diese Frage drängte sich Inge seit jenem Tage so oft auf, daß sie anfing, sich davor zu fürchten; sie hatte das Glück nur ganz kurze Zeit ihres Lebens kennengelernt. — Als sie noch ein Kind war, da hatte sie es unbewußt genossen, wie die Kinder genießen, und dann war so viel Trübes gekommen und Schmerzliches.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0007

Aus aller Welt

Koenneckes neuer Plan.

Ein großer Ost-Land-Flug statt Ozeanüberquerung.

Wie der Berliner Vertreter des Reuter-Büros erfährt, hat Koennecke seinen Plan, den Ozean zu überfliegen, endgültig aufgegeben. Er erklärte, daß er schon vor über einer Woche zu diesem Entschluß gekommen ist. Er beabsichtigt nun, zu einem großen Flug nach dem Osten zu starten, um nach Möglichkeit auf dem Wege über den nördlichen Stillen Ozean San Franzisko zu erreichen. Sein Besuch in Berlin hatte den Zweck, die zuständigen Stellen von diesem Plan zu unterrichten, die nötigen Vorbereitungen zu treffen, und die Karten für den Flug zusammenzustellen. Von unterrichteter Seite erfährt das Wolffbüro hierzu, daß der Start Koenneckes zu seinem neuen Unternehmen tatsächlich dicht bevorsteht. Allerdings dürfte der Plan in den letzten Besprechungen insofern noch eine Abänderung erfahren haben, als die vorgeschrittene Jahreszeit einen Flug über den Stillen Ozean ebenso wie übrigens auch über Alaska als sehr bedenklich erscheinen läßt, und Koennecke deshalb den Entschluß zu einem großen Flug um Europa und Asien gefaßt hat. Die Route dürfte etwa folgendermaßen verlaufen: Schwarzes Meer—Kleinasien—Basra—Kalkutta—Hongkong—Japan—Sibirien über Rußland zurück. Schätzungsweise wird die Gesamtstrecke etwa 22 bis 25 000 Kilometer umfassen. Schon daraus geht hervor, daß auch dieses neue Projekt außerordentlich große Anforderungen an Piloten und Maschine stellt. In Berliner Luftfahrtkreisen begrüßt man die Umstellung der Pläne Koenneckes außerordentlich und hofft, daß auch dieser Flug einen neuen Beweis für die Leistungsfähigkeit des deutschen Luftfahrtwesens erbringen wird.

*

Könnecke startet.

Köln, 17. Sept. Anläßlich der Eröffnung des Rheinischen Flugturniers haben Könnecke und Graf Solms sich entschlossen, heute mittag, 12.30 Uhr, ihren angekündigten Langstreckenflug nach Ostasien anzutreten.

Vor einem deutschen Transozeanflug?

Amerika—China.

Havas berichtet aus Harrisburg in Pennsylvania, daß der ehemalige deutsche Kriegsflieger von Weigand ankündigt, er werde, wenn das Wetter günstig sei, etwa Mitte nächsten Monats einen Flug über den Stillen Ozean von San Franzisko nach China mit Zwischenlandungen in Honolulu und Tokio versuchen.

Ein irischer Start zum Transozeanflug

Aus Dublin wird gemeldet: Hauptmann Mac Intosh ist gestern nachmittag, 1.30 Uhr, westeuropäischer Zeit, in Begleitung des Oberstleutnants Fitzmaurice von der irischen Fliegertruppe mit seinem Flugzeug „Xenia" von dem Flugplatz Bladonnel zum Transozeanflug nach Amerika gestartet.

Das Flugzeug ist ein Fokkereindecker, der eine Geschwindigkeit von 125 englischen Meilen in der Stunde erreicht. Es sind 750 Gallonen Benzin an Bord. Einen Funkspruchapparat führt das Flugzeug nicht mit, wohl aber ein Gummiboot. Die Maschine stieg auffallend leicht auf; nach einem Anlauf von kaum 500 Schritt erhob sie sich. Mc. Intosh hofft Neuyork in 26 Stunden zu erreichen. Zunächst will er aber die Küste von Neufundland anfliegen. Die Sachverständigen sind sehr bedenklich. Sie erklären, daß um diese Jahreszeit das Wetter über dem Atlantik schnell umschlägt und daß deshalb auf die Berichte, auf die sich die Flieger verlassen haben, nichts gegeben werden könne. Nach einer Meldung aus Quilty ist das Wetter neblig.

Nebel an der Küste.

Die augenblickliche Wetterlage wird von Nebel und frischen Winden beherrscht. Als Proviant führen die Flieger nur einige gebackene Hühner, Butterbrote, trockene Milch, zwei Gallonen Wasser, Keks und einige Thermosflaschen mit Kakao bei sich.

Sieben Todesopfer bei einem Warenhausbrand.

In einem Warenhaus in London-Derry (Nordirland) brach ein Brand aus. Zwei Frauen und fünf Kinder, von denen das jüngste vier Monate alt war, kamen in den Flammen um.

Der Baron sucht Dumme.

Ein adliger Heiratsschwindler verhaftet.

Der Titelsucht und der stummen und dummen Verehrung des Aristokratentums sind wieder einige von denen, die nicht alle werden, zum Opfer gefallen.

Ein 27 Jahre alter Baron Eberhard von Schoeller war früher wegen kleinerer Schwindeleien zu einer Strafe verurteilt worden, die er noch verbüßen sollte. Um sich ihr zu entziehen, begab er sich nach Schweden. Der schwedischen Sprache mächtig, fand er leicht Anschluß. So lernte er auch eine nicht mehr ganz junge Dame kennen, die sich in ihn verliebte. Obwohl sie verheiratet und noch nicht geschieden ist, reiste sie ihm nach Berlin nach, weil ihr der Baron, der in Schweden seinen richtigen Namen führte, versprochen hatte, sie sofort nach der Scheidung zu heiraten. Beide wohnten in einem Pensionat in der Augsburger Straße. Von Schoeller erzählte der Dame, daß er ein Autofuhrwesen gründen wolle. Zu diesem Zwecke suche er Mittel. Die Dame war gern bereit, ihn zu unterstützen, und verkaufte Hypotheken und Aktien, die sie besaß. Vor einigen Tagen erhielt sie 14 000 Mark ausgezahlt. Der Baron nahm das Geld in Empfang und fuhr angeblich ab, um außerhalb Berlins Autodroschken anzukaufen. Bald darauf entdeckte die Schwedin, daß er auch ihre Perlenkette im Werte von 10 000 Mark, einige andere Schmucksachen und zwei Damenuhren im Werte von 500 Mark mitgenommen hatte. Jetzt wandte sie sich an die Kriminalpolizei, die auch ermittelte, daß der Schwindler einmal geäußert hatte, nach Chemnitz fahren zu wollen, um dort ein Motorrad zu kaufen. Die Chemnitzer Kriminalpolizei konnte den Schwindler festnehmen, als er in einem Geschäft erschien, um ein Rad zu kaufen. Der Verhaftete war in einem Hotel unter falschem Namen abgestiegen und hatte die Absicht gehabt, mit dem Motorrad das Weite zu suchen. Ein Teil des Geldes und die Perlenkette wurde bei ihm noch gefunden.

Zu verkaufen . . .

Ein englischer Offizier, der bald nach Friedensschluß die Höhe 60 bei Ypern kaufte und Teile des Geländes bereits an englische Regimenter zur Errichtung von Kriegerdenkmälern verkauft hat, bietet jetzt den eigentlichen Hügel in einer Londoner Zeitung „einschließlich Maschinengewehrverschanzungen und Unterständen" zum Kauf an. Der Häusermakler, der den Verkauf des Hügels übernehmen soll, schätzt seinen „Erinnerungswert" auf 3000 bis 5000 Pfund (60 000 bis 100 000 Mark), die der englische Offizier zu erlösen hofft.

Wem ein Schlachtfeld zu teuer ist, wer aber nun einmal doch gerade solche Dinge sammelt, die mit blutigen Ereignissen verknüpft sind, der hat auch Gelegenheit, eine richtiggehende Guillotine zu erstehen. Nicht etwa eine x-beliebige Maschine dieser Gattung, o nein! eine, die auf eine arbeitsreiche Vergangenheit zurückblicken darf. Sie stand zur Zeit der französischen Revolution in Dijon und wurde nicht wenig in Anspruch genommen. Allerdings ist auch der Preis nicht sehr niedrig. 10 000 Frank wird man für diese Guillotine, die in der Pariser Versteigerungshalle, im Hotel Druot, zum Verkauf kommen soll, schon bieten müssen.

10 000 Frank für eine Guillotine, 5000 Pfund für ein Schlachtfeld — eine kuriose Preisliste. Spätere Geschlechter werden die heutige Generation nicht gerade für besonders empfindsam halten können.

Das Risiko.

Die Psychologie des Berufsverbrechers.

Vor einer Prager Strafkammer standen zwei Diebe, der ehemalige Geschäftsführer Joseph Parizek und sein Kollege Peter Hahner. Kriminalistisch bot die Verhandlung wenig Interessantes: die beiden hatten versucht, in einem Warenhaus Silberwaren zu stehlen, man hatte sie erwischt, und nun forderte der Staatsanwalt Rechenschaft.

Parizek betrat den Gerichtssaal mit einem strahlenden Lächeln: „Ich mache das hohe Gericht ergebenst darauf aufmerksam, daß heute meine 50. Strafe fällig ist. Ich feiere also gewissermaßen ein Jubiläum." — „Sie sind wohl noch stolz darauf?" fragte der Vorsitzende, worauf der Angeklagte bescheiden erwiderte: „Wenn ich erwischt werde, stehe ich für meine Taten ein, weiter nichts."

Der Vorsitzende, den der Fall allem Anschein nach mehr interessierte als den Angeklagten, konnte die weitere Frage nicht zurückhalten: „Warum stehlen Sie eigentlich immer wieder? Sie könnten doch auch auf andere Weise ihr Leben fristen." Und nun bekam er eine Antwort, die in ihrer Art nicht wenig zur Deutung der Psychologie des Berufsverbrechers beiträgt.

„Warum ich stehle, Herr Vorsitzender? Nicht zu meinem Vergnügen jedenfalls, sondern weil ich Geld brauche. Jeder Beruf bringt irgendein Risiko mit sich. Der Flieger riskiert, daß er sich eines Tages das Genick bricht, der Polizist, daß ihn einmal ein Verbrecher über den Haufen schießt; — ich riskiere eben einige Monate Gefängnis. Warum sollte ich etwas anderes tun als stehlen?"

Der Fall Parizek ist als solcher belanglos. Ein Dieb ist erwischt worden und wandert für fünf Monate in den Kerker. Aber worin besteht denn nun eigentlich der Wert des Gefängnisses, wenn der Verbrecher in ihm nichts anderes sieht als sein „Berufsrisiko"? Das Problem des Berufsverbrechers harrt noch immer seiner Lösung.

Vivisektion eines Menschen?

Anläßlich der Hinrichtung eines Verbrechers, die kürzlich in Paris vollzogen wurde, unterbreitete der Pariser Arzt Dr. G. Saint-Paul der französischen Deputiertenkammer eine Denkschrift, die geeignet ist, in der Öffentlichkeit Aufsehen zu erregen. Der Verfasser vertritt nämlich darin die Ansicht, man solle jedem zum Tode Verurteilten die Freiheit gewähren, zwischen dem Fallbeil oder einem wissenschaftlichen Versuch zu wählen, d. h. man solle ihn einfach vor die Frage stellen: „Entscheide dich selbst dafür, was du vorziehst. Wenn du dich für die Guillotine entscheidest, dann kannst du das Unrecht, das du an der Gesellschaft durch dein Verbrechen begangen hast, nie wieder gutmachen. Wenn du dich dagegen für wissenschaftliche Versuche zur Verfügung stellst und einverstanden damit bist, daß die von der Wissenschaft gemachten Entdeckungen auf ihren praktischen Wert an deinem Körper erprobt werden, so wirst du dich bei deinen Mitmenschen wieder rehabilitieren können, ja, du hast sogar Aussicht, daß, wenn du die Versuche überlebst, die Gesellschaft dir eines Tages Gnade erweisen wird." Um seinen Vorschlag zu unterstützen, weist Dr. Saint-Paul darauf hin, daß gegenwärtig eine ganze Anzahl wichtiger wissenschaftlicher Experimente überhaupt nicht ausgeführt werden kann, weil es an Prüfungsmaterial fehlt; denn der praktische Beweis für die Heilwirkung verschiedener neuentdeckter Behandlungsmethoden könne eben nur durch Versuche am menschlichen Körper erbracht werden.

Die Ursache der jüngsten Erdbeben.

„Westminster Gazette" berichtet, angesichts der häufigen Erderschütterungen, die sich in jüngster Zeit ereigneten, werde in wissenschaftlichen Kreisen die bemerkenswerte Theorie aufgestellt, daß sich infolge der allmählichen Abkühlung der Erdkruste ein großer Riß in der Erdkruste bilde. Die geologischen Beobachtungen zeigten, daß sich die Linie der Erdbeben seit der Katastrophe von San Franzisko im Jahre 1906 ohne Unterbrechung über den Atlantischen Ozean durch Mitteleuropa, Turkestan und Japan erstrecke. Das Blatt führt Beobachtungen des russischen Geologen Muskbytow in Moskau an, wonach sich die Rißlinie in Afrika und Australien in nördlicher Richtung auf Europa und Asien verlängere. Neuyork, London, Paris, Berlin, Rom, Moskau und andere große Städte der Welt seien aber so weit von dieser Linie entfernt, daß sie nicht in Gefahr seien. Vielleicht würden sie aber in nicht ferner Zeit in ihrer Nähe auftretende Erdstöße zu spüren bekommen. Der britische Gelehrte Sir Richard Gregory habe der Ansicht des russischen Gelehrten beigepflichtet. Gregory erklärte, er und andere Gelehrte erwarteten auf der Rißlinie innerhalb dieses Jahres ein katastrophales Beben.

119 neuentdeckte kleine Planeten.

Nach einem von dem „Astronomischen Recheninstitut" in Berlin veröffentlichten Berichte sind im Verlaufe des Berichtsjahres 1925/26 119 kleine Planeten neu entdeckt worden. Unter diesen 119 befand sich der Planetoid 396 Aeolia, den der französische Astronom Charlois in Nizza am 1. Dezember 1894 entdeckte und der seit dieser Zeit als verloren galt. Als endgültig neu entdeckt verbleiben 112 Planetoiden. Hiervon haben die meisten wieder die Heidelberger Astronomen Wolf und Reinmuth entdeckt. Als endgültig gesichert gelten nur elf Objekte. Die Zahl der gesicherten kleinen Planeten beträgt nun 1057. Die übrigen bisher entdeckten 1200 Planetoiden müssen noch eingehend untersucht werden, ehe man sie in die Reihe der gesicherten Planetoiden einreihen kann.

Der älteste Baum der Welt.

Mexiko besitzt in einer Zypresse den ältesten Baum der Welt. Dieser befindet sich auf dem Friedhofe von St. Maria del Tule, einem kleinen Dörfchen im Departement Oaxka. Der Baum wurde im Jahre 1802 von Alexander von Humboldt bei einer Reise durch Mexiko entdeckt. Diese Art Bäume wächst außerordentlich langsam, was die berühmten Professoren de Candalle und Asa Gray an den Ringen eines gefällten Baumes gleicher Art feststellen konnten. Der Baum, der 4,27 Meter Umfang hatte, war nach den gemachten Feststellungen etwa 670 Jahre alt. So langsam wächst der Baum, um in rund 700 Jahren einen Durchmesser von 1,35 Meter zu erreichen.

Der Zypressenbaum von St. Maria hat einen Umfang von 38 Meter; daraus leitet man das hohe Alter des Baumes her. Die Wahrheit dieser Berechnung wird befestigt durch die Feststellungen des Dr. von Schrenk, eines bekannten Naturforschers von St. Louis. Er kam auch nach St. Maria, um den Baum zu sehen. In Begleitung des dortigen Bürgermeisters ging er zum Friedhofe. Der Bürgermeister erzählte ihm, daß der Baum in der ganzen Gegend als ein Heiligtum betrachtet und gehütet werde. Das Ersuchen von Dr. von Schrenk, aus dem Baume ein Stück von 1½ Meter Höhe und 60 Zentimeter Tiefe herauszuschneiden, um möglichst das Alter festzustellen, wurde mit Entrüstung zurückgewiesen. Alle Vorhaltungen, daß derartige Eingriffe bei anderen schweren Bäumen keinen Schaden verursachten, der Wissenschaft damit aber ein großer Dienst erwiesen werde, konnten den Bürgermeister nicht bewegen, seine Zustimmung zu geben.

So bleibt man bei dem merkwürdigen Baume nach wie vor auf Schätzungen angewiesen. Andere alte Bäume sind bekannt, so auf der Insel Teneriffa ein Baum, der 4500 Jahre alt ist, in Kalifornien einer von 4000 Jahren, in Senegal ebenfalls einer von 4000 Jahren.

Leitung: Franz Rößner.

Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Gomm für Lokales und Mitteldeutschland; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt; Paul Kehlitz für Anzeigen- und Reklameteil; sämtlich in Merseburg.

Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandtes Manuskript keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg.

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten.

Kaiser-Karls-Bad heilt die **Lunge** in **Bad Lippspringe.** Verlangen Sie Prospekt 116 kostenlos (Bitte Adresse beachten.)

und sie hatte sich wohl manchmal gefragt: „Wo ist dein Glück? Gibt es für dich keins, wie für hundert andere?"

Es blieb aus, lange, lange, und dann war es plötzlich da, das große Glück des Weibes, die Liebe, und die Vereinigung mit dem Geliebten. Sie war glücklich, und sie hatte nicht mehr gefragt. Wie kam es, daß sich jetzt die Frage: „Wer ist glücklich?" aufs neue in ihr regte? Die Antwort darauf fand sie nicht.

Die Tage in Pareiken vergingen sehr still und gleichmäßig, erstens brachte dies die Trauer so mit sich, zweitens lebte die Gräfin überhaupt nicht allzu gesellig; einigemal in der Woche kam Armand oder Anna oder beide zusammen, und einmal fuhren die Gräfin und Inge hinüber zu Tisch und blieben für den Abend; zuweilen kam auch Callein nach Pareiken, dann wurde meist gelesen oder Skat gespielt. Gräfin Lie spielte ihn sehr gut. Callein war Meister darin, und Inge hatte schon im Klosterhof ihre ersten Studien gemacht. Armand zu Liebe, sie hatte Talent dafür und Passion, und so saßen denn die drei an milden Sommerabenden zuweilen auf der Veranda hinter dem Hause, bei den großen Windlampen, und war Armand dabei, dann war es natürlich noch schöner. Oft holten die Geschwister auch Inge zu einem Spazierritt ab, man traf sich im Walde oder in den Klosterruinen zu einem kleinen Picknick oder unternahm gemeinsam Bootfahrten. Callein war fast immer mit von der Partie und merkwürdigerweise schien ihm, dem Vielgereisten, dem Unruhigen, dies stille idyllische Leben vollständig zu genügen, er war heiter, unterhaltend, geistreich, während Armand von einem- zum andernmal stiller wurde und zuweilen sogar ein verdrossenes Gesicht machte; beim Skat oder Whist war er zerstreut und nahm manchmal eine schon gespielte Karte zurück, was Gräfin Lie, nicht ohne kleine Rüge, hingehen ließ.

Einige Male trafen sie mit Baronin Horst zusammen; man nahm stillschweigend an, daß es Zufall war und schien es nicht ungern zu sehen. Als wieder einmal die kleine Gesellschaft sich in den Klosterruinen traf, wo die Fernischen Diener alles für den Fünf-Uhr-Tee vorbereiteten, kam ihnen plötzlich am Eingang des Kreuzganges Baronin Evelin entgegen: die Tante folgte und als sie die Fernis sah, wackelten Löckchen, Doppelkinn und Lippe a tempo vor Freude und Liebenswürdigkeit. Evelin errötete.

„Wie sie das noch fertigbringt, ist mir das Wunderbarste", sagte Callein halblaut zu Gräfin Lie. Daß Evelin die kleine Bosheit gehört, schien nicht ausgeschlossen, jedenfalls war sie auch darin Meisterin, zu überhören, was sie nicht hören wollte.

„Heute habe ich kein gutes Gewissen, Herr von Ferni", sagte sie, mit einem reizenden Lächeln zu Armand aufschauend, „ich kam in räuberischer Absicht."

Er sah sie fragend an, in dem Blick ein seltsames, bewunderndes Leuchten.

„Ich suche ein Motiv für ein Bild und hoffte hier eins zu finden, die Erlaubnis, es zu malen, hätte ich natürlich erst noch eingeholt — aber immerhin raube ich es Ihnen doch."

Armand lachte auf.

„Wenn es weiter nichts ist, Baronin, wonach Sie Verlangen tragen, die ganze Ruine mitsamt dem See und dem Klosterhof drüben steht Ihnen zur Verfügung. Ich wußte ja übrigens gar nicht, daß Sie auch dieses Gebiet der Kunst beherrschen."

„Welche Kunst beherrscht die Baronin nicht, wenn sie will!" warf Callein dazwischen, lüftete den Strohhut und fuhr sich mit seinem Foulard leicht über die Stirn.

„Sie beurteilen mich schmeichelhaft, Graf Callein", entgegnete Evelin mit demselben holden Lächeln und den unbefangensten Blicken ihrer schönen, blauen Augen.

„Das kommt auf die Auffassung an, gnädige Frau", antwortete er, ohne sie anzusehen, halblaut. Evelin lächelte auch hierzu und drohte ihm scherzend mit dem Finger. Sie widmete sich heute ganz den Damen. Zwischen dem düsteren Schwarz ihrer Trauerkleider hob sie sich in ihrer zarten, mit farbigen Schleifen geschmückten Sommertoilette wie eine Lichtgestalt ab, und unter dem großen, weißen Spitzenhut mit dem köstlichen Rosenschmuck schaute ihr entzückendes Gesicht mit den großen, leuchtenden Blauaugen wie ein Blumenantlitz hervor — sie brachte Anregung, Frische, Heiterkeit in den kleinen Kreis. Armand teilte sein Interesse zwischen ihr und seiner Braut, er war fröhlicher als sonst — Callein stiller; wenn er etwas sagte, war es treffend, geistvoll, humoristisch-satirisch; ein kurzes Wortgefecht zwischen ihm und Evelin war eine Verschwendung an schlagfertigem Witz und sprühenden Geistesfunken. Anna von Fernis Augen ruhten mit Bewunderung auf ihm. Inge saß seitwärts auf dem Stück eines mächtigen Quadersteins, sie lehnte an dem altersgrauen Gemäuer des Kreuzganges, durch die leere Fensterhöhlung über ihr nickten Efeuranken. Ihre Augen, weit geöffnet, waren geradeaus gerichtet, sie schaute in das grüne Blättergewirr der alten Friedhofslinden, wo die Vöglein ihr Abendlied zwitscherten.

Armand sah jetzt nur noch Evelin; ihr lachender Mund, ihre lachenden Augen erschienen ihm als etwas Neues, Reizvolles in der stillen, noch immer von Trauer umhauchten Atmosphäre seines täglichen Lebens, und ein paarmal stimmte er fast übermütig in das fröhliche Lachen ein. Nach langer Zeit hatte er wieder einmal das Empfinden, daß er wirklich noch lustig sein konnte, zum erstenmal beneidete er fast Callein um seine Schlagfertigkeit, seine Art zu sprechen, seine Fähigkeit, die Menschen ganz für sich zu interessieren. Evelin hatte für ihn, Armand, gar keine Aufmerksamkeit, eigentlich niemand, alle hatten nur Augen und Aufmerksamkeit für Callein, der, auf einer kleinen steinernen Bank sitzend, ein Knie über das andere gelegt und die Hände darumgeschlungen, den kleinen Kreis beherrschte. Inge war die einzige, die nicht zu ihm hinübersah, aber, daß sie den Wohllaut seiner Stimme hörte, das konnte sie nicht hindern, dagegen konnte sie sich nicht verwahren. „Wer ist glücklich?" Diese Frage drängte sich ihr plötzlich wieder auf — wer von denen, die hier um sie versammelt waren — wer? Anna mit ihrer Unabhängigkeit, ihrem Reichtum, dem schwächlichen, kränklichen Körper, oder Gräfin Lie Volgers, die alles, was ihr im Leben lieb gewesen, begraben, und deren Alter nun einsam ist, oder Callein, der Ruhelose, oder die schöne, heitere Frau, oder Armand und sie, oder gar Mathilde Berner? „Vielleicht ja, vielleicht doch Mathilde Berner, und ich — und ich", ruft sie dann innerlich. „Ich bin es ja, ich und Armand!" Und sie wendete rasch den Kopf und suchte ihn mit den Augen, er sprach gerade lebhaft auf Evelin ein und statt seiner war es Callein, der zu ihr hinübersah, und dessen Blicke den ihren begegneten.

Es lag etwas in seinen Augen, was sie reizte: mit einer kleinen trotzigen Bewegung des Kopfes wich sie diesen Blicken aus. Markus Callein tat, als merkte er es nicht, zog seine Uhr, neigte sich zu Gräfin Lie und meinte, es finge an kühl zu werden.

Man brach auf; es wehte wirklich ein kühler Luftzug vom See herüber. Armand ging ans Ufer hinunter — ein kurzer, scharfer Pfiff, und aus einer kleinen seitlich gelegenen Bucht löste sich ein weißes Boot; vorn am Steuer wehte ein Wimpel in den Ferni-Krusemarkschen Farben, ein älterer Mann mit braunen, verwitterten Zügen, blauer Friesjacke und großem Filzhut führte kräftig und geschickt die Ruder und legte an.

Gräfin Volgers und Inge benutzten ihren Wagen zur Heimfahrt, Callein war geritten, er hatte ziemlich denselben Weg wie die Damen, es war selbstverständlich, daß er ihre Eskorte bildete.

Armand hob seine Braut in den Wagen und küßte ihr nochmals zärtlich die Hand.

„Wann sehen wir uns wieder?" fragte Inge.

„Bald, Liebling, sehr bald."

Ein allgemeines Lebewohlsagen, Winken, Grüßen, die flinken Jucker zogen an, der leichte Halbwagen verschwand im Schatten des Waldes. Callein hielt sich dicht an der Seite von Gräfin Volgers, er sprach lebhaft mit ihr, Inge verhielt sich schweigsam. Es war natürlich, daß das Gespräch auf Evelin kam, und Inge erklärte, daß sie sie wunderbar liebreizend fand. Dazu lächelte der Graf, und Lie Volgers erwähnte, daß sie ihr ihren Besuch in Aussicht gestellt habe; dazu lächelte Callein nicht, er zog nur langsam den schwarzen Bart durch die Finger und sagte: „Ein Besuch und ein Gegenbesuch verpflichten noch nicht zu einem Verkehr." — — —

Evelin und die alte Baronin Carolin waren am Nachmittag zu Fuß durch den Wald nach der Ruine gekommen; es war selbstverständlich, daß Armand ihnen jetzt anbot, sie zurückrudern zu lassen. Zunächst fuhr man nach dem Klosterhof hinüber, Armand stieg auf den kleinen Steg, an dem das Boot anlegte, half Fräulein Berner und seiner Schwester beim Aussteigen und nahm seinen Platz im Boot wieder ein.

„Du fährst noch weiter?" fragte Anna erstaunt.

„Aber natürlich, ich werde die Damen doch nicht allein fahren lassen. Adieu — auf baldiges Wiedersehen!"

„O, wir fürchten uns nicht", bemerkte Evelin lachend. „Nein, wir fürchten uns nicht", echote die Tante — trotzdem fuhr er mit, lüftete grüßend den Hut gegen die Zurückbleibenden, der Schiffer stieß ab, ein paar gleichmäßig kräftige Ruderschläge, und das Boot trieb inmitten des Sees dem Schlößchen „Solitüde" entgegen. Armand saß am Steuer, direkt ihm gegenüber Evelin; auf einer der Mittelbänke, in sich zusammengekauert, die Tante. Sie schien müde zu sein. Augenlider, Kopf, Löckchen und Lippe senkten sich — niemand achtete auf sie.

„Wann kommen Sie zum Malen?" fragte Armand.

„O — das weiß ich nicht, vielleicht übermorgen, nächste Woche." Sie zuckte die Achseln. „Ich treffe solange voraus nicht gerne meine Bestimmungen. Interessieren Sie sich denn für Malerei?"

„Gewiß, und wenn Sie erlauben, werde ich hin und wieder Ihre Arbeit inspizieren."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0008

Unterhaltungsblatt

Sonnabend, 17. September 1927 — Am häuslichen Herd — Nr. 37

Pik-As

Kriminalroman von A. Oskar Klaußmann.

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Morgen graute, und im Walde selbst waren die Bäume und auch der Weg erst undeutlich zu erkennen, als Otto von Kontala in schlankem Trabe auf dem Wege nach Losachew zu ritt. Er war allein und ohne jede Begleitung, aber er schien keine Furcht zu empfinden. Er hatte zwar, nachdem er die Stadt verließ, die geladenen Pistolen in seinem Halfter untersucht und den Schleppsäbel in der Scheide gelockert, aber er hatte das nur getan, weil er sich der flehenden Bitten seiner Schwester erinnerte, sich soviel als möglich vorzusehen. Es gab ja für ihn auch gar keine Möglichkeit, sich in acht zu nehmen oder sich zu schützen, wenn seine Feinde ihn aus dem Hinterhalt her niederschießen wollten. Selbst wenn er sich mit einem zahlreichen Gefolge von Offizianten umgeben hätte, so war doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ihn die Kugel traf und der feige Schütze entfloh, bevor die Offizianten vom Pferde gesprungen waren, um ihn in einem uralten Walde zu verfolgen, wo wahrscheinlich der Mörder jeden Weg und Steg kannte und die Offizianten nur auf die befahrenen Wege angewiesen waren.

Otto von Kontala ritt deshalb ohne jede Begleitung, um seine Posten zu revidieren, und es waren nicht einmal furchtsame oder unangenehme Gedanken, die ihn beschäftigten. Er überlegte vielmehr fortwährend, ob es passend sei, wenn er auf dem Gute Katzenberg bei Losachew einen Besuch machte und mit seinem Dienstritt die Erledigung einer gesellschaftlichen Pflicht verbinde. Mußte er sich doch nicht nur bei Martha, sondern auch bei deren Eltern für die Freundlichkeit bedanken, mit welcher das junge Mädchen seine Schwester zur Reisegefährtin genommen hatte.

Ja, er entschied sich dafür, auf dem Gute vorzusprechen, weil er dazu wirklich eine Veranlassung hatte. Es war ihm sogar ein Bedürfnis, sich Martha gegenüber seiner Dankbarkeit zu entledigen und sich auch bei ihr zu erkundigen, ob der Schreck, der durch seine indirekte Veranlassung ihr unterwegs zugefügt worden war, keine üblen Folgen hinterlassen hatte.

Er sah sie immer noch vor sich mit ihrem bleichen Gesicht und den gefalteten Händen, wie sie ihn mit ihren seelenvollen, unschuldigen Augen betrachtete und mit dem tiefen Seufzer der Erleichterung sagte: „Gott sei Dank, daß Sie nicht getroffen sind!"

Selten hatte ihm etwas in seinem Leben so wohlgetan, wie diese Teilnahme in diesem Augenblick. Während seine Schwester ganz fassungslos war durch den Schreck, blieb dieses Mädchen, wie es schien, ruhig und gefaßt, und nur ein Gedanke beschäftigte dieses unschuldige Kind: seine Rettung.

Er hatte sich diese Szene, oder vielmehr den nur ganz kurzen Augenblick seit den drei Tagen, die inzwischen verstrichen waren, unzählige Male vergegenwärtigt, und jedesmal überkam ihn ein eigentümliches, wehmütig-freudiges Gefühl. Er empfand es so wohltuend, daß sich diese keusche, unschuldige Mädchenseele in diesem Moment geöffnet hatte, um ihm ihre ganze Teilnahme, ihr aufrichtiges Mitleid zu zeigen. Er konnte die Augen Marthas nicht vergessen, die auf ihm geruht hatten, so klar, so offen und aufrichtig, und er mußte lächeln, wenn er daran dachte, wie lange er ihre Hand festgehalten hatte, weil er selbst in seiner Aufregung nicht daran dachte, daß das wohl etwas unschicklich sei, zumal ja seine Bekanntschaft zu Martha noch so außerordentlich kurz war.

Dann flog wieder ein Schatten über sein Gesicht, und er riß unwillkürlich an den Zügeln, so daß das Pferd erschreckt auffuhr und aus dem Schritt, in den es gefallen war, in eine unruhige Gangart überging. Erinnerte er sich daran, daß es eine Zeit gegeben, wo er mit der ganzen Leidenschaft des jungen Mannes für ein paar andere Augen, für andere Händedrücke geschwärmt hatte? — Erinnerte er sich daran, wieviel Leid und Kummer ihm aus seiner ersten Liebe erwachsen waren, die er vor soviel Jahren gehegt und die er doch nicht vergessen konnte?

Seine Schwester hatte es ja Martha erzählt. Er war von einem Weibe betrogen worden; aber dieses Betrügen war etwas sehr Einfaches. Er glaubte sich von einem Weibe geliebt, das ihn beiseite stieß, als ein anderer kam, der ihr mehr zu bieten hatte als der einfache und unvermögende Offizier ohne Aussicht auf Avancement. Man lebte damals in der Friedensperiode, welche ja für das Land sehr angenehm, für die Avancementsverhältnisse der Offiziere aber fürchterlich war. Es gab Sekondeleutnants hoch in den Vierzigern, und wer mit sechzig Jahren Hauptmann wurde, war sehr zufrieden.

Zu dem Herzeleid, das Otto von Kontala vor nunmehr vier Jahren getroffen, kam noch der plötzliche Tod seines Vaters, der unmittelbar auf den Tod der Mutter folgte, und es stellte sich heraus, daß die Verhältnisse des Vaters, der ein höherer Beamter bei der Regierung gewesen war, keineswegs so geordnet waren, wie man allgemein glaubte.

Otto von Kontala war kurz entschlossen. Er nahm seinen Abschied und trat in den Dienst der Steuerbehörden, wo er Konnexionen hatte. Da man ihn als Sohn eines ehemaligen tüchtigen Beamten gern bevorzugte, so hatte er sich rasch eingearbeitet, war schnell avanciert und hatte sich in dem Leben leicht zurechtgefunden, welches viel anstrengender und auch aufreibender war als der Garnisondienst der Soldaten.

Nun lebte er seit länger als einem Jahre hier an der Grenze und unter den schwierigsten Verhältnissen. Aber gerade diese schwierigen Verhältnisse beförderten seinen Eifer, boten ihm Beschäftigung, ließen ihn seine volle Kraft einsetzen. Nur war der Kampf, wie er in der letzten Zeit eingesehen hatte, vergeblich, den er mit der geringen Zahl seiner Offizianten gegen die Schmuggler führte, und wenn es auch noch nicht so weit gekommen war, wie weiter oben an der Grenze von Ostpreußen, wo in jener Zeit die Schmuggler mit einer solchen Frechheit auftraten, daß sie den preußischen und russischen Grenzbeamten regelrechte Gefechte lieferten, bei denen es stets Tote und Verwundete gab, so war doch zu vermuten, daß diese Zeit auch für Kontalas Grenzdistrikt nicht mehr allzu fern sei.

Er hatte sich mit Eingaben bereits an die Regierung gewendet, aber wie es schien, hatte man dort mit den inneren Angelegenheiten, mit der Politik und mit den Demagogenverfolgungen so viel zu tun, daß man sich um die Kleinigkeit an der Grenze nicht kümmern konnte.

Er war in die Nähe von Losachew gekommen und wollte eben sein Pferd wieder ausgreifen lassen, als er ein Rufen hinter sich vernahm. Er wendete sich um und erblickte einen seiner Offizianten, der, so gut es der Weg erlaubte, in voller Karriere angesprengt kam.

Überzeugt, daß es sich um eine dienstliche Angelegenheit handle, warf Kontala sein Pferd herum und ritt dem Ankommenden entgegen. Zu seinem Erstaunen sah er vor sich bald darauf ein fremdes Gesicht. Der Neuangekommene aber meldete:

„Ober-Grenzamtsassistent Günther mit fünf Offizianten zur Verstärkung des Postens in Lublinitz von Oppeln kommandiert. Soeben bin ich mit meinen berittenen Offizianten in Lublinitz eingetroffen, erfuhr, daß Sie schon unterwegs seien, und erlaubte mir, Ihnen nachzueilen, um mich bei Ihnen zu melden!"

„Seien Sie mir herzlich willkommen, Herr Kamerad, persönlich und wegen der Hilfe, welche Sie bringen, sie tut wahrlich not, und es war die höchste Zeit, daß meine Eingaben bei der Regierung in

Schwungkraft

Ich sah den Wald sich färben,
Die Luft war grau und stumm;
Mir war betrübt zum Sterben,
Und wußt' es kaum, warum.

Da plötzlich floß ein klares
Getön in Lüften hoch:
Ein Wandervogel war es,
Der nach dem Süden zog.

Es mahnt aus heller Kehle
Mich ja der flücht'ge Gast:
Vergiß, o Menschenseele,
Nicht, daß du Flügel hast!

Geibel.

Oppeln endlich beachtet wurden. Wollen Sie mitreiten, so können Sie sich sofort über die Verhältnisse hier an Ort und Stelle informieren!"

Günther schloß sich seinem Vorgesetzten an, und im Schritt ritten sie jetzt auf Losachew zu, dessen erste Häuser man bald darauf erreichte. „Was für ein Gebäude ist dies da?" fragte Günther.

„Das ist der Kretscham (das Gasthaus des Ortes), und Sie werden schon an dem Äußern desselben erkennen, daß etwas hier in der Gegend nicht in Ordnung ist. Sie sehen, dieser Kretscham ist abweichend von der Bauart der ganzen Umgegend, ein massives, neues Haus. Es ist für einen großen Verkehr eingerichtet und hat auch viel Verkehr, lediglich deshalb, weil die Schmuggler viel Geld zu verzehren haben und dasselbe nach Möglichkeit in der Schenke wieder anlegen. Auffallend ist auch noch, daß der Kretschmer, der Inhaber der Schenke, hier kein Jude ist, während sonst ausnahmslos und — wie Sie wissen werden — im ganzen Regierungsbezirk sich die Gastwirtschaften in den Händen von Juden befinden. Der frühere Wirt soll von den Schmugglern tatsächlich aus dem Orte hinausgezwungen worden sein. Sie wollten einen der ihrigen als Wirt in ihrem Hauptquartiere haben."

„Und hat man", fragte Günther, „nichts Verdächtiges bei diesem Kretschmer entdeckt?"

„Niemals!" entgegnete Otto von Kontala. „Dazu sind die Leute zu klug, und insbesondere der Kretschmer, der noch dazu mehr Deutscher als Pole ist und Mikaz heißt. Er spielt sogar eine eigentümliche Rolle und leistet uns hin und wieder Vorschub. Aber ich traue ihm nicht über den Weg und glaube, daß die Nachrichten, die er uns zuträgt, zumeist absichtlich von den Schmugglern uns durch ihn zuteil werden, um uns zu täuschen. Ich glaube aber, ebenso fest versichern zu können, daß es nichts helfen würde, wenn man bei dem Manne plötzlich eine Haussuchung vornähme, wozu ja außerdem die richterliche Erlaubnis notwendig ist. Ich habe die feste Überzeugung, man würde auch nicht das geringste Verdächtige bei dem Manne vorfinden, der überdies noch vollständig unbestraft ist und sich in der ganzen Gegend wegen seiner Betriebsamkeit und wohl auch deshalb, weil er sich einiges Vermögen erworben hat, in gutem Ansehen steht."

Die Reiter kamen jetzt an dem Gasthaus vorüber, das in der Tat einen auffallend sauberen und mit seinem massiven Bau gegen die anderen, zerstreut liegenden Hütten einen geradezu vornehmen Eindruck machte.

Vor der Tür hielten einige Wagen mit langen Leitern, zwischen denen lange, aus Weidenruten geflochtene, halbe Körbe lagen, welche die Ladung, bestehend aus Heu und Stroh, trugen. Die kleinen polnischen Pferde fraßen aus den Krippen vor der Tür, in dieser selbst aber stand ein mittelgroßer Mann mit einem langen blonden Bart, der seine Mütze abnahm und sehr höflich grüßte, als die Steuerbeamten vorüberritten.

„Das ist der Kretschmer!" sagte Otto von Kontala. „Aber nun gestatten Sie, Herr Kamerad, daß ich Ihre Führung anderen Händen übergebe. Dort drüben kommt gerade eine Patrouille von zweien meiner reitenden Offizianten, welche die hiesigen Verhältnisse genau kennen und die Ihnen auch die Grenze und alle Terrainschwierigkeiten an derselben zeigen werden. Ich muß hinauf nach dem Gutshof, Schloß Katzenberg genannt, um dort privatim und dienstlich vorzusprechen. Auf Wiedersehen!"

Otto von Kontala übergab Günther den beiden Offizianten zur Führung, wandte dann sein Pferd und ritt nach dem Gutshofe hinüber.

Nachdem der Ober-Grenzkontrolleur mit Günther vorübergeritten war, kehrte der Kretschmer Mikaz von der Haustüre zur Schenkstube zurück, in welcher nur die Fuhrleute, Schnaps trinkend, saßen, deren Wagen draußen standen.

Diese Schenkstube war ein großes Lokal, welches gleichzeitig als Tanzboden benutzt werden konnte, und hatte nur an der einen schmalen Seite einen Mauerbogen, unter welchem sich eine Art Büfett befand. Das Mobiliar war sehr einfach und bestand aus mehreren langen Tischen mit Kreuzbeinen und Bänken; auch einige Schemel aus einfachem Kiefernholz standen hier und da herum.

Die Fuhrleute verlangten noch einen Schnaps, der ihnen in kleinen, viereckigen, langhalsigen Flaschen von bestimmtem Maße und zu jeder Flasche ein Gläschen, aus dem sie trinken konnten, gereicht wurde. Dann tranken sie ziemlich rasch den Kornschnaps hinunter und verließen mit einem Gruß das Zimmer, um auf ihren Fuhrwerken weiterzufahren.

Nur einer der Fuhrleute war zurückgeblieben, der es nicht so eilig zu haben schien. Er war nur mit einem Einspänner, der vor einer Britschka sich befand, angekommen, hatte mit den Fuhrleuten geplaudert, aber ihre Aufforderung, mitzufahren, abgelehnt.

Er trat an den Schenkwirt heran und forderte noch eine Schnapsmischung, die Mikaz zurechtmachte. An einer Ecke des Schenktisches lag ein schmutziges Spiel Karten, welches der Fremde ergriff und mischte, um dann die einzelnen Karten durch seine Finger gleiten zu lassen. Dann warf er dieses Kartenspiel wieder auf den Schenktisch, jedoch so, daß als die oberste Karte das Herz-As zu sehen war.

Mikaz reichte ihm den gewünschten Schnaps und machte sich dann wieder mit seinen Flaschen zu tun. Der Fremde, ein Mann in polnischer Bauerntracht, nahm die Karten zum zweiten Male auf und legte jetzt das Pik-As nach oben.

Mikaz drehte sich darauf von seinem Flaschenregal um und sagte: „Ihr scheint die Karten zu lieben!"

„O gewiß!" entgegnete der Fremde.

„Und welches ist eure liebste Farbe?"

„Herzen!" erwiderte der Fremde.

„Und weshalb?"

„Weil Herz-Unter mein guter Freund ist."

„Ei, merkwürdig!" entgegnete Mikaz. „Ich möchte wohl wissen, wer Herz-Unter ist?"

Der Fremde beugte sich über den Schenktisch und flüsterte Mikaz einen Namen zu. Dieser nickte befriedigt und sagte: „Kennt ihr noch mehr Karten?"

„O ja!" entgegnete der Fremde, „ich kenne auch Pik-König."

„Was ihr sagt!" sagte Mikaz lächelnd. „Seit wann denn?"

„Seitdem ich", entgegnete der Fremde, „hier bin und mit euch spreche."

Mikaz sah sich noch einmal um und fragte dann leise: „Welchen Auftrag habt ihr? Ihr kommt zum erstenmal?"

„Ja!" entgegnete der Fremde in polnischer Sprache, in welcher auch die ganze Unterhaltung geführt worden war. „Ich komme zum erstenmal, und zwar um euch zu sagen, es ist dringend nötig, daß sechshundert Kisten Tee und zweihundert Pud Kaviar fortgeschafft werden. Das Lager ist so angewachsen, daß irgend etwas fortgeschafft werden muß, oder es müßte sonst vernichtet werden."

„Gut, gut!" sagte Mikaz, „und wohin wollt ihr von hier aus?"

„Ich bin beauftragt, mir von euch weitere Aufträge zu holen", sagte der Fremde.

„Dann verweilt hier noch", sagte Mikaz, „eine Stunde. Ich werde euch dann Aufträge geben. Kennt ihr den Weg nach Guttentag?"

„O gewiß!" entgegnete der Fremde.

Fortsetzung folgt.

Affen — nichts als Affen?

Der Angsttraum eines Versicherungsmenschen.

Wenn Sie früher, das heißt noch vor wenigen Wochen, meinem Freund, dem Versicherungsoberinspektor Kohlhuber, begegnet wären — gut wäre es Ihnen nicht bekommen. Wenn er an einem vorüberging, war man bereits versichert. Gegen Todesfall und gegen das Leben, gegen Unfall, gegen Drillinge, gegen Leberflecken und gegen Hagelschlag, gegen Bein- und alle anderen Brüche. So tüchtig war er. Eine solche Beredsamkeit besaß er. Demosthenes war ein lächerlicher Waisenknabe gegen ihn, und den alten Cicero hätte er in Grund und Boden geredet.

Das ist vorüber. Versicherungsoberinspektor Kohlhuber ist nur noch ein Schatten. Sie können getrost an ihm vorübergehen; es wird Ihnen höchstens auffallen, daß ein Mensch so blaß und so hohläugig sein kann. Sein Anzug umschlottert ihn, als hätte er ihm nie gehört; der Hut fällt ihm über die Ohren wie ein Regenschirm, und wenn man ihn nicht dreimal anschreit, erhält man von ihm keine Antwort. Er geht verloren über die Straße und murmelt vor sich hin: „Zehntausend Affen — hunderttausend Affen — eine Million Affen!" Wissen Sie, was mit dem Mann geschehen ist? Nein; Sie können es nicht wissen. Aber mir hat er es in einer verzweifelten Stunde mitgeteilt: er hat furchtbare Angstträume. Er sieht den Professor Woronoff mit ganzen Armeen von Affen über Europa hereinbrechen und die alternde Menschheit verjüngen.

Ich habe ihn zu trösten versucht. „Das ist doch gar nicht so schlimm. Wir sind beide in dem Alter, wo eine Auffrischung unserer Lebenskräfte . . ."

„Bleiben Sie mir damit vom Leibe", schrie er. „Auffrischung der Lebenskräfte? Es ist zum Lachen, wie ein halbwegs vernünftiger Mensch so dummes Zeug reden kann. Wissen Sie, was Woronoff und seine Affen bedeuten? Den Untergang des Abendlandes nicht nur, sondern den Untergang der Menschheit überhaupt."

„Aber wieso denn?"

„Denken Sie denn über gar nichts nach? Meinen Sie, damit, daß ein paar Greise durch Affendrüsen verjüngt werden, ist ein Vorteil erreicht? Das Gegenteil, sage ich Ihnen. Dieser verfluchte Professor schlägt mit seinen Affendrüsen eine Bresche in die ganze soziale Weltordnung, und durch diese Bresche kommt nicht neues Leben, wie Sie glauben, sondern der Untergang. Sie verstehen nicht? Ich will es Ihnen erklären. Sehen Sie, jetzt ist der Lauf der Dinge der: Man wird alt, man läßt sich pensionieren oder hat sich eine Rente gesichert, man lebt noch, wenn es gut geht, ein paar Jahre und dann verschwindet man. Das ist der von der Natur vorgezeichnete Lebensweg eines Menschen, und daß er so verläuft, dafür sorgen der Staat und die Versicherungsgesellschaften. Stirbt einer früher — um so besser für den Staat und die Gesellschaften. Aber nun kommt dieser Woronoff mit seiner Affendrüse. Was wird geschehen? Man wird alt — das ist selbstverständlich. Man spricht die Rente an oder läßt sich pensionieren. Das ist auch selbstverständlich. Und dann — läßt man sich die Affendrüsen einsetzen, wird wieder jung und lebt als Pensionist oder Rentner noch ein paar Jahrzehnte oder noch länger, läßt seine Frau auch von Woronoff behandeln, oder sieht sich nach einer neuen um und erzeugt Affendrüsenkinder, für deren Unterhalt Staat und Versicherungsgesellschaften haftbar gemacht werden können. Was bedeutet das? Den unausbleiblichen Bankerott des Staates und der Gesellschaften, den Umsturz, den Untergang. Oder aber: Der Mensch wartet nicht, bis er pensionsreif ist, sondern läßt sich die Drüse früher einverleiben. Gesetzt den Fall, man schiebt die Altersgrenze wesentlich höher — was geschieht? Hunderttausende von jungen Kräften können nicht vorwärtskommen, Hunderttausende werden keine Arbeit und keine Anstellung finden. Auch das läuft auf Umsturz und Untergang hinaus. Und nun denken Sie: Dieser Woronoff richtet in ganz Europa Affenfarmen ein; er wird zehntausend Affen haben, hunderttausend Affen, eine Million Affen. Er wird zehntausend, hunderttausend, eine Million Pensionisten verjüngen können — es ist das Ende der Welt!"

Kohlhuber rannte verzweifelt davon, so daß ich ihn nicht trösten konnte. Was hätte ich ihm aber auch sagen sollen? Daß auch Affendrüsen nicht in den Himmel wachsen? Daß die Affen sich nicht mehr fortpflanzen können, wenn ihnen Woronoff die Drüsen wegnimmt? Daß die Affendrüsenmenschen der Zukunft vielleicht gar keine Staats- oder privaten Pensionen brauchen, sondern auf die Bäume klettern werden wie ihre Vorfahren? Es ist ein schwieriges Kapitel, und je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr begreife ich, daß ein Versicherungsoberinspektor darüber tiefsinnig werden kann. Herr Kohlhuber sieht in seinen Angstträumen Affen — nichts als Affen, die den Untergang aller sozialen und sittlichen Weltordnung bedeuten. Vielleicht hat er recht. Dieser verdammte Woronoff! Auch ich sehe bereits Affen — nichts als Affen. In der Zukunft natürlich.

R.

Ruhig Blut beim Tanzen!

Die Tanzkapellen sollen ein gemäßigteres Tempo wählen. Neue Modetänze.

Der „Allgemeine Deutsche Tanzlehrerverband", die von allen maßgebenden Verbänden gegründete größte deutsche Tanzlehrerorganisation, tagte unter überaus starker Beteiligung in Bad Harzburg. Über das Ergebnis dieser Tagung, die als grundlegend für den Gesellschaftstanz im kommenden Winter angesehen werden muß, gibt der Verband folgendes Exposé heraus:

Allgemeinen Beifall fand vor allem die neue Tanzschöpfung „Moderner Walzer" im Rhythmus des alten Wiener Walzers. Mit dieser Wiederbelebung des alten Wiener Walzers ist den Tanzlustigen Gelegenheit gegeben, nach deutschen Klängen der Musik den bisher getanzten Walzer in modernisierter Form neben den noch erschienenen internationalen Tanzneuheiten zu pflegen.

Um den vielen Auswüchsen und falschen Auffassungen entgegentreten zu können, hat der Verband zur richtigen Information seiner Mitglieder Vertreter nach Paris und London zu den dort stattgefundenen Kongressen entsandt. Der neueste Modetanz, welcher in der kommenden Saison den Ballsaal beherrschen wird, heißt „Yale" und ist eine englische Schöpfung, die von allen maßgebenden Ländern dank seiner ruhigen und dezenten Ausführung aufgenommen wurde. Die bestehenden Modetänze, wie: Charleston, Black-Bottom, Tango und English-Waltz sind in ihren ganzen Formen geändert und in streng dezente Schrittformen und Arten gebracht worden.

Zur Durchführung dieser Tanzarten ist es unbedingt erforderlich, daß das bis jetzt bestehende schnelle Tempo der Tanzkapellen auf ein ruhigeres gebracht wird. Leider wird das sooft in Erscheinung tretende häßliche Gesamtbild tanzender Paare nur durch den überaus schnellen Rhythmus und Unkenntnis gewisser Tanzkapellen verursacht.

Die Tagungsteilnehmer sind allgemein der Auffassung, daß dieses Ziel nur dann zu erreichen ist, wenn die tanzenden Paare den jeweiligen Tanz richtig beherrschen, seine Eigenart wahren und es ablehnen, nach falschen Rhythmen der Tanzkapellen zu tanzen. Nur unter diesen Voraussetzungen kann ein ästhetisches Tanzbild gewährleistet werden. Als nächster Tagungsort wurde wiederum ein deutscher Badeort bestimmt.

Begegnungen mit Frauen

Im September-Heft des „Uhu" lesen wir folgende Anekdoten:

„Wieviel Jahre zählen Sie?" wurde eine geistvolle Frau von einem indiskreten Menschen gefragt.

„Siebenundzwanzig, achtundzwanzig oder mehr, ich weiß es nicht recht."

„Wie, Sie wissen nicht, wie alt Sie sind?"

„Mein Herr, ich zähle mein Geld, mein Silber, mein Einkommen, weil ich diese Dinge verlieren kann oder sie mir gestohlen werden können. Meine Jahre können mir aber nicht abhanden kommen, ich bin daher ganz ruhig und zähle sie nie."

*

Die alte Königin Viktoria von England war bekanntlich — milde gesagt — sparsam. Trotzdem wagten es ihre Enkel, die diese Eigenschaft nur in geringem Maße hatten, ab und zu, die strenge Großmutter anzupumpen. Einer von ihnen bat eines Tages um 300 Pfund. Er habe sie beim Spiel verloren. Es sei eine Ehrenschuld usw.

Die Königin schickte ihm zwar keinen Pfennig, wohl aber einen Ermahnungsbrief von vier engbeschriebenen Seiten über die Tugenden der Herrscher und die Notwendigkeit des guten Vorbildes. Ihr Enkel, der nicht auf den Kopf gefallen war, schrieb postwendend zurück:

„Liebe Großmama! Herzlichen Dank für den langen und wertvollen Brief, der mich in doppelter Hinsicht bereichert hat. Er enthielt unvergeßliche Lehren und hat mir außerdem 600 Pfund eingebracht, weil ein mir bekannter Amerikaner, der Autogramme sammelt, ihn (mit Recht!) so hoch eingeschätzt hat. In doppelter Dankbarkeit . . ."

Die Königin, die Geschäftssinn immer hochgeschätzt hat, soll entzückt gewesen sein.

*

Die argentinische Kinoschönheit, die in Nordamerika Triumphe feierte, Paulette Duval, erhielt eines Tages von einem reichen Neuyorker Bankier einen Heiratsantrag. Der Bankier erklärte: „Gnädiges Fräulein, ich kann nicht mehr so allein leben, ich muß endlich heiraten. Aber meine Frau muß gehorchen können, zur richtigen Zeit schweigen können, mir mein Leben lang treu sein — — —"

Paulette unterbrach die Rede: „Gehorchen, schweigen, treu sein? Herr, Sie brauchen doch keine Frau, Sie müssen sich einen Hund kaufen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0009

Auf Umwegen zum Mann

Beinahe eine Filmgeschichte.

Von Kurt Miethke.

„Pernt Butler."

Da stand der Name, in ein Messingschild graviert, der Name, um dessentwillen sie, Ethel Druce, nach Hollywood gefahren war, dieser geliebte Name, den sie auf der ganzen Reise wie eine Zauberformel geflüstert hatte.

„Pernt Butler."

O, Ethel besann sich in diesem Moment auf alles, was geschehen war. Auf die Uraufführung des Riesenfilms, wie sie in einer plötzlichen Erregung den Arm ihres Vaters, der sich erschrocken nach ihr umwandte, gepackt hatte, und nur flüstern konnte: „Da!" Denn er war auf der Leinwand erschienen, mit seinen tiefen Augen, mit seinem bezaubernden und geheimnisvollen Wesen, er, Pernt Butler, dessen Name vor ihr auf dem Messingschild stand. Ethel, bekannt wegen ihrer Impulsivität, hatte sich sofort in ihn verliebt, sie sah sich den Film zwölfmal an, öfter wurde er nämlich nicht gespielt. Und jedesmal beim Auftreten Butlers zuckte sie glühend zusammen, sie war diesem Mann, den sie nur als Schatten, als optische Erscheinung, als Gespenst, hervorgezaubert durch die Künste der modernen Technik, kannte, rettungslos verfallen.

Und so war sie eines Tages fortgefahren, zum Entsetzen ihres guten alten Papas, dem sie alles eingestanden hatte, fort auf die Suche, nach Hollywood, in die Stadt der Filmgötter. Um des Geliebten willen hatte sie den Antrag Jims abgelehnt, der ihr Pernt gegenüber nicht dämonisch, nicht genialisch genug war, es hatte sie kaum erschüttert, als sie erfuhr, daß er plötzlich verschwunden war, niemand wußte wohin, es berührte sie kaum, als gemunkelt wurde, er hätte sich ein Leid angetan. Pernt, Pernt, das war ihr einziger Gedanke. Da stand sie nun, so sorgfältig wie nur möglich gekleidet, mit einem ungeheuren Strauß gelber Rosen, und ihr Herz klopfte.

Sie klingelte. Sie war wirklich sehr gespannt, was sie ihm sagen würde. Denn das wußte sie natürlich selbst noch nicht. Der Gedanke, im letzten Augenblick umzukehren, tauchte blitzartig in ihr auf, aber da hörte sie schon Schritte, eine Negerin steckte den wuscheligen Bubikopf durch den Türspalt, blinzelte lustig mit den Augen, als sie den Rosenstrauß sah, öffnete die Tür dann ganz, sperrangelweit, machte einen tiefen Knicks, einen Knicks, der Ethel ein wenig ironisch erschien, und fragte lächelnd:

„Sie möchten Mr. Butler sprechen? Bitte!"

Zwei Herren erhoben sich, als sie eintrat, einer kam auf sie zu, sagte irgend etwas, nötigte sie, Platz zu nehmen, sie erlebte alles wie in einem Nebel, die Knie wurden ihr schwach, sie sank auf einen Stuhl, rang nach Atem und wagte erst nach geraumer Zeit, aufzusehen.

Ja, er war es.

Und er war eine fürchterliche Enttäuschung. Du lieber Gott, er hatte sich ja einen Schnurrbart stehen lassen!

Entsetzlich! Und er hatte eine gelbliche Hautfarbe und so dünnes Haar. War er es denn überhaupt? Natürlich war er es. Diese eckige Armbewegung, die ihr in dem prunkvollen Neuyorker Lichtspielhaus so hinreißend männlich und herb erschienen war, und dieses Lächeln, von dem sie geträumt hatte, waren nicht zu verkennen.

Aber die Armbewegung erschien ihr jetzt krampfig, und war dieses Lächeln nicht das eines verbrauchten Menschen?

Die Gedanken fluteten wild durch ihr Hirn.

Da saß sie nun, selbstverständlich tödlich verlegen, und sie hatte sich dieses Zusammentreffen doch so hinreißend, so überwältigend gedacht. Sie war sicher gewesen, daß sie dem Gott ihrer Phantasien und Träume als freies, keckes Wesen des Jahres 1927 entgegentreten würde.

Sie hatte geglaubt, daß es leicht sein würde, zu einem Wesen zu reden, das einem im Innersten etwas angeht. Sie hatte freilich nicht damit gerechnet, daß sie nun zu einem Jemand zu sprechen gezwungen war, der sie ganz und gar enttäuschte. Am liebsten hätte sie ihn angeklagt, weil er nicht so war, wie sie ihn erwartet hatte, aber nein, richtiger war es schon, sich selbst anzuklagen.

Wie hatte sie sich nur soweit vergessen können, hierher zu reisen, einem Manne nach? Das war der verdiente Lohn für ihre kindische Impulsivität, da hatte sie nun die Bescherung. Sie hatte das flotte moderne Girl spielen wollen, und nun? Hätte sie doch lieber auf ihren Vater gehört, der jetzt sicher in seinem Büro saß und sich Kopfschmerzen über seine verlorene Tochter machte!

Sie fühlte das dringende Bedürfnis, zu weinen, bezwang sich aber, stand auf, reichte dem Filmschauspieler den Rosenbusch, der mit seinem milden Duft das Zimmer erfüllte, und sagte, unter einem erzwungenen Lächeln:

„Eine Filmenthusiastin — Mr. Butler — möchte Ihnen — als Anerkennung und Gruß von — von — von dem Klub der Lichtspielfreunde — — „Cinema" — diese Blumen überreichen.

Sie konnte nicht umhin, diesen Satz, gleich, nachdem sie ihn gesprochen hatte, genial zu finden. Es gab natürlich gar keinen Klub „Cinema", im Sprechen war ihr diese Erklärung ihres Besuches eingefallen, schnell, unerwartet, jedoch herzlich willkommen, ihr Glücksstern hatte in dem Augenblick dieses Einfalls gestrahlt. Sie konnte wieder lächeln. Sie konnte in Ruhe seine Antwort erwarten.

Er sagte etwas von Dank, geschmeichelt, große Ehre, Erwiderung der Grüße, sehr gefreut, der Sinn dieser Sätze drang nicht bis in die Tiefen ihres Bewußtseins vor, sie hatte nur noch den einen Gedanken: So schnell wie möglich fort!

Ein wenig ungeduldig reichte sie ihm die Hand, ihm, der größten Enttäuschung ihres Lebens, wollte eben gehen, da sagte der zweite Herr, der bisher stumm am Fenster gestanden hatte:

„Und mich übersiehst du wohl ganz, Ethel, hm?"

Sie fuhr herum und starrte den Sprecher an.

Sie legte die rechte Hand vor die Lippen, wie um einen Ausruf der Verblüffung zu unterdrücken, und sagte dann nur:

„Jim!"

Wahrhaftig, es war Jim.

Er stürzte auf sie zu, schüttelte ihr kräftig beide Hände, überflutete sie mit einem Schwall von Sätzen, er lachte, ja, er begann vor Freude tatsächlich Charlestonbewegungen zu machen. Sie sah plötzlich, wie gesund er war, sie sah, es fehlte nicht viel, und er würde sie vor Freude umhalsen. Aber sie selbst! Was war denn mit ihr los? Warum fühlte sie sich denn auf einmal so erlöst, so geborgen, so befreit? Warum in aller Welt wurde sie denn rot, und warum klopfte ihr Herz denn so wild? Sie mußte sich wieder setzen, er erzählte, er sei hierhergekommen, um Filmschauspieler zu werden, leider hätte er gar kein Talent, sein großer Lehrer, Pernt Butler, habe ihm diese betrübende Erklärung nach zwanzig Unterrichtsstunden geben müssen. Denn er, Jim, habe natürlich Filmschauspieler werden wollen, als er sah, daß sie nun einmal den Filmspleen hatte. Ob das denn noch immer so schlimm bei ihr sei, mit dem Spleen? Und so kam die Geschichte zustande. Sie antwortete nämlich: „Nein!" und lächelte ihm dabei so unverkennbar huldvoll zu, daß er einfach aufsprang, sie auf seine kräftigen Arme nahm und mehrere Male durch das Zimmer trug.

Denn er war genau so impulsiv wie sie.

Später, viel später, ein Jahr nach der Hochzeit, erzählte sie ihm den waren Grund ihrer Reise. Jim lachte eine halbe Stunde lang, lachte dicke Tränen, küßte sie dann und sagte, während noch immer Gelächter in seiner Kehle gluckste:

„Ethel, aber ein Gutes hat dein Spleen doch gehabt."

Er wies auf das Bild Butlers, das an der Wand hing:

„Er hat uns doch zusammengebracht, dein Spleen!"

Die Schellenkappe

Skizze von Georg von der Gabelentz.

Durch Rom jauchzte der Karneval. Sein Übermut lachte und tändelte zwischen Sonnengärten und düsteren Mauern. Im Winde wehte der Duft geflochtener Kränze und geworfener Blüten. Unter den Gewölben der Kirche, die kühl und menschenleer zur Decke ragten, stand die gebeugte Gestalt eines Mannes gegen den Marmorschaft einer Säule gelehnt. Ein brauner, weiter Mantel, wie ihn seit Jahrhunderten die Römer tragen, umhüllte die Glieder, die Dämmerung verbarg sein Gesicht. Regungslos, die Schulter an der Steinsäule, schien er fast mit dieser verwachsen, und er betrachtete in tiefem Sinnen den Marmorkoloß des Moses, den ein unsterblicher Geist aus einem von Äonen bereiteten Stoffe gezaubert.

Unter dem Licht, das durch ein offenstehendes Fenster aus Himmelsweiten wunderbar herabglitt bis in den Leib der Kirche, gebar sich der steinerne Koloß von neuem, er gewann Leben, wuchs auf zu erdrückender Größe. Im wallenden Bart zitterte die aderngeschwellte Hand, die Hörner über der von Unwillen gefurchten Stirn drohten, der Donner ewiger Worte schien von den starken Lippen herabdröhnen zu wollen, und die Knie spannte sich, als müßten sie sogleich den gewaltigen Körper zu einer furchtbaren Tat emporreißen.

Dieser Moseskoloß hatte ein Teil sein sollen im Totendenkmal des mächtigen Papstes. Dem Meister war es nicht vergönnt gewesen, seinen Plan zu vollenden. Sein Gedanke hatte zuviel umspannt, selbst für die Größe der Zeit. —

Doch auch der Prophet allein beherrschte die ganze Kirche. Ein fahles Leuchten ging von ihm aus, als habe das leichtfertige Faschingstreiben der römischen Menge draußen den gewitterschweren Groll des Steinernen geweckt.

Noch immer unbeweglich lehnte der Mann am Pfeiler, tief versunken in die Betrachtung des Bildwerkes. Die Einsamkeit fror um seine Gestalt. Über Grüfte webte die Zeit Schleier des Vergessens. Lautlos tropfte das Licht der ewigen Lampe sein rotes Blut in die Abgründe der schweigenden Dämmerung.

Da klang Gelärm. Auch gegen die Mauern der Kirche brandete von außen das Toben eines bacchantischen Zuges. Es wuchs, es schwoll an. Aus dem Tal, vom Kolosseum her, schien der Festzug emporzulärmen, und zwischen den verfallenen Hütten und wüsten Gärten an der Kirche von Petri Ketten sich vorüberzuwälzen. Jubelrufe entflohen ihm, Gelächter schallte und warf den flüchtigen Taumel des Tages in die erhabene Ruhe zwischen die Marmorsäulen und Wände der Kirche. Aufkreischen von Weibern gellte, Hörner heulten. Über das Getöse hin zitterte der Klang übermütiger Gitarren und lockten die Reime lüsterner Lieder. Der einsame Betrachter des Moses zuckte zusammen, verharrte aber im Dunkel der Säule.

Da wurde die Tür der Kirche geöffnet, und gleichsam hereingewirbelt vom Faschingszug draußen, huschten zwei Masken ins Innere. Ein Jüngling, die weiße Schellenkappe des Harlekins keck auf den braunen Locken, hatte er den Arm um die Hüfte eines Mädchens geschlungen, zog es herein und drückte es zärtlich an sich. Sie hatten sich aus dem Gedränge und Gelärm der Freunde davongestohlen, liefen unter Scherzen durch die Kirche und blieben, wie von ungefähr, vor dem Marmorbilde des Propheten stehen. Der Jüngling nahm unwillkürlich die Schellenkappe ab und warf mit einem Ruck des Kopfes sich das wirre Haar aus der Stirn. Sein Lachen, seine Bewegungen bewiesen, daß ihm der Wein zu Kopf gestiegen war. Ein kurzes, grellfarbenes Wams umspannte den Burschen, und ein Dolch klirrte an seiner Seite.

Voll Hingebung schmiegte seine Begleiterin sich an ihn; ihr Atem flog noch vom Gesang, vom eiligen Lauf und raschen Küssen. Lachen lag ihr lose auf den Lippen, Übermut im Auge. Mit einmal wurde sie ernst.

„Schau, Tommaso, da steht ja der Moses, von dem man in der Stadt soviel redet. Schau doch! Ein häßlicher Kerl: zum Fürchten, als wenn er Menschen zwischen seinen Kiefern zermalmen könnte, wie gebratene Kastanien."

„Und Fäuste hat er, gleich so einem Ruderer vom Tiber", setzte der Jüngling hinzu. „Wieviel schöner hätte Raffael Santi solches Werk gebildet! Aber der himmliche Raffael mußte jung sterben, und dieser höllentstiegene, wilde Florentiner lebt noch immer. Doch was geht uns der an? Komm, hier hört es niemand, wenn ich dir sage, daß ich dich liebe, immer und ewig, wie die Blume die goldene Sonne liebt."

„Ach, du sagst es vielleicht nur", seufzte das Mädchen.

„Ich schwöre dir's bei allen Heiligen!"

Der Lärm des Karnevaltreibens schwang sich mit schwirrenden Flügeln an den Säulen empor und verschluckte die Worte der jungen Leute. Mit einmal schrie die Kleine leise auf und bog das Köpfchen beiseite, weil der Jüngling sie von neuem in auflodernder Leidenschaft an sich riß und ihre Lippen küssen wollte.

„Siehst du nicht", rief sie fast ängstlich, „wie der Moses zornig blickt?"

Der Bursche entgegnete: „Ei, laß ihn, den toten Griesgram!"

Und er raubte ihr rasch einen Kuß. Sie entwand sich aber schnell wieder seinem Arm, und dicht vor das Steinbild tretend, dessen bleiche Masse aus dem Dämmer drohte, fragte sie:

„Sag doch, Tommaso, sie meinen, Moses sei so zornig gewesen, weil das Volk Israel seine Gesetze zerbrochen habe."

Der Jüngling lachte. „Ach, das ist Unsinn! Moses zerbrach seine Tafeln, weil das Volk ihm nicht folgte, und statt seines Gottes im Tanz das goldene Kalb anbetete, das ihnen die Freude bedeutete."

„Das war auch gewiß unrecht von den Juden."

„Das war recht! Wer hieß Moses, dem Volke Gesetze geben, die es nicht halten konnte? Was? Die das Leben sich und anderen so schwer machen wie er, sind nicht wert, glücklich zu sein! Hat sein Gesetz etwas genützt, sein Fluch etwas geschadet? Alles längst vergessen! Was ist Moses heute? Ein Nichts. Was wird in hundert Jahren von diesem Stein da noch übrig sein? Am Ende auch nichts. Man hat ihn vielleicht zu Kalk gebrannt, um die Mauer einer Schenke damit zu bewerfen, wie sie einst die toten Götter und Kaiser für ihre Paläste zu Kalk brannten. Nur das Leben ist ewig unsterblich."

„Und die großen Geister? Man meint doch . . ."

Die Trunkenheit machte den Jüngling beredt und lieh seinem Selbstbewußtsein Flügel. „Die wären unsterblich? Pah! Was sind die großen Geister? Unsterblich etwa, weil sie sich mit so etwas plagten? Da!" Er warf seine Schellenkappe dem Moses vor die Füße, daß das Geklirr der Glöckchen um den steinernen Propheten flatterte. „Deine großen Geister tragen am Ende auch nur Narrenkappen!"

„Du glaubst?" zweifelte das Mädchen.

„Ich sage dir, ein Eseltreiber, der sein Weib zur Mutter macht, hat mehr Freude und ist wahrlich sicherer des Fortlebens, als dieser einsame Florentiner Alte mit seinen Steinen und Bildern", spottete der Jüngling.

Da rang sich ein dumpfer Laut aus der Brust des gebeugten Mannes im Mantel, der, in Gedanken versunken und das Treiben der Liebenden mißachtend, hinter der Säule gestanden hatte.

Jäh tauchte er aus dem Dunkel in den dämmernden Schein des Mondes und streckte den Arm gegen den Jüngling und sein Mädchen. Erschrocken und verstummend starrten die beiden auf den verwilderten Bart des Greises und die gramvollen Falten in seinem Gesicht. Wie vor einem Gespenst wichen sie zurück. Der Greis aber schritt hastig gegen sie und schleuderte ihnen den zornigen Befehl zu: „Hinaus ihr!"

Einen Augenblick zögerte der Bursche und seine Linke umfaßte das Heft des Dolches. Das lodernde Auge des Alten und das Antlitz, auf dem der Groll eines Gottes flammte, schreckte ihn zurück. Die Kleine zog den Jüngling ängstlich am Ärmel, und sie hasteten dem Ausgang der Kirche zu.

Schulter an Schulter gedrängt eilten sie der Ferne zu, wo heller Fackelschein glomm und man der Lebensluft opferte.

Der Lärm draußen war fast verstummt. Nur ganz aus der Ferne klang die lebendige Weise eines übermütigen Liedes.

Als er sich allein sah, ließ der nächtliche Kirchenbesucher den erhobenen Arm fallen und kehrte sich um. Schatten furchten sich tief in seine Stirn, und seine eben noch leidenschaftlich aufgestraffte Gestalt sank in sich zusammen. Jetzt glich er einem gequälten Titan, an den Felsen des Daseins geschmiedet.

Und Michelangelo tat zwei Schritte, bückte sich und hob die klingende Schellenkappe auf, den Tand, den der entflohene Jüngling dem großen Gesetzgeber vor die Füße geworfen.

Langsam führte der greise Meister das Ding an die Lippen und küßte ehrfürchtig in ihm das durch siebzig Jahre so bitter verachtete und doch so heiß geliebte Leben.

Humoristische Ecke

Die Schwiegermutter. Herr: „Johann, Sie holen heute meine Schwiegermutter vom Bahnhof ab. Sie bekommen dafür eine Mark Trinkgeld." — Diener: „Wenn aber die gnädige Frau nicht ankommt?" — Herr: „Dann geb' ich Ihnen zwei Mark!"

Der Anfang. „Morgen soll der erste Spatenstich für das neue Wohnviertel gemacht werden." — „Womit fangen Sie denn an?" — „Na, natürlich mit dem Kinopalast."

Au. „Ja, natürlich, im Sommer fährt man länger mit der Eisenbahn... Die Hitze dehnt die Schienen aus, na, so dauert es eben länger."

Väter und Söhne. Ein Man hatte einen Posten bekommen. Nach einer Woche brachte er auch seinen Bruder in derselben Fabrik unter. Wieder eine Woche später fragte er den Werkführer, ob nicht auch sein Vater Arbeit bekommen könne. Der Werkführer meinte: „Na, der Vater von zwei so großen Burschen wie ihr kann doch nicht mehr gut arbeiten." — „Ach, der arbeitet soviel wie mein Bruder und ich zusammen." — „Schön", sagte der Werkführer, „dann schickt mir euren Vater her, und ihr beiden könnt gehen."

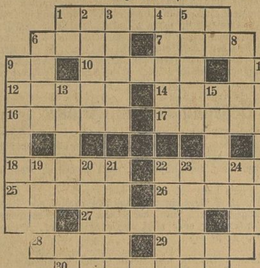
Mißverständnis. Ein amerikanischer Farmer fuhr im Eisenbahnwagen mit einem sehr behäbig aussehenden Herrn. Es war ein Bischof der anglikanischen Kirche. Der Farmer, ein Abstinenzler, sah den Dicken mitleidig an und sagte: „Sie waren früher wohl Pfarrer?" Gutmütig antwortete der hohe Herr: „Ja, so ähnlich!" — „Aha", meinte der Blaukreuzmann, „dann war der Alkohol schuld an Ihrer Entlassung."

Parisiten. Raffke Sohn: „Papa, was ist ein Parasit?" — Raffke Vater: „Wie lange jehst du schon in de Schule?" — Raffke Sohn: „Vier Jahre." — Raffke Vater: „Dann solltest du eejentlich wissen, daß een Parisit ne Person ist, die in Paris lebt."

Fritzchen warnt. Lehrerin: „Fritzchen, wenn du dich nicht anders benimmst, dann schreibe ich einen Brief an deinen Papa." — Fritzchen: „Tun Sie das bloß nicht, Fräulein, denn Mutter ist furchtbar eifersüchtig."

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 früheres russisches Gouvernement, 6 weiblicher Vorname, 7 männlicher Vorname, 10 Gespenst, 12 Prophet, 14 Teil des Körpers, 16 weiblicher Vorname, 17 weiblicher Vorname, 18 deutscher Romanschriftsteller, 22 Laienbruder im Kloster, 25 chemischer Grundstoff, 26 Nebenfluß der Rhone, 27 Aufsehen, 28 Schauspiel von Sudermann, 29 Mißgunst, 30 altdeutsche Dichtung;

b) von oben nach unten: 2 Angehöriger eines europäischen Staates, 3 Stadt im Freistaat Sachsen, 4 Fluß in Frankreich, 5 britische Kolonie in Südafrika, 6 russische Industriestadt, 8 grober Sand, 9 Stadt an der Donau, 11 Inselgruppe bei Alaska, 13 Verräter, 15 Obst, 19 Lied, 20 Fruchtart, 21 Teil des Fußes, 22 Göttin der Jagd, 23 Himmelsrichtung, 24 Stadt in Neurumänien. 7484

Zeitgeist

In unsrer Schule hat man abgeschafft
Das spanische (ich meine jetzt das Wort),
— Es wäre sein Gebrauch ganz unstatthaft,
So hieß es, und zudem noch endlos Wort 7249

Rösselsprung

			gen	reicht	nis	hän			
	stern	er	mäh	ses	mor	tes	kennt	gen	
	der	erd	chr.			roß	stu	got	
wech	geh	ne	tor	fremd	fen	er	schloß	mer	das
	gen	in	be	des	ses	nim	des	send	
ren	selnd	te	zu	ich	von	den	hu	mit	sat
mor	tau	drän	greift	le	es	heiß	hun	schöp	tau
	heu	stern	möcht	stern	er	fen	plä	ten	7494
ken	gen	risch	ben	bis	ins	nach	fer	dert	ne

Unterwegs

Wenn doch ein Eins jetzt mich und meine Bürde
Gemächlich trüge über Berg und Tal! —
Was ich für eins am liebsten haben würde?
Ein Zweidrei (ohne Kopf), hätt' ich die Wahl. —

So aber steig' zu Fuß, im Sonnenbrande,
Den Ranzen auf dem Rücken, ich hier matt
Empor zum Ganzen, das im deutschen Lande
An wildem Reiz kaum seinesgleichen hat. 7774

Am Familientisch

Die Köchin Jette, sonst nicht pflichtvergessen,
Eins zwei und bringt wie stets das Mittagbrot,
„Oh," rufen wir, „das Zeug ist nicht zu essen!",
Die Aermste wird drei Vier ganz puterrot.
Sie eilt hinaus und will das nicht begreifen,
Und mein Herr Sohn in seiner Unmanier
Kann sich dabei die Worte nicht verkneifen:
„Die gute Jette, seht, eins zwei drei Vier." 7288

Die Altitalienerin auf einem modernen Ball

Würd' ich zur italien'schen Fürstin sagen:
„Mein gnädiges Fräulein, darf ich's wagen?"
Sie spräch': „Nach dem Tanz steht mein Sinn,
In dem ich selbst verborgen bin." 7360

Silbenrätsel

an — ar — be — bo — chie — cho — der — do — e — e — ei — gen — i — i — ka — kra — la — lob — lö — lu — mi — min — ne — nie — pa — ral — ri — ro — rus — scha — so — stan — stor — strum — ter — tes — ti — tom — tri — us — we — wisch

Aus vorstehenden 42 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch ein Buchstabe.)

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Titelheld einer Wagneroper, 2. Gesetzlosigkeit, 3. mohammedanischer Bettelmönch, 4. Afrikaforscher, 5. altrömische Zeitrechnung, 6. Griechenheld vor Troja, 7. Spötterei, 8. griechischer Philosoph, 9. römischer Kaiser, 10. Balladenkomponist, 11. Selbstbeweihräucherung, 12. sagenhafter Flieger, 13. Kirchengesang, 14. Lotteriespiel, 15. biblisches Volk.

Kleiner Eingriff

Wenn einer an 'nem Auswuchs leidet,
Ein einz'ges Zeichen ab man schneidet,
— Ein Tor, der sich dagegen sträubt,
Der Kopf, den kostet's nicht, der bleibt 7247

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: Die Adler fangen keine Fliegen. — 1. Drakon, 2. Irokese, 3. Ehrenberg, 4. Aphrodite, 5. Donizetti, 6. Lilienthal, 7. Eichendorff, 8. Ranke, 9. Franklin, 10. Amati, 11. Nietzsche, 12. Gotik, 13. Edison.

Magisches Quadrat: 1. Chaos, 2. Herde, 3. Arsen, 4. Odeon, 5. Senne.

Kreuzworträtsel: a) 1 Komma, 4 Osten, 7 Venedig, 10 Tiger, 12 Sam, 14 Sem, 15 Nab, 16 Esel, 18 Hase, 19 Tier, 20 Samt, 21 Hela, 23 Jura, 25 Aue, 26 Eid, 28 Rom, 29 Organ, 31 Priamus, 32 Niete, 33 Ettal; — b) 1 Kasse, 2 Met, 3 Anis, 4 Odem, 5 Sir, 6 Niobe, 8 Eger, 9 Pasteur, 11 Kastrop, 13 Meile, 15 Namur, 17 Lea, 18 Hai, 21 Hagen, 22 Riga, 24 Amsel, 26 Erie, 27 Dame, 29 Ort, 30 Nut.

Modernes Mädchen: Faust.

Hundstage: erleben — Leben, Erle.

Rösselsprung: (Aus seinem Abendlied.) O Muse des Gesanges, Bemächtige dich mein, Du Gegenstand des Dranges, Du süße Schmerzenspein, Komm, sitze zu mir nieder Und mache mit mir Lieder! Sie zeigt mir die Kontraste, Sie lehrt die Harmonie, Sie macht mich zum Phantaste, Als wär ich ein Genie: Wenn sie nicht wär zugegen, Wo wär ich so verwegen? Horatius Treuberz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0010

Industrie · Handel · Wirtschaft

Eine neue Durchführungsverordnung zum Aufwertungsgesetz

Die Verordnung zur weiteren Durchführung des Aufwertungsgesetzes vom 12. September 1927 wird nunmehr vom Reichsjustizministerium im Reichsanzeiger Nr. 215 vom 14. September veröffentlicht. Für die meisten Vorschriften tritt die neue Verordnung mit dem 16. September 1927 in Kraft. U. a. bestimmt die neue Verordnung:

Gibt der Eigentümer eine aufgewertete Hypothek, die er infolge des Verzichts des Gläubigers erworben hat, auf, so ist die Löschung des Rechts auch dann zulässig, wenn weder der Erwerb durch den Eigentümer noch der Aufwertungsbetrag eingetragen ist. Zur Löschung bedarf es nicht des Nachweises, daß das Recht aufgewertet ist. Über die Grundschuld und die Zusatzschuld wird ein Brief nur erteilt, wenn die Erteilung des Briefes bei der Hypothek nicht ausgeschlossen war. Für die Zusatzgrundschuld wird ein besonderer Brief erteilt, und zwar ist die Erteilung des Briefes auf dem Briefe für die Grundschuld zu vermerken. Die Erteilung eines gemeinschaftlichen Grundschuldbriefes findet nicht statt. Das Grundbuchamt hat jedem, der ein berechtigtes Interesse darlegt, auf Antrag eine Bescheinigung darüber zu erteilen, ob der Gläubiger die Umwandlung der Hypothek in eine Grundschuld beantragt hat. Unter den Vorschriften für die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung ist der folgende Paragraph bemerkenswert: Ist in den Fällen der §§ 4 bis 6 das Gesetz vom 9. Juli 1927 die Hypothek bei der Feststellung des geringsten Gebotes zu berücksichtigen, so gilt das gleiche für die Grundschuld und, wenn sie dem Anspruch des betreffenden Gläubigers vorgeht, auch für die Zusatzgrundschuld. Solange die Umwandlung der Hypothek in die Grundschuld im Grundbuch nicht eingetragen ist, ist der den Aufwertungsbetrag der Hypothek übersteigende Teil der Grundschuld oder die Zusatzgrundschuld wie ein aufschiebend bedingtes Recht zu behandeln, wenn der Gläubiger das Recht anmeldet, und nachweist, daß er den Antrag auf Umwandlung gestellt hat. Ist die Hypothek auf Grund der Vorschriften des Art. II des Gesetzes vom 9. Juli 1927 am 16. September 1927 bereits in eine Grundschuld umgewandelt, so kann der Eigentümer sich auf die für ihn gegebenen Härtevorschriften des Aufwertungsgesetzes, soweit sich aus der Umwandlung für ihn eine Mehrbelastung ergibt, noch bis zum 31. Dezember 1927 berufen.

Der Absatz des Leuna-Benzins.

Zu der ausländischen Nachricht, daß vorläufig nur geringfügige Mengen des synthetischen Benzins durch die J. G. Farben auf den deutschen Markt kommen dürften, erfährt die „Fr. Ztg.", daß dies allerdings den Tatsachen entspricht. Die J. G. wird bei diesem langsamen Vorgehen von der Absicht geleitet, erst das Terrain für den Absatz zu sondieren. Auf Kombination freilich beruhen die ausländischen Meldungen, wenn sie sagen, daß die J. G. sich dabei auch von der Auffassung leiten lasse, daß im Frühjahr sich im Zusammenhang mit einer Behebung der Petroleum-Weltmarktkrise günstigere Marktverhältnisse für den synthetischen Betriebsstoff ergeben würden.

Herstellung eines synthetischen Gummis durch J. G.?

In Frankfurter Börsen- und Bankkreisen wird neuerdings vielfach von angeblichen Fortschritten gesprochen, welche die Vervollkommnung des Verfahrens für Herstellung eines synthetischen Gummi bei der J. G. gemacht hätten. Dazu ist nach unseren Informationen zu sagen, daß die Versuchsarbeiten auch auf diesem Gebiete, wie auf so vielen anderen, bei der J. G. beständig ihren Fortgang nehmen, daß sich aber etwas Abschließendes noch nicht ergeben habe.

Verhandlungen wegen einer preußischen Anleihe in Amerika.

Wie WTB.-Handelsdienst auf Anfrage von der Preußischen Staatsbank erfährt, verhandelt die Preußische Staatsbank für den preußischen Staat in Amerika wegen einer 6prozentigen Anleihe im Betrage von etwa 30 Millionen Dollar. Gerüchtweise verlautet von einem Ausgabekurs von 96,50 bis 97 Prozent. Die Aufnahme der Anleihe erfolgt, wie weiter bekannt wird, im Rahmen der allgemeinen Anleiheermächtigung der preußischen Regierung durch den Landtag zum Zwecke des Ausbaues der staatlichen Bergwerke, Elektrizitätswerke, Häfen usw. Den im Zusammenhang mit der Preußenanleihe auftretenden Gerüchten einer Auslandemission auch des Reiches in Höhe von 50 Millionen Dollar liegt laut „Frkf. Ztg." substantiell nichts zugrunde.

Ermäßigung der Roheisenpreise.

In der Sitzung des Roheisenverbandes wurde die Marktlage besprochen und berichtet, daß die Absatzverhältnisse weiter befriedigend seien, doch mache sich in letzter Zeit der ausländische, insbesondere der englische Wettbewerb durch Preisunterbietung sehr bemerkbar. Daher wurde beschlossen, die Preise für Hämatit-Roheisen, Stahl- und Spiegeleisen um 3 bis 6 M. für die Tonne je nach Sorte und Verkaufsgebiet zu ermäßigen; der Verkaufspreis für Gießerei-Roheisen wurde mit 1 M. unter demjenigen für Hämatit festgesetzt.

Erwerbsgesellschaften

Aktien-Maschinenfabrik Kyffhäuserhütte. Bei der Gesellschaft soll, Blättermeldungen zufolge, nach dem befriedigenden Verlauf der letzten Monate, trotz der ziemlich schwachen Haltung der Aktien an der Börse, mindestens eine Dividende in vorjähriger Höhe (4 Prozent) zu erwarten sein. Der nach der letzten Bilanz vorhandene Bestand von rund 400 000 RM. Verwertungsaktien befinde sich auch weiterhin im Portefeuille der Gesellschaft. Da die Vorratsaktien nicht aktiviert waren, liegt hierin eine erhebliche stille Reserve. (Tageskurse: Berliner Börse 66 Prozent; hallische Börse 61 Prozent.)

Klöckner-Werke A.-G. in Rauxel. Die Abschlußsitzung des Aufsichtsrates findet am 8. Oktober statt. In gut unterrichteten Kreisen rechnet man mit dem Vorschlag einer Dividende von mindestens 7 Prozent, wahrscheinlich aber 8 Prozent gegen 5 Prozent im Vorjahr.

Georg Liebermann Nachf. A.-G. in Falkenau. Der Abschluß für das Geschäftsjahr 1926/27 gestattet nach Tilgung des Verlustvortrags von 55 109 M. die Ausschüttung einer Dividende von 5 Prozent. Die Generalversammlung findet am 19. Oktober in Chemnitz statt.

Steingutfabrik Colditz A.-G. in Colditz. Wie verlautet, hat das Unternehmen auf der diesjährigen Leipziger Messe ein befriedigendes Ergebnis erzielt. Das Unternehmen ist zur Zeit noch voll beschäftigt und es liegen auch noch reichliche Aufträge vor. Wegen der unsicheren Konjunkturlage läßt sich allerdings eine Voraussage für den Schluß des Geschäftsjahres noch nicht machen (i. V. 10 Prozent Dividende).

Aufnahme der Deutschen Erdöl A.-G. in das Kohlensyndikat. Auf der auf den 22. September einberufenen Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats steht, nach einer Drahtmeldung des Essener Mitarbeiters der „Vossischen Zeitung", ein Antrag auf Genehmigung zur Übertragung der Felder und Schachtanlagen der Gewerkschaft Graf Bismarck auf die Deutsche Erdöl A.-G. und Aufnahme dieser Gesellschaft in das Syndikat an Stelle der Gewerkschaft Graf Bismarck. Ferner steht zur Debatte die Berufung der Rheinischen Stahlwerke A.-G. gegen den Beschluß des Koksausschusses vom 19. Juli betreffend Antrag der Gesellschaft auf Erhöhung ihrer Koksbeteiligung. Endlich wird in der Mitgliederversammlung Bericht über die Marktlage erstattet werden. Auch soll über die Umlage und über die anteilige Verringerung der Verkaufsbeteiligung Beschluß gefaßt werden.

Devisen, Börsen, Märkte

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr. (In Reichsmark) Ohne Gewähr.

	17. 9.	16. 9.		16. 9.	16. 9.
Buenos Aires 1 Peso	1.793	1.794	Jugoslawien 100 Din.	7.398	7.395
Japan 1 Yen	1.967	1.968	Kopenhagen 100 K.	112.38	112.39
Konstantinop. 1 t. Pfd.	2.139	2.139	Lissabon 100 Escud	20.56	20.56
London 1 Pfd. Sterl.	20.413	20.415	Oslo 100 Kr.	110.92	110.89
Neuyork 1 Dollar	4.1955	4.1975	Paris 100 Franken	16.455	16.46
Rio de Jan. 1 Milr.	0.498	0.497	Schweiz 100 Franken	80.93	80.965
Amsterdam 100 G.	168.20	168.23	Sofia 100 Leva	3.033	3.032
Athen 100 Drachm.	5.594	5.594	Spanien 100 Pes.	71.58	71.08
Brüssel 100 Belga	58.445	58.455	Stockholm 100 Kr.	112.86	112.86
Danzig 100 Gulden	81.36	81.36	Budapest 100 Pengö	73.39	73.39
Helsingfors 100 f. M.	10.583	10.583	Wien 100 Schilling	59.16	59.18
Italien 100 Lire	22.87	22.85			

Hallische Börse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privat-Bank Merseburg.)

	17. 9.	15. 9.		17. 9.	15. 9.
Bank-Aktien.			Hallesche Maschinenfabrik	168.—	168.—
Adca	145.—	144.50	Hallesche Röhrenwerke	70.—	70.—
Hallescher Bankverein	138.50	137.75	Hildebrandsche Mühlenw.	60.—	60.—
Gew.- u. Handelsbank	93.—	93.—	Moritz Jahr A.-G.	25.—	25.—
Landkredit-Bank	95.—	95.—	Gebr. Jentzsch	80.—	80.—
Zörbiger Bankverein	—.—	86.—	Kaiserbad Schmiedeberg	120.—	120.—
Bergw.-Akt. u. Kuxe.			Kyffhäuserhütte	61.—	61.—
Kaliwerk Krügershall	142.—	142.—	Gottfried Lindner	79.75	79.75
Mansfelder Bergbau	132.—	127.—	Schraplauer Kalkwerk	75.—	79.—
Prehl. Braunk. A.-G.	210.—	210.—	Stadtmühle Alsleben	98.—	98.—
Riebecksche Montanw. A.-G.	183.50	180.—	G. Vester, Sped.	60.—	57.50
Werschen-Weißenf. Brk.	188.—	182.—	Wegelin & Hübner	134.—	130.—
Bruckdorf-Nietl. Bergb.	—.—	4600.—	Zeitzer Maschinenfabrik	175.—	170.—
Industrie-Aktien.			Zuckerraff. Halle	87.—	87.—
Ammendorfer Papierf.	256.—	255.—	Halle-Hettstedter Bahn	62.—	61.—
Cröllwitzer Papierf.	160.—	160.—	**Freiverkehr.**		
Cönnerner Malzfabrik	120.—	125.—	Bankverein Artern	—.—	—.—
Eilenburger Katt.-Manuf.	92.—	92.—	Bernburger Saalmühlen	—.—	—.—
Eisenwerk Brünner	33.—	33.—	Bühring Landsberg	—.—	25.—
Engelhardt-Brauerei.	210.—	210.—	Cäsar & Loretz	9.—	9.—
Zimmermann & Co.	14.—	12.—	Czarnowanzer Glas	—.—	40.—
Glauziger Zuckerfabrik	108.—	111.—	Micifa (Mitteld. Zig.-F.)	—.—	—.—
Hallesche Malzfabrik	155.—	155.—	Vortl. Zementf. Saale.	180.—	178.—

Berliner Börsenbericht vom 17. September.

Die Geschäftslosigkeit im Vormittagsverkehr war bei Börsenbeginn noch nicht überwunden. Das Fehlen der Aufträge macht sich an Sonnabenden immer noch stärker bemerkbar als sonst. Die Spekulation realisierte zum Wochenschluß, so daß die ersten Kurse, soweit sie überhaupt zustande kamen, überwiegend Abschwächungen von 1 bis 2 Prozent aufwiesen. Trotzdem war die Grundstimmung schon von Beginn an wesentlich freundlich, da einige anregende Meldungen die Börse beschäftigten. So soll der Kaliabsatz im September recht befriedigend sein, der heute erscheinende Diskontobericht optimistisch gehalten sein und der erst am Montag herauskommende Reichsbankausweis vom 15. d. M. eine Entlastung aufweisen. Die Sensation der heutigen Börse war die Kursbewegung der Voigt-&-Haeffner-Aktien. Man sieht anscheinend in den heute bekanntgewordenen Abwehrmaßnahmen (2½ Millionen Steuervorzugsaktien) eine Schwäche der Verwaltung gegenüber der Opposition, die anfangs mit plus notiert, um 12 Uhr auf Basis von 215 Prozent im Freiverkehr gehandelt wurden, was einem Kursgewinn von ca. 30 Prozent gegen den gestrigen Schlußkurs bedeutet. Anleihen liegen heute sehr ruhig, Ausländer überwiegen weiter fester, Türken lebhaft, österreichische Vorkriegsprioritäten weiter haussierend. Nur Anatolier eher ruhiger. Der Pfandbriefmarkt liegt ohne Geschäft, aber überwiegend gebessert. Am Devisenmarkt liegt das Pfund international weiter sehr fest, auch Spanien fester. Der Dollar ist stark angeboten und unter den Kurs von 4,20 heruntergegangen. Am Geldmarkt war Tagesgeld weiter gesucht. Der Satz stellte sich auf 5½ bis 7 Prozent, für erste Firmen allerdings auch darunter. Sonst blieben die Sätze unverändert. Nach den ersten Kursen setzte sich, von Spezialwerten ausgehend, allgemein eine Befestigung zurück. Lebhafter lag der Farbenmarkt, Siemens, Rheinstahl, Glanzstoff, Bemberg.

Berliner Produktenbericht vom 18. September.

Die amerikanischen Weizenbörsen stehen noch immer unter dem Druck der guten nordamerikanischen Ernteberichte und beeinflussen damit auch die hiesige Tendenz, zumal sich das Weizenangebot der Provinz Sachsen und anderer Gebiete mehrt. Zum Teil hierauf waren Abgaben der Mühlen und manche Verkaufsorders zurückzuführen, welche die Preise im Zeitgeschäft nicht unerheblich drückten. Roggen ist in Westernroggen wieder mehrfach gehandelt. Im Inlande haben die Provinzmühlen teilweise wohl bessere Versorgung, während hier das Angebot mäßig ist. Da sonstige Anregungen fehlten, haben sich die Preise des laufenden Monats nicht viel verändert, und auch für spätere Sichten bildete sich nur eine mäßige Abschwächung heraus. Über das Mehlgeschäft wird wieder empfindlich geklagt. Für Gerste bleibt der Absatz für das meist geringe Material sehr schwer, und gute Ware hat nach wie vor mit der Konkurrenz der böhmischen feinen Muster zu kämpfen. Hafer in guten Qualitäten und Mittelsorten weiter fest bei befriedigender Nachfrage. Mais still. Die Ungewißheit, inwieweit die bevorstehenden Vorschriften für das Spiritusgewerbe die Maispreise beeinflussen werden, machen Interessenten vorsichtig.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 Kilo)	17. 9.	16. 9.	(Für 100 Kilo)	17. 9.	16. 9.
Weizen, märk.	257—261	257—261	Futtererbsen	21.00—22.00	21.00—22.00
Roggen, märk.	250—253	247—250	Peluschken	21.00—22.00	21.00—22.00
Sommergerste	220—265	220—265	Ackerbohnen	22.00—23.00	22.00—23.00
W.- u. Futterg.	217—224	—	Wicken	21.00—24.00	22.00—24.00
Neue Winterg.	—	—	Blaue Lupinen	15.00—16.00	15.00—16.00
Hafer, märk.	198—213	194—210	Gelbe Lupinen	—	—
Mais, lok. Berl.	194—195	194—195	Serradella, alte	—	—
(Für 100 Kilo)			Serradella	—	—
Weizenmehl	33.50—37.25	33.75—37.25	Rapskuchen	16.00—16.40	16.00—16.40
Roggenmehl	33.00—34.75	32.75—34.75	Leinkuchen	22.60—23.10	22.80—23.10
Weizenkleie	15.25	15.25	Trockenschnitzel	14.00	14.00
Roggenkleie	14.75—15.00	15.25	Soja-Schrot	20.00—20.50	20.00—20.50
Raps, 1000 kg	300—310	300—310	Torfmelasse	—	—
Leinsaat, 1000 kg	—	—	Kartoffelflocken	22.00—22.50	22.50—22.90
Viktoria-Erbsen	46.00—52.00	46.00—52.00	Rüben	—	—
Kl. Speiseerbsen	26.00—29.00	26.00—29.00			

Leipziger Produktenbörse.

(Für 1000 kg in RM.)	16. 9.	13. 9.	(Für 1000 kg in RM.)	16. 9.	13. 9.
Weizen, inl.	252—264	254—264	Hafer, neuer	205—220	205—220
Roggen, inl.	246—262	243—252	Mais, amerik. rund.	203—208	203—208
Sommergerste, inl.	230—275	230—275	do. cinquantin	222—230	222—232
Wintergerste	225—235	220—230	Raps, ruhig	285—315	280—310
Hafer, alter	238—260	238—260	Erbsen (inl. Vikt.)	450—540	450—450

Hallische Produktenbörse vom 17. September.

(Mitgeteilt von der Firma Friedrich Lehmann, Merseburg.)

(Für 1000 Kilo)	alte Ernte	neue Ernte	(Für 100 Kilo)	alte Ernte	neue Ernte
Weizen (78½ bis 75 kg/hl)	—	256—266	Viktoriaerbsen	—	48.00—50.00
Roggen (68 bis 70 kg/hl)	—	252—258	Futtererbsen	—	21.00—2 .00
Braugerste	—	255—283	Raps	—	—
Wintergerste	—	225—230	Weizenkleie (mittelgrob)	—	14.50—15.00
Futtergerste	—	215—225	Roggenkleie	—	15.00—15.50
Hafer	—	220—225	Malzkeime	—	14.00—14.50
Mais	—	193	Trockenschnitzel	—	11.00—11.50

Berliner Schlachtviehmarkt vom 17. September.

Preise: Ochsen: 1. Klasse 59—61, 2. —, 3. 55—57, 4. —, 5. 50 bis 52, 6. 37—45; Bullen: 1. Klasse 60—61, 2. 55—58, 3. 51—53, 4. 45—48; Kühe: 1. Klasse 48—52, 2. 38—46, 3. 30—36, 4. 22—25; Färsen: 1. Klasse 58—59, 2. 53—56, 3. 45—49; Fresser: 40—50; Kälber: 1. Klasse —, 2. 82—89, 3. 75—83, 4. 60—70; Schafe: 1. Klasse 58—62, 2. 62—66, 3. 52—58, 4. 42—50, 5. 30—40; Schweine: 1. Klasse 76—77, 2. 76—77, 3. 74—76, 4. 71—74, 5. 66—69; Sauen 64—67. — Auftrieb: 2605 Rinder (darunter 933 Ochsen, 640 Bullen, 1032 Kühe und Färsen), 1350 Kälber, 7411 Schafe, 8981 Schweine, 1386 zum Schlachthof direkt. — Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, bleibt Überstand, bei Kälbern ziemlich glatt, bei Schafen ruhig, gute Stallämmer gesucht, bei Schweinen ziemlich glatt, fette Schweine gesucht.

Magdeburger Zuckernotierungen.

Magdeburg, 16. Sept. Rohzucker per Nettozentner ohne Sack. a) Mitteldeutschland: Erstprodukt Basis 88 Prozent Rendement Lieferung 7. bis 8. Oktober 17,55 M. Nachprodukt Basis 75 Prozent Rendement —. b) Schlesien (frei mittelschlesischen Umschlagsplätzen): Erstprodukt Basis 88 Prozent Rendement —. Nachprodukt: Basis 75 Prozent Rendement —. Tendenz: Ruhig.

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	16. 9.	15. 9.
Elektrolytkupfer wire bars (180 kg in RM.)	126.00	126.25
Originalhüttenrohzink (Pr. f. freien Verk.)	—	—
Remelted-Plattenzink	50.00—51.00	50.00—51.00
Originalhüttenaluminium, 98—99 Prozent	210.00	210.00
Desgl. in Walz- und Drahtbarren, 99 Prozent	214.00	214.00
Reinnickel, 98—99 Prozent	340.00—350.00	340.00—350.00
Antimon-Regulus	90.00—95.00	90.00—95.00
Silber in Barren ca. 900 fein (für 1 kg)	76.25—77.25	76.50—77.50

Kurszettel

Börsen vom 16. September 1927. Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank.

Reichsbankdiskont 6 Prozent.

Berliner Börse

	16. 9.	15. 9.
Anleihen.		
Dtsch. Ablösungsschuld inkl. Auslosungs-Recht F	55.—	55.—
Dt. Ablösungsschuld mit Auslos.-Schein einschl. 1. Ziehung F	—.—	—.—
Dt. Ablösungsschuld ohne Auslosungs-Schein F	15.50	15.50
Sächs. Prov.-Anleihe	—.—	—.—
Landschaftl. Zentral-Pfandbriefe	15.75	—.—
Sächs. landschaftl. Pfandbriefe	15.50	15.50
6 % Dtsch. Zuckerwertanleihe	16.—	16.—
7 % Prov. Sächs. Pfandbriefe	92.80	92.60
% Prov. Sächs. ld. Roggenpfandbriefe	8.—	8.10
5 % Sächs. Goldkursanleihe	—.—	73.90
10 % Berl. Hyp. G. Pf. S. 2	110.—	110.—
10 % dto. S. 3	106.50	105.30
10 % dto. S. 4	104.75	105.—
8 % dto. S. 5 u. 6	100.25	100.25
7 % dto. S. 7	97.50	97.50
6 % dto. S. 10	94.—	94.50
8 % Dt. Hyp. Bk. Gold 26	99.50	99.50
7 % dto. 30	98.—	99.—
8 % Pre. Bod. Kr. G. Pf. Em. 3	100.90	101.—
7 % dto. Em. 10	96.50	97.50
4,5 % Pr. Zentr. Bod. Gold Pf. 26 Asg. 2	79.50	78.50
(Liq. Pf. o. Anteil). Anteil m. Ratenschein 1—4	51.25	51.50

	16. 9.	15. 9.
8 % Mein. H. B. Gpf. Em. 3	100.50	100.60
6 % Dt. Zuckerbank	92.50	—.—
Obligationskurse.		
4 % Allg. Elektr. Ges. 1890 S. 1 i. RM	—.—	—.—
4,5 % Dt. Solway-W. 1909 i. RM	—.—	—.—
4,5 % Ges. f. elektr. Untern. von 98, 1900, 11 i. RM	83.50	84.50
5 % Klöckner-Werke (Sammel-Ablös.-aktien)	—.—	—.—
4,5 % Riebeck-Montanwerke v. 1912	—.—	—.—
Bahnaktien.		
Elektr. Hochbahn	97.50	96.50
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	177.75	176.—
Halberst.-Blankenburg	55.—	54.50
Halle-Hettstedt	67.—	66.—
Hamburger Hochbahn	85.—	84.63
Schiffahrtsaktien.		
Deutsch-Australier	—.—	—.—
Hamburg-Amerika	152.75	151.75
Hansa-Dampfschiff	233.—	230.—
Hamburg-Süd	230.—	227.—
Nordd. Lloyd	153.12	151.63
Vereinigte Elbe-Schiffahrt.	76.50	76.50
Bankaktien.		
Barmer Bankv.	147.—	146.—
Berl. Handelsges.	254.50	253.—
Braunschw. Bank	134.—	134.—
Commerzbank	177.—	176.50
Darmst. u. Nat.	233.50	233.—
Deutsche Bank	166.50	165.75
Disconto-Bank	157.25	158.—
Dresdener Bank	164.50	165.50
Hall. Bankverein	138.87	138.12
Leipz. Cred.-Anst.	145.—	144.75
Mitteld. Creditb.	243.—	245.50

	16. 9.	15. 9.
Reichsbankant.	175.50	177.—
Sächs. Bank	180.—	182.50
Brauerei-Aktien.		
Engelhardtbrauerei	208.—	207.12
Schulth.-Patzenhofer	424.—	421.—
Leipz. Br. Riebeck	146.—	146.25
Industrie-Aktien.		
Accumulatoren	164.50	165.—
A. E. G.	184.25	183.12
Ammend. Papier	257.50	258.—
Anhalter Kohlen	113.—	110.—
Aschaffenb. Zellst.	205.—	203.—
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	141.25	141.—
Bamag. Meguin.	45.87	45.25
Barop. Walzwerk	121.—	120.—
Basalt	94.50	93.50
J. Berger	314.—	313.—
Bergmann Elektr.	193.50	192.50
Berl. Holz-Kontor	96.—	98.87
Berl. Karlsr. J.-W.	92.55	91.—
Beton- u. Monierb.	120.50	126.—
Bing-Werke	—.—	—.—
Bochumer Guß	—.—	—.—
Braunk. u. Brikett	190.—	188.—
Braunschw. Kohlen	275.—	275.—
Buderus Eisenw.	111.50	110.—
Busch Waggon	104.—	99.—
Byk Guldenw.	95.—	95.87
Calmon Asbest	49.—	48.87
Charl. Wasser	144.—	143.—
Chem. Buckau	128.—	127.—
Chem. Heyden	128.—	128.—
Chem. Gelsenkirch.	80.25	78.—
Chemn. Spinnerei	93.50	93.25
Conti. Caoutsch.	118.25	117.50
Cröllw. Papier	160.50	160.50
Daimler Motoren	123.—	122.—
Dtsch. Atl. Tel.	110.25	111.—
Dtsch. Lux-Bergw.	—.—	—.—
Dtsch. Erdöl	154.50	154.50
Dtsch. Kabel	104.87	103.—
Dtsch. Kali	—.—	—.—
Dtsch. Masch.	90.75	89.87
Dtsch. Petroleum	—.—	—.—
Dtsch. Werke	—.—	—.—

	16. 9.	15. 9.
Dtsch. Wolle	59.—	57.—
Dürrkopp Werke	82.—	81.—
Dyckerh. u. Widm.	—.—	—.—
Dynam. Nobel	146.50	145.50
Eilenburg. Kattun	—.—	—.—
Elektr. Lieferungsg.	186.75	185.—
Essen. Steinkohlen	167.—	163.50
Fahlberg List	132.—	132.25
J. G. Farbenindustr.	307.—	305.50
Feldm. Papier	220.25	221.—
Fröbeln Zucker	91.—	91.87
Gelsenk. Bergw.	157.75	154.25
Genth. Zucker	—.—	—.—
G. f. el. Untern.	269.—	268.—
Glauz. Zucker	110.—	110.—
Görl. Waggon	22.—	21.50
Gothaer Waggon	—.—	—.—
Greppiner W.	151.50	150.—
Gruschwitz Textil	107.—	108.—
Hackethal	95.25	95.—
Hall. Maschinen	168.—	167.25
Hammersen & Co.	164.25	162.87
Hansa Lloyd	—.—	—.—
Harp. Bergbau	210.—	206.—
Hartm. Masch.	33.—	32.50
Held & Franke	61.—	67.87
Hildebrand Mühl.	61.—	61.—
Hirsch-Kupfer	108.—	112.25
Hoesch Stahlw.	183.50	181.—
Hohenlohe	23.60	23.90
Holzmann, Ph.	202.—	199.75
Humboldt, Masch.	40.—	40.—
Ilse Bergbau	—.—	253.75
Ilse Genußscheine	129.—	126.—
Kahla Porzellan	109.75	106.50
Kali Aschersleb.	175.25	175.50
Karstadt A.-G.	149.25	149.75
Kattow. Bergbau	—.—	—.—
Kirchner & Co.	124.—	124.12
Klöckner Werke	162.25	155.—
Köln-Neuessen	184.—	180.50
Köln-Rottweil	—.—	—.—
Gebr. Körting	102.—	100.—
Kyffh. Hütte	67.50	66.—
Lahmeyer & Co.	180.—	178.75
Laurahütte	84.—	83.50
Leonhard Braunk.	—.—	—.—

	16. 9.	15. 9.
Leopold Grube	103.50	104.—
Linke Hoffmann L.	—.—	—.—
Loewe, Ludw.	279.—	273.75
Lorenz, C. A.-G.	125.—	125.—
Mannesmann Röhr.	178.—	177.12
Mansfeld. Bergb.	132.—	128.—
Maschinenf. Buckau	165.—	165.—
Mix & Genest	149.87	149.75
Motoren Deutz	70.—	69.50
Motoren Mannh.	—.—	—.—
Nationale Auto	121.—	120.—
Norddeutsch. Kabel	137.—	137.—
Norddeutsche Wolle	171.—	173.—
Oberschles. Eisenb.	100.50	99.50
Oberschles. E.-Ind.	—.—	—.—
Oberschles. Koksw.	104.37	104.75
Orenstein & Koppel	137.25	137.—
Ostwerke	405.—	400.—
Phönix Bergbau	115.—	112.37
Phönix Braunk.	104.60	104.50
Pinsch A.-G.	151.—	151.—
Pittler A.-G.	190.—	190.—
B. Polack	92.—	91.50
Pöge, Electron	129.—	129.50
Polyphon	167.50	168.50
Rhein. Braunk.	256.75	252.50
Rhein. Elektrizit.	164.—	163.—
Rhein. Metall.	—.—	—.—
Rhein. Sprengstoff	116.—	116.—
Rhein. Stahlw.	201.50	200.—
Riebecksch. Montw.	183.50	181.50
Rombacher Hütte	—.—	—.—
Rositzer Braunk.	110.—	106.—
Rositzer Zucker	85.—	84.—
Rütgerswerke	99.—	97.—
Sachsenwerke	119.50	118.—
Salzdetfurth Kali	248.—	247.—
Sangerh. Masch.	145.—	143.50
Sarotti Schok.	190.—	187.50
Scheidemandel	28.25	28.87
Schering chem.	231.—	231.—
Schles. Textil	103.—	103.—
Schles. Zink	—.—	—.—
Schneider, Hugo	119.—	120.—
Schubert & Salzer	374.—	373.50
Schuckert Elek.	204.12	203.25
Schulz jun.	94.50	93.—

	16. 9.	15. 9.
Sieg. Solingen	59.—	59.—
Siemens & Halske	296.75	292.50
Staßfurter chem.	52.12	54.87
Stett. Chammotte	103.75	102.—
Stock Motor	74.75	73.—
Stöhr. Kammgarn	151.50	151.12
Stöwer Nähmasch.	64.25	64.25
Ver. Glanzst. Elb.	718.25	713.—
Ver. Kohle Borna	108.75	103.75
Ver. Thür. Metall	50.25	50.—
Wanderer W.	261.—	261.—
Wegelin & Hübner	135.—	132.—
Wernsh. Kg. Sp.	—.—	—.—
Werschen-Weißenf.	190.—	188.—
Westeregeln Alkali	185.—	184.50
R. Wolff	54.—	55.—
Wrede Mälzerei	140.—	137.50
Zeitzer Masch.	178.—	180.—
Zellst. Waldhof	318.50	316.75
Zwickauer Masch.	—.—	—.—
Freiverkehr.		
Adler Kali	—.—	—.—
Halle Kali	—.—	—.—
Krügershall	142.—	142.—
Brown Boveri	—.—	—.—
Glückauf lit. a.	79.—	78.—
Kabel Rheydt	180.—	180.—
Hochfrequenz	172.—	172.—
Rhein Metall	105.—	105.—
Ufa	30.—	30.—

Leipziger Börse

	16. 9.	15. 9.
Industrie-Aktien.		
Adca	146.25	146.—
Comm. u. Priv.	177.—	176.—
Sächs. Bank	181.75	180.75
Sächs. Bodencr.	156.—	156.—
Altenbg. Landkr.	125.—	125.—
Kasseler Jute	285.—	—.—
Chromo Najork	127.—	116.50
Conkord. Spinn.	140.—	139.—
Cröllw. Papier	158.—	159.—
Dermatoid-W.	82.—	82.—
Dt. Eisenhandel	86.25	84.25

	16. 9.	15. 9.
Gautzsch Kg.	100.—	100.—
Geraer Jute A.	270.—	270.—
Glauziger Zucker	109.—	109.—
Halle Zimmerm.	13.—	12.50
Halle Zucker	89.—	89.—
Kästner, Karl	—.—	—.—
Krietsch Mühle	—.—	—.—
Landkraft Leipzig	105.50	100.50
Leipz. Baumw.	262.—	262.—
Leipz. Bier Rieb.	148.50	147.—
Leipz. Buchb. Fr.	61.—	61.—
Leipz. Kammg.	193.—	193.—
Leipz. P. Zimmerm.	149.50	150.—
Leipz. Wollk.	121.—	121.—
Lindner, Gottfried	79.—	80.—
Mansfeld	132.—	127.75
Naumann	136.—	136.—
Nordd. Wolle	172.50	171.—
Paradiesbetten	122.—	122.—
Peniger Masch.	76.—	76.—
Pittler Werkz.	190.—	190.—
Polyphon	169.25	169.—
Prestow	163.—	163.—
Rauchw. Walter	75.—	75.—
Riquet & Co.	140.—	140.—
Rositz Zucker	85.—	85.—
Sachsenwerk	119.—	117.50
Schubert & Salzer	373.—	372.—
Sonderm. & Stier	—.—	—.—
Stöhr & Co.	151.—	150.—
Textil Claviez	—.—	—.—
Thür. Gas	141.50	140.75
„ Wolle	174.—	172.50
Tittel & Krüger	—.—	—.—
Tränkner & Würker	54.—	54.—
Votanwerke	43.—	43.—
Zittauer mech. Web	118.—	118.—
Freiverkehr.		
Bachmann & Ladewig	220.—	216.—
Eitner, Hans	—.—	—.—
Parkhotel	165.—	167.—
Vogt Elektr.	130.—	129.25
Richter Steinbau	—.—	—.—
Seidel & Naumann	93.—	93.—
Thür. Zucker Waschl.	45.—	45.—
Wollhaar Hainichen	—.—	—.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-607876913192709 17-12/fragment/page=0011
DFG

Möbel auf ganz bequeme Teilzahlung

Es liegt in Ihrem Interesse, jetzt zu kaufen!

Möbel werden teurer!

Wir liefern noch zu alten Preisen:

Schlafzimmer	Speisezimmer	Herrenzimmer
Anzahlung . . 75 Mk.	Anzahlung . . 75 Mk.	Anzahlung . . 75 Mk.
Monatsrate . 40 Mk.	Monatsrate . 40 Mk.	Monatsrate . 40 Mk.
Moderne Küchen	**Bettstellen kompl.**	**Kleiderschränke**
Anzahlung . . 20 Mk.	Anzahlung . . 10 Mk.	Anzahlung . . 10 Mk.
Wochenrate . 5 Mk.	Wochenrate . 3 Mk.	Wochenrate . 3 Mk.

Alle Einzelmöbel, Kinderwagen, Puppenwagen Uhren, Sofas, Ruhebetten, Federbetten.

Frühere Kunden auch ohne Anzahlung. Beamte besondere Vergünstigung. Große Ausstellung in 3 Etagen.

Möbelhaus N. Fuchs G.m.b.H.

Halle a. S. Große Ulrichstraße 58, I., II., III. Etage.

Im Hause der Nordsee

MARKE SALAMANDER

Bequem und elegant gehst Du vor allem im

„Salamanderschuh"

Alleinverkauf:

W. Ehrentraut

nur Kleine Ritterstraße 15

MARKE SALAMANDER

Bunte Wäschestücke niemals reiben!

Wenn Sie Persil nehmen – und das ist das beste in jedem Falle – brauchen Sie ohnehin nicht zu reiben! Die schöne weiche Persillauge löst den Schmutz von selbst. Farbige Sachen wäscht man kurze Zeit in kalter Persillauge durch leichtes Stauchen und Drücken. Dem Spülwasser gibt man um Beleben der Farben etwas Küchenessig bei.

Persil wäscht alles, was waschbar ist!

Serie: „Das sparsame Waschen" Bild 5.

Für Hausbrand und Industrie

Generalvertrieb für Merseburg und Umgegend

Michel-Brikett-Verkaufsstelle

m. b. H.

Merseburg

Nulandtstraße, am Güterbahnhof

Fernruf 82

PRIMA GÄNSEFEDERN

Ich empfehle:

Daunige Gänsefedern zum Selbstreißen M. 1.80–3.00
Kleine Rupffedern, füllfertig ..... M. 4.50–5.00
Weiche Halbdaunen, wunderbar füllend M. 5.50–6.00
Elite 3/4-Daunen ..... M. 6.50–7.00
Gerissene Federn, gut füllend, M. 3.50, 4.00, 4.50, 5.00
Schneeweiße, daunige ..... M. 6.50–7.00
Wunderbare Daunen ..... M. 9.00–11.–

Vor Kauf verlangen Sie Gratismuster unter Angabe ob ge- oder ungerissene. Versand per Nachnahme. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück

Ernst Weinberg, Neu-Trebbin F. 78

Erste Oderbrucher Bettfedern-Dampfwäscherei und Reinigungsanstalt.

Adler-Schreibmaschinen

die unverwüstlichsten Strapazier-Maschinen fast 3400001. d. ganzen Welt im Gebrauch 3 Modelle

Alleinvertreter für Halle u. Umgegend

Jaschke & Klautzsch

Alte Promenade 6

Telephon 24758 und 29068

Neues Modell 25. Einfache Umschaltung u. alle Neuerungen mod. Schreibmaschinentechnik.

Im „Eisu" schläft du warm und weich,
Es ist das Bett für arm und reich.

Eisu-Metall-Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten, Polster usw. an Private seit 1911. Günst. Beding. Katalog 724 frei.

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Ferkel- und Kälbersterbe hört auf!

Schutzmarke

Kümmerlinge erholen sich verblüffend schnell d. **M. Brockmanns Vieh-Leberthran-Emulsion „Osteosan"**. (Eiweiß- und stark vitaminhaltig!) — In zwei Qualitäten: Drig.-Fl. zu 1/2 kg 1.50 und 1.25; 4 kg 8.50 und 7.50, größere Mengen billiger. Man achte genau auf Schutzmarke und Firma des alleinigen Fabrikanten.

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 89 k.

Zu haben:

In Merseburg bei: Adler-Drogerie, Markt 10; Hermann Weniger, Neumarkt-Drog., Neumarkt 12. In Lauchstädt bei: Johannes Schulz, Goethe-Drogerie. In Großkayna bei: Robert Zimmermann, Drogen. In Neumark in der Geiseltal-Apotheke und Drogerie, Karl Wirtgen.

Brockmanns Futterkalk „Zwerg-Marke" (Mischung) steigert sicher die Erträge jeder Viehhaltung!

Eine denkbar große Auswahl von über

80 Pianos, Flügel und Harmoniums

der besten Weltmarken:

Blüthner, Ibach, Steinway & Sons, Irmler, Aug. Förster, Hoffmann & Kühne, Kreutzbach, Geissler, sowie andere

klangvolle und stabile Pianos

zu billigsten Preisen gewährleistet

vorteilhaften Pianokauf

Eine unverbindliche Besichtigung überzeugt.

Kataloge kostenlos.

Lieferung frei Haus mit Schnell-Lieferwagen.

B. Döll, Pianohaus

Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 33/34

Raben-Bernstein-Fußbodenlack

aus den allerbesten Rohstoffen hergestellt; die Qualitäts-Lackfarbe

Gotthardt-Drogerie

Hermann Emanuel

Diese Schutzmarke bürgt für Qualität

Gummistempel

Metallstempel u. Klischees

FRANZ SEYFERT Merseburg Ritterstr. 1

Büro- u. Zeichenbedarf // Geschäftsbücher //

bei Ihrem

Möbel-Einkauf

dann kommen Sie zu uns.

Gute Qualität und billige Preise infolge geringer Unkosten sind unsere bekannten Vorzüge.

Romanus Skipka & Co.

Halle a. S., Forsterstr. 33

Nähe der Klinik Magdeburger Straße

Kein Laden

Von Sonntag, den 18. d. M., ab stehen wieder **große Transporte allerbester** hochtragender und frischmilchender

Kühe u. Kalben

(Ostfriesen und Breitenburger Rasse),

ferner eine **Auswahl bester Ermländer**

Arbeits- und Wagenpferde

bei uns **noch besonders preiswert** zum Verkauf.

Gustav Daniel & Co.

Fernspr. 57 **Weißenfels a. S.** Vieh- u. Pferdegesch.

Optikermstr. Fischer

Markt 24

Spezialist f. wissenschaftl. richtige Augengläser.

Lieferant aller Krankenkass.

Schmerzen

in den Gliedern, **Gicht, Rheuma, Hexenschuß u. nerv. Kopfschmerz,** beseitigt **bisher echter Thür. Nerven-Balsam**

Nur echt mit roter 5.

Alleinverkauf:

Adler-Drogerie Atzel

Markt 17.

Brennholz

ungeschnitten (Abfälle von Brennholz) wird laufend **waggon- u. fuhrenweise** abgegeben. Näheres durch

Ammoniakwerk Merseburg, G. m. b. H.

Leuna-Werke, Einkauf II.

Nußfrucht-Pasten

für Wanderung Reise — Schulfrühstück empfiehlt

Reformhaus

C. Müller,

Schmale Straße 8.

Empfehle Sonntag einen frischen, großen Transport

rheinisch-belgische und Seeländer Pferde

schweren u. leichteren Schlages in bekannter Qualität.

H. Heydenreich

Crumpa bei Mücheln.

Telephon 239.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0012

Turnen - Sport - Spiel

Die Saalegau-Vereinsmeisterschaften

über Erwarten starke Beteiligung.

Es ist die vorletzte offizielle Veranstaltung der Leichtathletik in diesem Jahre, die morgen nochmals all die Jünger des olympischen Sportes in die Kampfarena ruft. Dann versammelt der Gau-Athletikausschuß nur noch einmal seine Getreuen um sich, das ist zum Herbstwaldlauf, der gleichzeitig den Abschied vom Jahre 1927, das uns soviel Erfreuliches beschert hat, darstellt.

Auch in der Beteiligung an den Vereinsmeisterschaften morgen, die bekanntlich vormittags in Halle und nachmittags in Neu-Rössen, auf der schönsten Bahn unseres Gaues, ausgetragen werden, dokumentiert sich wieder der bisher in allen diesjährigen leichtathletischen Veranstaltungen zutage getretene

Fortschritt gegenüber den Vorjahren.

Das Meldeergebnis übertrifft, besonders qualitativ, alle Erwartungen. Die Vereine senden ihre besten Kräfte aus, um möglichst vorn in der Athletikchronik des Saalegaues zu landen. Nur Storz, der berühmte 400-Meter-Mann der 96er, fehlt auch diesmal wieder, wie stets bisher, in der stattlichen Reihe seiner Kameraden vom Gau. Merkwürdig, wie ein widriges Geschick dem 96er mit boshafter Beharrlichkeit die Möglichkeit nimmt, unseren Gauausschuß durch seine Teilnahme an dessen Veranstaltungen zu erfreuen. Storz startet morgen voraussichtlich in Oslo, wo er die 400 und 800 Meter bestreiten will.

Da durchweg die Konkurrenzen gut besetzt sind, ist mit hartnäckigen, spannenden Kämpfen zu rechnen, und interessant wird ein Vergleich sein zwischen den in Halle und den in Rössen erzielten Ergebnissen. In Halle kämpfen in der A-Klasse Halle 96 und Halle 98, ersterer mit 37, letzterer mit 59 Teilnehmern; in der B-Klasse Borussia mit 32 und in der C-Klasse Zörbig mit 8 und der Postsportverein mit 21 Teilnehmern. — In Rössen vereinigt die A-Klasse den Sportverein 99 mit 57, den VfL. Merseburg mit 34 und Groß-Kayna mit 14 Teilnehmern, während in der B-Klasse Marathon Neu-Rössen mit 30 auf den Plan tritt. Unser Süden schneidet also bezüglich der Aktivität gegenüber dem Norden des Gaues relativ ganz vorzüglich ab.

Zur Konkurrenz stehen folgende Disziplinen:

Heren: 100, 800, 3000 Meter, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Speerwerfen.

Alte Herren: 100 Meter, Weitsprung, Kugelstoßen.

Damen: 100 Meter, Weitsprung, Kugelstoßen, Schlagballwerfen.

Duell Nurmi—Dr. Peltzer

Das internationale Meeting in Colombes.

Am 18. und 19. September findet im Stadion zu Colombes ein internationales Leichtathletik-Meeting statt. Für die Kurzstrecken sind die Amerikaner Scholz und Cumming verpflichtet worden, neben denen noch einige englische Cracks, wie Butter, auf die französische Sprinterelite treffen. Über 400 Meter werden Dr. Peltzer, der Amerikaner Roll, Séraphim Martin, der Schweizer Martin, Féger und Galtier starten. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildet der **Lauf über 1000 Meter.** Hier kämpfen Nurmi, Dr. Peltzer, Séraphim Martin und der Schweizer Paul Martin um den Sieg. Für die 100 Meter Hürden hat neben dem französischen Meister Sempé Lord Burghley gemeldet.

Bei der anerkannten Schnelligkeit der Bahn in Colombes ist es bei einer so ausgezeichneten Besetzung nicht ausgeschlossen, daß ein oder mehrere Rekorde stürzen werden.

Nurmi vor der Disqualifikation?

Ein Wall von Feinden hat sich gegen den dreifachen Olympia-Weltmeister aufgetürmt. Auch diejenigen, die gestern noch zu seinen Freunden zählten, haben den schweigsamen Finnen verlassen. Nurmi steht heute allein da. Und vor ihm steht sein Richter: — der finnische Leichtathletik-Verband, der Nurmi zu einem Verhör geladen hat, das dieser Tage in Helsingfors stattfindet. In diesem Verhör soll Nurmi sich über seine „Fahnenflucht" äußern, die er anläßlich des Länderkampfes Finnland—Schweden begangen hat, als er kurz vor Abgang des Dampfers an Land sprang, nachdem er von guten Freunden erfahren hatte, daß er in Stockholm gegen den Schweden Eklöf laufen solle, gegen denselben Eklöf, der ihn vor Jahresfrist in dem sensationellen Rennen gegen Wide durch eine Reihe von Vorstößen aus dem Konzept bringen wollte. Nurmi stand damals unter dem Eindruck, daß Eklöf der „Schrittmacher" von Wide war, der um jeden Preis seinen Sieg verhindern wollte. Seit jenem Tage hat Nurmi einen Groll auf Eklöf, und dieser Groll war auch der Grund, weshalb Nurmi nicht zum Länderkampf nach Stockholm gefahren ist. Die finnische Leichtathletikmannschaft aber, sosehr sie Nurmis Zorn verstehen kann, ist jedoch der Meinung, daß sie Nurmi im letzten Augenblick im Stich gelassen und damit eine Handlung begangen habe, die gegen die Landesinteressen Finnlands war. Aus diesem Grunde wird sich Nurmi demnächst vor dem finnischen Verband zu verantworten haben, der im Augenblick sehr schlecht auf ihn zu sprechen ist.

Wie ernst die Situation ist, geht daraus hervor, daß Nurmi, der am kommenden Sonntag in Paris gegen Dr. Peltzer, Séraphim Martin und den Engländer Ellis starten soll, mit seiner Abreise sichtlich zögert.

Sport-Rundschau.

Turnen: Schlag- und Faustballmeisterschaftsspiele in Apolda.

Fußballsport: in Berlin: Berlin—Zentralschweiz; in Prag: Österreich—Tschechoslowakei. — Fortsetzung der Punktspiele in allen Landesverbänden des DFB.

Leichtathletik: Deutsche Leichtathleten in Oslo, Stockholm und Paris.

Tennis: Meden-Schlußspiele in Frankfurt a. M. — Deutsche Spieler in der Schweiz.

Schwimmsport: Der Hellas-Protest im Wasserball-Entscheidungsspiel abgelehnt.

Rudersport: Deutsche Ruderer in Amsterdam.

Radsport: Länderkampf Deutschland—Dänemark in Stettin. — Großer Opelpreis von Deutschland (12. Etappe). — Deutsche Fahrer beim Großen Preis von Mailand.

Endlich Vollbetrieb!

Sämtliche Mannschaften der oberen Klassen in Tätigkeit! — Der VfL. und Neumark in Halle. 99 Merseburg im Pokalkampf gegen den Gaumeister. — Preußen Merseburg—Sportbrüder Halle kämpfen in Merseburg um die Führung in der Ib-Klasse.

Merseburg, 17. September.

Hochbetrieb also! An der Zeit ist es übrigens längst, daß endlich Ernst gemacht wird, um mit den Gauspielen voranzukommen. Wir sind nämlich bereits beim fünften Spieltag angelangt, und nur ein einziger dieser Tage, der 28. August, wurde restlos ausgenutzt. Alles übrige war mehr oder minder Stückwerk. Die schönen Tage sind nun dahin und werden nur noch sehr, sehr selten zu verzeichnen sein. Um so mehr werden die Spiele unter der Herbstnässe zu leiden haben. Zu den kämpfenden Parteien gesellt sich dann als mitentscheidender Faktor der Zufall, der bei schlüpfrigen Bodenverhältnissen noch eine weit bedeutungsvollere Rolle spielt, als er dies ohnehin schon tut. Und auch das wirtschaftliche Moment bleibt nicht unberührt; denn daß sich die Spiele bei gutem Wetter eines erheblich größeren Zuspruchs zu erfreuen haben als bei Regen, steht außerhalb jeder Erörterung. Ganz zu schweigen von der in jedem Jahre schwerer wiegenden Terminnot, deren Gespenst jetzt wieder sein Unwesen zu treiben beginnt, zumal weitere Verbandsspielausfälle schon in nächster Zeit bevorzustehen scheinen. Es sind also Ursachen genug vorhanden, mit allem Ernst und unbeugsamer Zielstrebigkeit ans Werk (lies lückenlose Abwicklung auf breitester Basis) zu gehen.

Obwohl wir noch am Anfange der Pflichtspiele stehen, mehren sich in erschreckender Weise die

Fälle von Disziplinlosigkeiten.

Besonders der letzte Sonntag stand ganz und gar im Zeichen dieser bedauerlichen Erscheinung. Daß es bei den Punktspielen härter hergeht als bei irgendeinem beliebigen Privatspiel, wird niemand verwundern, der sich über Wesen und Art dieser Kämpfe auskennt. Der Einsatz ist bei den Pflichtspielen eben ein ungleich höherer. Gewisse erträgliche Konzessionen wären also nicht absolut fehl am Platze. Aber über eine bestimmte Grenze hinaus darf auch die wohlmeinendste Toleranz nicht gehen, vornehmlich dann nicht, wenn schwerste Gefährdung nicht nur des Renommees der Sportbetätigung selbst, sondern auch der Gesundheit der Ausübenden damit verbunden ist.

Hier muß gebremst werden.

Rücksichtslos und unter Anwendung jedes Mittels. Damit aus der Sport-Förderung nicht eine unheilbare Sport-Schädigung werde! Es sei den Verwaltungs- und Aufsichtsorganen deshalb dringend ans Herz gelegt: Landgraf, werde hart! Sehr hart sogar, wenn es sein muß. Bevor es zu spät ist. Hinaus mit den Rohlingen aus der Gemeinschaft anständiger Sportsleute!

*

Morgen soll außer den vier Spielen in der Liga- und den fünf Spielen in der 1b-Klasse auch noch ein Pokalspiel erledigt werden. Die Pokalspiele treten damit in das entscheidende Stadium. Wieder ist es der Gaumeister, der in die Schranken muß, und wieder ist es ein Merseburger Gegner, der ihm gegenübersteht. Waren es vor acht Tagen unsere Preußen, die den Sportfreunden um ein Haar den Weg verlegten, so kann diesmal die Wegverlegung sehr leicht zur Tatsache werden, falls sich der Sportverein endlich wieder zusammengefunden hat. Es wäre ja nicht das erstemal, daß die 99er dem Meister die Zähne zeigten. Und da das Spiel in Merseburg (VfL.-Platz) stattfindet, bietet sich dem Sportverein eine seltene Großchance, Grundstein zu legen für die diesjährige Pokalmeisterschaft! Der Pokalmeister in Merseburg! Das wäre eine feine Sache.

Die Auslosung der

Ligagegner

ergab folgende Gruppierung:

Sportverein 98—VfL. 96,
Wacker—Borussia,
Favorit—Neumark,
Eintracht—VfL. Merseburg.

Das Programm wickelt sich also ausschließlich in Halle ab, Merseburg und Neumark werden infolgedessen doppelt auf der Hut sein müssen. Es hat sowieso den Anschein, als wenn Überraschungen in der Luft lägen. Da ist zunächst die Begegnung

Sportverein 98—VfL. 96,

die uns bezüglich ihres Ausganges völlig im Dunkeln tappen läßt. Der Sonnabend-Sieg der 98er von 2:0 rechnet nicht. Einmal fehlte bei den 96ern die gesamte Läuferreihe, und zweitens war es kein Verbandsspiel. Beständiger sind zweifellos die Grünhosen, doch sollte es uns nicht wundern, wenn die Leute vom Angerweg diesmal den Spieß umdrehen, falls sie ihr bestes Material zur Stelle haben. Dann

Wacker—Borussia.

Die 0:4-Niederlage der Borussen gegen Favorit am letzten Sonntag enthüllte nicht das wahre Gesicht der Schwarzhemden. Das, was sie in Merseburg gegen den VfL. zeigten, konnte sich sehen lassen, und wird auch von Wacker, dem Meisterfavoriten 1927/28, das Ziehen aller Register verlangen. Der Altmeister soll sich nur ja nicht etwa in Sicherheit wiegen, sonst ist er das erste Opfer der ja doch unausbleiblichen Überraschungen des neuen Spieljahres. Ferner

Favorit—Neumark.

Schwer gehandikapt treten die Neumärker ihre Reise nach Halle an. Koser, der rechte Verteidiger, und Sitte, der rechte Läufer, sind erkrankt und können das gewiß nicht leichte Spiel nicht mitmachen. Das kann eventuell die Punkte kosten, es sei denn, die Umstellung der Neumärker Mannschaft bewährt sich über Erwarten. Während für Sitte voraussichtlich O. Türk einspringen wird, soll Meischner, der bisherige linke Außenstürmer, für Koser verteidigen, und der linke Flügel wird mit einem befähigten Junior besetzt. Es ist ein gewagtes Experiment, das die Grubenleute unternehmen, aber die Not läßt ihnen keine Wahl. Favorit ist wohl die härteste Elf, die wir im Gau haben, und kann am ehesten noch mit gleichen Waffen (natürlich in den erlaubten Grenzen) bezwungen werden. Der 4:0-Sieg der Rothosen über Borussia sollte die Neumärker veranlassen, sich auf alles vorzubereiten. Wenn wir außerdem noch den Favoritplatz in Betracht ziehen, so erscheint uns ein negativer Erfolg für Neumark ziemlich nahegerückt. Auf alle Fälle ist mit einem erbitterten Kampfe zu rechnen, bei dem der neutrale Schiedsrichter alle Hände voll zu tun haben dürfte, um die Zügel nicht zu verlieren. Wir erwarten ein knappes Ergebnis. Der

VfL. Merseburg tritt Eintracht Halle

gegenüber. Auch er geht einen schweren Gang. Wir kennen den Eintracht-Platz und wissen, daß er schon manchem zum Verhängnis geworden ist. Hinzu kommt, daß Eintracht immer von neuenm wieder unterschätzt wird. Und hierin liegt die größte Gefahr! Die Hallenser wissen sehr wohl, wo es ihnen fehlt. Dieses Fehlende ersetzen sie durch ungekünsteltes, schnelles Spiel und energievolles Draufgängertum. Vorlegen und dann den Vorsprung unter allen Umständen und mit allen Mitteln halten, das ist ihre Kampfesart. Hierauf gilt es sich einzustellen. Da der VfL. mit seiner kompletten Mannschaft fährt, müßte er unter normalen Verhältnissen die wertvollen Punkte mit heimbringen können. Einmal erst mußten sich die Blau-Weißen den Eintrachtleuten beugen, das war, als diese ihr erstes Verbandsspiel in der Liga absolvierten. Nachher gewann stets der VfL. Nach seinen Leistungen in den letzten Spielen sollte Halle weder technisch noch im Stehvermögen an den Merseburger Gegner, der heuer famos im Schwung ist, heranreichen. Auch hier wird v. Riessen, der den Kampf leitet, keinen leichten Stand haben.

Die Reserve des VfL., die ebenfalls gegen Eintracht antritt, sollte in ihrer jetzigen Besetzung, mit ihrem Bombensturm und ihrer großen Verteidigung, einen glatten Sieg herausholen können.

*

Große Dinge bereiten sich in der

Ib-Klasse

vor. Preußen Merseburg, der erklärte Favorit in dieser Klasse, wird den zweiten ernsten Angriff auf seine führende Position auszuhalten haben, und Ammendorf hat damit zu rechnen, von seinem Schkeuditzer Gegner morgen unter Umständen beiseite geschoben und von der Spitze dadurch zunächst abgedrängt zu werden. Die Merseburger haben morgen zu beweisen, daß sie unter ihren Klassenkameraden tatsächlich eine Sonderstellung einnehmen. Den Anschein hat es jedenfalls bis jetzt, als ob die Preußn fest und sicher über den anderen thronten. Nachdem die Ammendorfer mit 2:0 ins Gras beißen mußten, hat man seine Hoffnungen in Halle nunmehr auf die Sportbrüder vereint, die den Merseburgern den Rang ablaufen sollen. Wir glauben nicht, daß diese Hoffnung unserer Nachbarn sich erfüllt.

Nach Preußen und den Sportbrüdern erstrahlt hell das Licht der Schkeuditzer, die sich verblüffend gut hielten bisher. Auch Kayna scheint sich wieder zu erholen, der Sieg der Geiseltaler über Ammendorf spricht für ihre Auferstehung. Jedenfalls stehen die 1b-Kämpfe denen in der Liga um nichts nach. Wie schon gesagt: Man darf auf Überraschungen rechnen. Wie wir schon berichteten, stehen die Kampfpaare:

1. **Halle 1910—Mücheln,**
2. **Kayna—Reideburg,**
3. **Preußen—Sportbrüder,**
4. **Olympia—Giebichenstein,**
5. **Schkeuditz—Ammendorf.**

Die Paarungen unter 3 und 5 stehen ihrer Bedeutung nach über den anderen. Obenan rangiert der Kampf:

Preußen kontra Sportbrüder.

Das Spiel, 15.30 Uhr, auf dem Preußenplatz bedeutet für die Merseburger eine der größten Belastungsproben, die in den Meisterschaftsspielen an sie herantreten. Alljährlich gehören die hallischen Sportbrüder mit zu den ersten Anwärtern auf den Meistertitel; auch diesmal ist diese Mannschaft mit den Aussichten „ins Feld" gezogen, und nach vier Spielen, in denen sie Reideburg, Mücheln und Olympia das Nachsehen gab und gegen die Giebichensteiner Turner ein Unentschieden herausspielte, also mit bisher einem Verlustpunkte, haben die Hallenser sich an die Spitze der Tabelle gesetzt. Um diese geht es in dem Treffen morgen, verspricht darum, auch sportlich, ein Höhepunkt zu werden. Wie werden sich die Preußen nun in den Punktkämpfen halten, nachdem sie in den Pokalspielen gegen die hallische Liga so überraschend gut abschnitten? Diese Frage wird morgen ihre Beantwortung finden, wobei allerdings noch nicht feststeht, ob zugunsten für Merseburg; denn die Sportbrüder sind in der Lage, die Preußen zur Hergabe des besten Könnens zu zwingen und werden sich auf keinen Fall leicht den Rang ablaufen lassen. Gleichwertigkeit zeichnet scheinbar beide Mannschaften aus; die Frage nach dem Sieger ist darum auch noch in Dunkel gehüllt, obwohl der Zeiger der Waage leicht nach Merseburgs Seite neigt, da der Kampf auf heimischem Platze stattfindet. Schiedsrichter König (96).

Kayna—Reideburg.

Reideburg hat bisher nur Punkte geliefert und wird, wenn Kayna tatsächlich aus seiner Krise heraus sein sollte, auch morgen zu nichts anderem kommen. Kaynas Sieg über die starken Ammendorfer wiegt zu schwer, als daß man an einem anderen Ausgang glauben könnte. Vielleicht gibt es gar ein hohes Ergebnis.

VfB. Schkeuditz—1910 Ammendorf.

Recht ungewiß ist der Ausgang des Treffens in Schkeuditz, wo sich der VfB. und 1910 Ammendorf gegenüberstehen. Der Neuling der 1b-Klasse, der sich bisher überraschend gut gehalten hat und noch ohne Verlustpunkte ist, wird mit aller Energie spielen müssen, um weiterhin seine Stellung zu behaupten; während für die Gäste jeder Punkt bitter notwendig ist, wenn ihre Hoffnungen, in der Spitzengruppe zu bleiben, nicht ganz zunichte werden sollen. Das dürfte für die Mannschaft ein besonderer Anlaß sein, alles Können für den Sieg einzusetzen. Das heimische Publikum und die bessere Platzkenntnis, die jedem Spieler des VfB. ein gewisses Maß Selbstvertrauen gibt, spricht zwar für den VfB., aber gerade bei Mannschaften mit derart forschem und ungekünsteltem Spiel, wie es beiden zu eigen ist, fällt dieser Umstand nicht allzusehr ins Gewicht. Die Stürmer sind bei beiden Parteien gleich gut, das Übergewicht, das dem VfB. durch die Läuferreihe gegeben wird, gleicht die vielleicht bessere Hintermannschaft der Ammendorfer wieder aus, so daß u. E. ein Unentschieden der Ausgang dieses Treffens sein wird, wenn nicht das Glück den größeren Ausschlag gibt.

VfB. II gegen 1910 Ammendorf II; VfB. III gegen 1910 Halle III; VfB. A. H. gegen Sportfreunde Leipzig A. H.

Halle 1910—Mücheln.

Hier hat Mücheln Gelegenheit, sich die ersten Punkte zu holen. Aber einen höllisch schweren Kampf wird das kosten, denn 1910 ist wirklich nicht so schlecht, wie es scheint. Die Differenz sollte nur minimal sein.

Olympia und **Giebichenstein** sind fast gleichwertig. Um ein Tor besser mögen die Turner aber gegenwärtig immerhin sein.

In der

2 b-Klasse

stehen sich

Braunsdorf—Querfurt und
Lauchstädt—Zöschen

gegenüber. Während die Braunsdorfer über ihren Gegner die Oberhand behalten sollten, halten wir das Treffen in Lauchstädt für eine offene Sache.

Viktoria Osmünde gegen Cröllwitz.

Die beiden Neulinge der 2a-Klasse treffen in Osmünde aufeinander. Von den bisherigen 5 Begegnungen beider Mannschaften konnte Osmünde 3 für sich entscheiden, während 1 zugunsten der Cröllwitzer und 1 unentschieden ausfiel. In der Zwischenzeit hat Cröllwitz bedeutend an Spielstärke eingebüßt, so daß man den Platzbesitzern die größeren Aussichten einräumen muß.

Viktoria Osmünde II gegen Cröllwitz II.

Preußens untere Mannschaften.

spielen folgende Verbandsspiele: Die zweite gegen Sportbrüder II (13.45 Uhr, Preußenplatz); die dritte in Reideburg gegen Reideburg III; die fünfte gegen Marathon III (12 Uhr, Preußenplatz); Junioren gegen Sportfreunde Junioren in Halle; Jugend gegen Braunsdorf Jugend in Braunsdorf; die Knaben Gesellschaftsspiel gegen Cröllwitz Knaben.

Jugend-Fußball.

Die Zeit der Spielverbote und Spielbefreiungen ist vorbei. Kommenden Sonntag herrscht wieder Hochbetrieb in den Jugendklassen. Laut Tabelle finden allein 15 Pflichtspiele statt, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Knaben nicht angesetzt sind, da diese ein um den anderen Sonntag aussetzen. Nachstehend die Spiele:

Junioren: 98—VfL., 99—Wacker, Preußen—Sportfreunde.

Alle Merseburger müssen nach Halle. Werden die Mannschaften geschlagen zurückkehren? Wir hoffen es nicht. Gilt es doch zu beweisen, daß die Merseburger Erfolge vom vergangenen Sonntag keine Zufallssiege waren.

Kayna—Beuna, Mücheln—Querfurt. Beuna und Mücheln werden hier den Sieger stellen.

VfL. II—98 II, 99 II—96 II.

Jugend: Preußen—Braunsdorf in Braunsdorf, Kayna—Rössen, Favorit—Borussia, Schkeuditz—Wacker, Ammendorf—Sportfreunde, 98 I—96 I, Landsberg—Wacker II.

Von den Mannschaften erwarten wir Kayna, Borussia, Wacker I und II sowie Sportfreunde als Sieger. Der Ausgang der Spiele Preußen—Braunsdorf, 98—96 erscheint offen.

Knaben: Sportfreunde—VfL.

Kagemann für Wacker freigegeben?

Wie wir soeben vom hallischen Fußballklub Wacker erfahren, soll der bekannte ehemalige Torhüter des VfL. 96, Gustav Kagemann, für Spiele des erstgenannten Vereins vom Verband jetzt freigegeben worden sein. Falls sich die Nachricht bewahrheiten sollte, würde Kagemann bereits morgen für die Reserve des Altmeisters erstmalig spielen dürfen (nach Wacker wird er das auch) und wäre ab 2. November für die Ligaelf Wackers spielberechtigt. Da Wacker derzeitig am Torhüterposten krankt, wäre dieser Zuwachs zweifellos eine be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0013

deutende Verstärkung. Auf einem anderen Blatte freilich wird die Gewißheit zu suchen sein, ob Wacker diese Akquisition zum Segen gereichen wird.

Handball DSB.

Fortgang der Verbandsspiele

Nur langsam, besonders in der 1. Klasse, gehen die Verbandsspiele vorwärts. Während am vergangenen Sonntag wegen des Leichtathletikfestes in Halle sämtliche Spiele abgesetzt waren, finden auch morgen nur wieder zwei Spiele in der 1. Klasse statt.

Das zweite erstklassige Spiel

PSV. Halle—Wacker Halle

steigt in Halle auf dem PSV.-Platz. Mühelos wird der Meister die Punkte von Wacker einheimsen, die sich vergeblich zu wehren versuchen werden.

Im Geiseltal ist Derby:

Mücheln—Groß-Kayna

kämpfen in Mücheln um die Punkte, unter Leitung von Kunze (Preußen). Das Spiel wird interessanten Aufschluß geben, wer im Geiseltal augenblicklich der Spielstärkste ist.

99 und VfL. sind spielfrei, da sie bei den in Neu-Rössen stattfindenden Vereinsmeisterschaften des Saalegaues mit ihren Leuten beschäftigt sind.

PSV. Merseburg I—Böllberger Ruderklub I.

Obige Mannschaften stehen sich am Sonntag, 15 Uhr, auf dem Kasernenhofe im ersten Verbandsspiel gegenüber. Der Ausgang des Treffens ist völlig ungewiß, da sich beide Gegner bisher noch nicht gemessen haben. Jedenfalls wird sich der PSV. tüchtig strecken müssen, um nicht gleich im ersten Spiel, und noch dazu gegen den Liganeuling, eine böse Überraschung zu erleben. Auf jeden Fall ist ein spannender Kampf zu erwarten.

Preußen Damen—Lauchstädt Damen.

Zum ersten Verbandsspiel fahren Merseburgs Damen nach Bad Lauchstädt. Ob sie die Punkte vom dortigen VfB., den sie vor kurzem im Gesellschaftsspiel zwar 1:0 schlagen konnten, mit heimbringen werden?

Jugend-Handball.

Während kommenden Sonntag wegen der Vereinsmeisterschaften in Halle und Rössen in den Herrenklassen der weitaus größte Teil der Spiele auf Antrag abgesetzt ist, herrscht in der Jugendklasse reger Betrieb. Der Betrieb übertrifft sogar für diesen Sonntag den Betrieb beim Bruder Fußball. Ein Zeichen, wie beliebt das Handballspiel auch bei der Jugend ist.

Junioren: PSV. I—HRC. I, Wacker—99 I, Blau-Weiß—Post, 99 II—98 II, Reichsbahn—96, Borussia—Cröllwitz, Bennstedt—PSV. II.

Die roten Teufel sowie Borussia und 96 werden sich die Siege nicht nehmen lassen. 99 wird auch siegen wollen, ob es dazu langt, ist bei der jetzigen Spielstärke der Wackeraner noch ungewiß. Im Spiel Blau-Weiß—Post erscheint uns Blau-Weiß als die bessere Elf.

Jugend: Rössen—Neumark, Kayna—Lauchstädt, Post I—98 I, Ammendorf—Bar Kochba, Borussia II—Dölau, Blau-Weiß—Zörbig.

Die Spiele finden auf den Plätzen der zuerst Genannten statt.

Knaben: Rössen I—98, Wacker—VfL., Post—99, Reichsbahn—Dölau, Blau-Weiß—PSV., Borussia—Kayna, 98 II—98 III, PSV. II—99 II.

Tennis

Sennorita d'Alvarez abermals vor Cilly Außem.

An das am Montag beendete internationale Tennisturnier in dem französischen Badeorte Le Troquet schloß sich unmittelbar ein zweites an, das im Finale des Dameneinzelspieles erneut die Deutsche Meisterin, Fräulein Cilly Außem, Köln, und die spanische Spitzenspielerin, Sennorita d'Alvarez, im Kampfe sah. Auch dieses Mal beherrschte die Spanierin durchweg die Situation und siegte in zwei Sätzen mit 6:3, 6:2.

Matter Tennisschluß in Bad Neuenahr.

Die mit Spannung erwartete Begegnung zwischen Froitzheim und dem Holländer C. Bryan kam am Schlußtag des Tennisturniers in Bad Neuenahr nicht zustande, da Froitzheim seinem Gegner ohne Kampf den Sieg überließ. Auch das Finale im Herren-Doppelspiel entfiel, da Oppenheimer-Wenzel vorher abgereist waren. In den übrigen Endspielen feierte Frau Friedleben drei Triumphe. Im Dameneinzel siegte die Frankfurterin glatt 6:2, 6:2 gegen Fräulein Kallmeyer, mit Frau Hemp gewann sie den Damenvierer 6:2, 8:6 gegen Fräulein Kallmeyer-Frau Jacobini, im Mixed dominierten Frau Friedleben-Kreuzer 6:0, 6:2 über Frau Stoink-C. Bryan.

Hockey

Schwarz-Weiß Halle I—99 I
in Merseburg.

Das erste Hockeyspiel der eben begonnenen Herbstspielzeit bringt uns morgen vormittag auf dem hiesigen Kasernenhofe ein interessantes Treffen. Der langjährige Rivale unserer 99er, Schwarz-Weiß Halle, mit dem sie schon sooft erbittert um die Vorherrschaft im Saalekreise gekämpft haben, ist der Gegner, der uns zeigen wird, was hallische Hockeykunst vermag. In früheren Jahren waren es meistens unsere 99er, die uns mit einem manchmal auch etwas mageren Siege erfreuen konnten. Die letzten Jahre haben das Blättchen zugunsten der Hallenser gewendet, die sich aber ebenfalls nur sehr knappe Siege erspielen konnten. Jedenfalls waren die Spiele stets gleichwertig und boten gute Leistungen. Wir erwarten für morgen dasselbe, können aber dabei nicht voraussagen, wer der Sieger sein wird. Nach den im Anfang dieses Jahres gezeigten Leistungen scheint ja Schwarz-Weiß die bessere Mannschaft zu sein, aber mit unseren 99ern ist immer zu rechnen, da sie eben unberechenbar sind. Die Hiesigen treten zudem mit einer Mannschaft auf den Plan, die manchen Namen von gutem alten Klang aufweist, und besonders im Sturm eine Neuaufstellung erfahren hat, die demselben wieder Durchschlagskraft verleihen sollte. Unter dieser Voraussetzung hoffen wir, am Montag über ein günstiges Ergebnis berichten zu können. Das Spiel beginnt 10.30 Uhr auf dem Kasernenhofe.

Deutsche Turnerschaft

Vereinsmeisterschaften des TuSpV. Neu-Rössen.
Teilweise bessere Leistungen als zu den Gaumeisterschaften.

Am Donnerstag abend brachte der TuSpV. Neu-Rössen mit dem 1500-Meter-Lauf seine Vereinsmeisterschaften zum Abschluß. Im Zehnkampf sowie in den Einzelkämpfen wurden zum Teil hervorragende Leistungen erzielt, die in den Läufen und im Kugelstoßen die diesjährigen Gaumeisterschaftsleistungen bedeutend überragen. Heinz Nemitz/ Zeiten im 100-Meter-Lauf (11 Sek.) und 400-Meter-Lauf (54,2 Sek.) sind als sehr gut zu bewerten. Der Gaumeister lief die 100 Meter in 11,9 Sek. Friedr. Löttel lief die 1500 Meter in 4:32 Min., seine Gaumeisterschaftszeit betrug 4:39 Minuten. Der volkstümliche Zehnkampf brachte eine bedeutende Leistungsverbesserung gegen das Vorjahr. Willy Vetter erreichte darin 844½ Punkte gegenüber 601 des vorjährigen Siegers, obwohl Vetter beim Diskuswurf wegen Übertreten auf die Punkte verzichten mußte. Aber auch die übrigen Kämpfer verbesserten ihre Leistungen, so brachte es der Wanderpreisverteidiger E. Löttel auf 686½ Punkte vor Nemitz mit 674½ Punkten. W. Vetter konnte 7 Vereinsmeisterschaften erringen, von denen der Kugelstoß (7½ Kilogramm) mit 11,82 Meter besonders zu erwähnen wäre (der Gaumeister erreichte 10,23 Meter). Seine weiter unten verzeichneten Leistungen lassen den 22jährigen, vielseitigen Kämpfer als eine Zukunftshoffnung des Vereins erscheinen.

Die **Mehrkampfmeister** und damit Erringer der zur Verfügung stehenden 5 Wanderpreise des Vereins sind:

Turner:

Geräte-Siebenkampf: Zickgraf, Wanderpreis Speerwerfer, gestiftet vom Verein.

Meisterschaftskampf an den Geräten: Zickgraf, Wanderpreis Plakette, gestiftet vom „Merseburger Tageblatt".

Volkstümlicher Zehnkampf: W. Vetter, Wanderpreis Diskuswerfer, gestiftet vom Verein.

Läufe: H. Nemitz, Wanderpreis Plakette, gestiftet vom „Merseburger Korrespondent".

Turnerinnen:

Geräte-Neunkampf: Liesel Schaller (vorjährige Meisterin), Wanderpreis Plakette, gestiftet vom Mitglied Wilhelm Schüler, Merseburg, Markt.

Die noch nicht veröffentlichten Ergebnisse des volkstümlichen Zehnkampfes und der Einzelkämpfe sind:

Volkstümlicher Zehnkampf: 1. W. Vetter 844½ P.; 2. E. Löttel 686½ P.; 3. H. Nemitz 674½ P.

100-Meter-Lauf: 1. H. Nemitz 11 Sek.; 2. W. Vetter 11,5 Sek.; 3. A. Müller 11,9 Sek.

400-Meter-Lauf: 1. H. Nemitz, 54,2 Sek.; 2. Fr. Löttel 58 Sek.; 3. E. Löttel 59 Sek.

1500-Meter-Lauf: 1. F. Löttel 4:32 Minuten; 2. Menninger 4:42 Minuten; 3. H. Nehmitz 4:44 Minuten.

110-Meter-Hürden: 1. W. Vetter 18 Sek.; 2. E. Löttel 20,5 Sek.; 3. H. Nemitz 20,7 Sek.

Hochsprung: 1. W. Vetter 1,58 Meter; 2. E. Löttel 1,53 Meter; 3. H. Nemitz 1,53 Meter.

Weitsprung: 1. W. Vetter 5,92 Meter; 2. H. Nemitz 5,63 Meter; 3. Bülsen 5,55 Meter.

Stabhochsprung: 1. W. Vetter 2,73 Meter; 2. E. Löttel 2,63 Meter.

Speerwerfen: 1. W. Vetter 37,58 Meter; 2. A. Müller 35,02 Meter; 3. Neuscheler 33,10 Meter.

Kugelstoßen: 1. W. Vetter 11,82 Meter; 2. A. Müller 9,67 Meter; 3. Neuscheler 8,73 Meter.

Diskuswurf: 1. A. Müller 30,00 Meter; 2. Neuscheler 26,90 Meter.

Die Siegerehrung nimmt der Verein gelegentlich seines heute abend in der Siedlungsturnhalle stattfindenden Herbstballes vor.

Kegelsport

Der Klubwettkampf

„Gutenberg" gegen **„Goldene Kugel"** am letzten Donnerstag endete mit einem Plus von 90 Holz für „Gutenberg".

Für die nächste Woche sind die Klubwettkämpfe wie folgt festgesetzt: „Fidele Spatzen"—„Fall um" am 20. 9. („Sand"). „MKG."—„Sand" am 21. 9. („Alle Neune"). „Kurant"—„Gutenberg" am 22. 9. („MKG."). „Alle Neune"—„Goldene Kugel" am 23. 9. („Fall um").

Luftfahrt

Wochenübersicht.

Das Martensche Motorflugzeug — Eindecker — mit zirka 12-PS.-DKW.-Motor und 104 Kilogramm Leergewicht, bei 90 Kilometer Stundengeschwindigkeit, wird etwa — mit Motor — für zirka 3000 Mark herzustellen sein. Martens hat die Maschine auch für das am Samstag beginnende Rheinische Flugzeugturnier gemeldet.

Bei dem in Haag tagenden Weltpostverein ist ein Welt-Flugpostverein gegründet als Unterabteilung des Berner Welt-Postvereins zur Regelung der internationalen Luftpostfragen mit Hinzuziehung von Luftverkehrs-Sachverständigen der einzelnen europäischen Länder.

Am 15. September begann in Wiesbaden — zum ersten Male im besetzten Gebiet — die Tagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt und umfaßt zahlreiche Vorträge führender Persönlichkeiten aus der Luftfahrt.

In der Subventionierung der englischen Leichtflugzeugklubs tritt eine Änderung ein: Jeder Verein erhält für einen ausgebildeten A- und B-Piloten 1000 Mark, ferner für jedes Mitglied mit Führerpatent 200 Mark, für jede Flugstunde pro 20, pro Jahr 36 Mark. Es kann also jedes Mitglied seinem Klub jährlich 800 Mark einbringen. Zur Nachahmung empfohlen!

In Rom beginnt, endgültig festgesetzt, am 24. Oktober 1927 der 4. internationale Kongreß für Luftschiffahrt. Als Verhandlungssprachen sind zugelassen Italienisch, Französisch, Englisch, also nicht Deutsch.

Infolge starken Rückganges dere Gütermengen nach Kopenhagen wird der Flugverkehr nach dort von den dänischen, schwedischen, holländischen und norwegischen Gesellschaften eingestellt. Die deutsche Strecke Hamburg—Kopenhagen soll für den Winter aufrechterhalten bleiben. Major a. D. Ernst, Leipzig.

Vereins-Nachrichten

Kegler! Am Montag, dem 19. September 1927, 20 Uhr, außerordentliche Generalversammlung im Keglerheim. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Turn- und Sportverein Neu-Rössen (E. V.). Heute, ab 20 Uhr, Herbstball verbunden mit Ehrung der Vereinsmeister und Sieger aus dem Abturnen in der Siedlungsturnhalle. Wir laden alle Mitglieder herzlich ein. Der Turnrat.

Einzahlungen für das Kriegerehrenzeichen auf das Konto »Ehrenmal« bei der Commerz- und Privatbank Merseburg, Markt

Erscheint Sonnabends. Druck und Verlag. Buchdr. u. Zeitungsverlag Th. Rößner, Merseburg.

Amtsblatt für den Landkreis Merseburg

Beilage zum „Merseburger Korrespondent".

Bezugspreis: monatlich 0,50 Mk. Einzelverkaufspreis 20 Pf. Anz.-Preis mm 28 Pf.

Stück 37 Merseburg, 17. September 1927

196] **Bullenkörung.**

Im Nachstehenden bringe ich das Ergebnis einer Nachkörung zur Kenntnis.

Des Bullenhalters		Des Bullen			Gekört	Klasse	Ohrmarke Nr.
Name	Wohnort	Alter	Farbe	Rasse			
Rittergut	Blösien	geb. 7. 6. 1926	weißbunt	Niederungsvieh	am 3. 9. 1927 bis zur Herbstkörung 1928	III	168

Merseburg, den 16. September 1927.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
gez.: Guske.

194] **Verwaltung des Amtsbezirks Papitz.**

Die Wahl des Eisenbahningenieurs a. D. Adolf Sachse in Papitz zum Amtsvorsteher-Stellvertreter des Amtsbezirks Papitz ist durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen in Magdeburg vom 28. August 1927 — O. P. 12. 601 C — bestätigt worden.

Merseburg, den 12. September 1927.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Guske.

193] **Betrifft Feststellung der Wohnungsuchenden.**

Preußisches Statistisches Landesamt. Abt. Reichswohnungszählung. Tgb.-Nr. 2063 R. W.

Berlin SW. 68, den 29. August 1927. Markgrafenstraße 84/88.

Nach dem Erlaß des Herrn Reichsarbeitsministers vom 13. Juli 1927 — V. B. 2 Nr. 10 098/27 — sind die durch die Erhebung vom 16. Mai 1927 festgestellten Wohnungsuchenden an dem Ort zu zählen, an dem sie eine Wohnung suchen. Ich bitte daher, die Gemeinden Ihres Kreises mit weniger als 5000 Einwohnern anzuweisen, die bei ihnen eingegangenen Meldebogen von Wohnungsuchenden, die an **einem anderen Ort** eine Wohnung suchen, der betreffenden Gemeinde, auch außerhalb Preußens, unmittelbar zuzusenden.

gez.: Unterschrift.

Veröffentlicht mit dem Ersuchen an die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher, vorstehende Verfügung zu beachten.

Merseburg, den 5. September 1927.

Der Landrat.
I. V.: Dr. Spalding.

195] **Hengstkörung.**

Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer in Halle a. S. findet die diesjährige Hauptkörung der Hengste wie folgt statt:

a) für Hengste kaltblütigen Schlages

am Mittwoch, dem 23. und Donnerstag, dem 24. November 1927, vorm. 8 Uhr in Magdeburg, im Hallenbau „Land und Stadt", für den ganzen Bereich der Provinz Sachsen;

b) für Hengste warmblütigen Schlages

Anfang 1928, voraussichtlich im Monat Februar. Der nähere Termin wird noch bekanntgegeben.

Im Anschluß an die Hengstkörung in Magdeburg findet am **Donnerstag, dem 24. November 1927 die Privathengstprämiierung** und daran anschließend am **Freitag, dem 25. November 1927,** ein **Hengstverkauf** des Pferdezuchtverbandes der Provinz Sachsen statt.

Die Anmeldungen für diese Veranstaltung haben auf vorgeschriebenen Anmeldescheinen, die von der Landwirtschaftskammer abzufordern sind, bis **spätestens 28. September 1927** bei uns zu erfolgen. Spätere Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Merseburg, den 14. September 1927.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
I. A.: Scharlach.

Unentgeltliche Auskunft in allen Aufwertungs-Angelegenheiten erteilt Kreissparkasse Merseburg

Formulare zu Schuluntersuchungen hält vorrätig Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg
Fernsprecher 324 Kl. Ritterstr. 3 Fernsprecher 325

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unseres teuren, lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch unseren aufrichtigen Dank

Elisabeth Weidling
und Kinder

Merseburg, den 17. September 1927.

Statt Karten

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim allzu frühen Hinscheiden unserer lieben, unvergeßlichen

Marta

sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank für den überaus reichen Blumenschmuck, sowie auch Herrn Pastor Dulin für seine tröstenden Worte und Herrn Lehrer Städter nebst Schuljugend für den erhebenden Gesang.

Zschöchergen, den 17. Sept. 1927.

In tiefstem Schmerze:
Otto Munkelt, Frau, Schwester
und alle Verwandten.
Wir gedenken Deiner immer.

Ziehung 7. u. 8. Oktbr.
Geld-Lotterie
für das Deutschtum im Ausland
6918 Gewinne u. 1 Prämie M.
Haupt-, Prämie, Haupt-, Höchst-
150000
75000
50000
25000
10000
Alle Gewinne bar ohne Abzug zahlb.
Lose zu M. 3.30
Postgebühr und Liste 35 Pfennig.
3 Lose einschließlich Porto u. Liste 10 M.
Überall erhältlich.
Deutsche Lott.-Emiss.-Ges.
Berlin W 9, Lennéstr. 4
Postscheck Berlin 13870

Zu haben in der Glückskollekte
Willy Arndt
Oelgrube 35.

Einen
gesunden Schlaf
und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten
„Baldravin"
Patentamtlich geschützt unter Nr. 342681. Er enthält sämtliche Extraktivstoffe der Baldrianwurzel in kräftigen Südwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebensogut angeboten werden, weise man entschieden zurück.
Zu haben in Apotheken und Drogerien, wo nicht, weisen wir Verkaufsstellen nach.
Otto Stumpf A.-G., Chemnitz.

Wollen Sie
sich noch länger mit Ihren Leiden quälen? Erstehen Sie noch heute **„Sprötin"** (Hautheil). Altbewährt gegen fast alle **Hautleiden.** 100 Gr. Pack. RM. 2.—. Je 80 Gr. „Sprötin-Seife" od. „Sprötin-Blutr.-Tee" 60 Pf. „Sprötin-Crem" 80 Pf.
Gotthardt-Drogerie
Gotthardtstraße 31.

8-PS.-Motorrad
mit allen Schikanen, spottbillig zu verkaufen.
M. Heider, Günthersdorf.

Erdbeer-Pflanzen
pikierte, sortenechte, bei
Albert Trebst
Gartenbaubetrieb,
Nordstraße u. Blumenhaus am Gotthardtsteiche.

Landwirtschaftliche Inventar-Auktion

am **Montag, den 19. September 1927, ab vorm. 10 Uhr** im **Wenzelschen Gute** in **Nieder-Clobicau.** Schwere Pferde, Zugochsen, Kühe, Schweine, alle für mittlere Wirtschaft erforderlichen Maschinen, Wagen, Ackergeräte und sonstige Wirtschaftsgegenstände (siehe Anzeige vom 10. d. M.) Ferner kommen noch zum Verkauf: 2 Pferde (Russen), Landauer, naturf. Kutschwagen, Preschwagen, 2 Kutschgeschirre.
W. Franke, Merseburg, Lindenstraße 11, Telephon 635.

Neu eröffnet!

Büro für Buchführungs- u. Steuersachen

Aufarbeitung und Neueinrichtung
Bücherrevisionen
Abschlüsse — Bilanzen
Bearbeitung v. Steuerangelegenheiten usw.

L. Bühmann
Bücherrevisor
Merseburg, Johannisstr. 11.

Berufswechsel

Herren, gleich welchen Standes, die ihren Beruf wechseln möchten, oder momentan ohne Stellung sind, erhalten bei Eignung Anstellung bei großer Akt.-Ges. Bedingung: Unbescholtenheit und Fleiß. Ausführl. Bewerb. **ohne** Rückporto und **ohne** Originalzeugnisse u. J. U. 714 an **Invalidendank Ann.-Exped. Halle a. S.**

Neu-Rössen

Junges Mädchen oder junge Frau ohne Kinder
für wöchentlich 1mal auszutragende Familienzeitschrift für Neu-Rössen gesucht. Guter Verdienst, leichte Arbeit. Schriftliche Meldungen unter 6904 an die Geschäftsst. d. Bl.

Tivoli

Sonntag, den 18. d. Mts
Frühschoppen-Konzert
ab 18 Uhr: **Ball**

Stadt-Cafe

Täglich erstklassiges
Konzert
Sonntags Frühschoppen.

Konditorei und Café Schwenke
Jeden Sonntag von 4 Uhr an
Künstlerkonzert
Neue Kapelle
ff. Torten und Gebäck in und außer dem Hause

Restaurant „Vaterland"
Sonntag von abends 6 Uhr an
Konzert

Kaffeehaus Meuschau
Sonntag, den 18. September 1927
großer Erntedankfest-Ball
Nachmittag Freikonzert. Volles Reischke-Orchester.
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Es ladet ergebenst ein **Der Wirt.**

Kur-Lichtspiele Bad Dürrenberg

Donnerstag bis Sonntag

Der neue große Abenteurerfilm von Joe May 10 Akte atemraubender Spannung. Grandiose Naturaufnahmen aus der Schweizer Bergwelt:

Dagfin

Nach dem Roman von Werner Scheff.
Regie: Joe May.
Hauptdarsteller: **Marcella Albani, Mary Johnson, Paul Richter, Paul Wegener.**
Versäumen Sie nicht, sich dieses spannende und künstlerische Filmwerk anzusehen.

Ferner das gute Beiprogramm

Sonntag 3 Uhr:
Kinder-Vorstellung

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 18. September 1927.
Dom. Eröffnungsgottesdienst der Provinzialsynode. Vorm. 10 Uhr: Predigt, Sup. Geh. Konsistorialrat Bock-Spören. (Liedertexte am Eingang.)

Heimatmuseum
Kloster 9.
Geöffnet:
Sonntags von 11—½1 Uhr, außerdem jeden 1. Sonntag im Monat nachm. 3—6 Uhr.

Arzt vom Sonntagsdienst
Nicht für Mitglieder d. Allg. Ortskrankenkasse Merseburg
18. September
Dr. Böhme
Schmale Straße 5. Tel. 212.
Sonntags- bzw. Nachtdienst der Apotheken:
18. Septbr.: Stadt-Apotheke
Nachtdienst: 17. 9. bis 23. 9.

Saubere Schlafstelle mit Mittagtisch frei. Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Schlafstelle frei. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

---

2 Schlafstellen frei
Wo, sagt die Geschäftsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
mit 2 Betten 1 Bett frei. Zu erfr. i. d. Exped. d. Bl.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten
Gutenbergstr. 12, part.

Möbl. Zimmer
zu vermieten **Vorwerk 9.**

Einfach **möbl. Zimmer** an 2 Herren sofort zu vermieten Nähe der Bahn. Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Gemütl. Wohn- und Schlafzimmer
in ruhiger Lage, besonders für Leunaherrn geeignet, zu vermieten. Ang. unter 901 an die Geschäftsst. d. Bl.

Keller
zu verm. **Burgstr. 13.**

Laden mit Stube
für 75 Mark zu vermieten. Ang. unt. 899 a. d. Gesch. d. Bl.

1—2 leere oder möblierte Zimmer
mit Kochgelegenheit von Ehepaar gesucht. Angeb. unt. 896 an die Gesch. d. Bl.

Möbliertes Einzelzimmer
in Leuna gesucht. Angeb. u. 904 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

1—2 möbl. Zimmer
zum 1. 10. von Akademiker gesucht. Nähe Post bevorz. Angebote mit Preisangabe unt. 894 an die Gesch. d. Bl.

1—2 Zimmer
als Büro gesucht. Angeb. unt. 893 an die Gesch. d. Bl.

Suche für sof. oder spät. in Merseburg ca. 200 qm
Werkstellen
mit elektr. Kraftanschluß u. groß. Wohnung. 10-Zimmer-Tauschwohnung mit Klosett und Badeeinrichtung vorh. Ang. u. 6831 a. d. Gesch. d. Bl.

Landgasthof
gutes, altes Geschäft, m. guten Gebäuden, Garten, zu verk. Ang. unt. 905 a. d. Gesch. d. Bl.

Hausgrundstück
mit freiwerdender Wohnung bei 4000 M. Anzahl. (Lage gleich) zu kaufen gesucht. Ang. unt. 892 a. d. Gesch. d. Bl.

Naumburg a. S.
Verkaufe mein **Grundstück,** 2 Min. v. Hauptpostamt, weg. Wegzug billig. Amtliche Taxe 22 000 M., Miete jetzt 1500 M. Wohn. kann freigemacht werden. Angebote unter 898 an die Geschäftsstelle d. Bl.

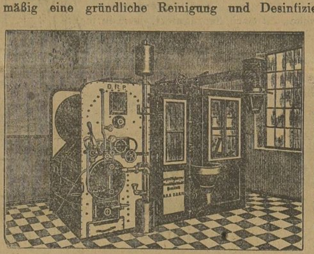
Hypothek
Für ein solid gebautes Grundstück in Naumburg wird eine II. durchaus sichere Hypothek in Höhe von 5000 Mk. zu 10% gesucht. Dahinter stehen noch 20 000 Mark. Angeb. unter 6941 an die Geschäftsst. d. Bl.

Freiw. Feuerwehr
Montag, d. 19. 9.
Korpsübung
Antreten 20 Uhr.
Das Kommando.

Preuß.-Südd.-Lotterie
Die **Erneuerung** der Lose zur **neuen Lotterie** gef. von Montag, den 19. d. M. bis spätestens 1. Oktober vorzunehmen. Auszahlung der **kl. Gewinne** erfolgt sogleich, der größeren nach Erscheinen der amtl. Liste. Für neue Spielteilnehmer auch jetzt schon Lose bereit.
Staatl. Lotterie-Einnahme
Hallische Straße 25.

Ihre Gesundheit leidet

und die Füllkraft Ihrer Bettfedern läßt nach, wenn nicht regelmäßig eine gründliche Reinigung und Desinfizierung erfolgt!



Ich eröffne am
Dienstag, den 20. September
meine mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgestattete
Bettfedern-Reinigungs- und Desinfizier-Anlage
Reinigung
auch bei mir nicht gekaufter Federn wird jederzeit vorgenommen!

Otto Franke, Merseburg Burgstr. Nr. 13
Fernruf 724
Ständig gr. Lager in Bettfedern, Daunen, echt türkischroten federdichten Bettinletts

---

Fertige Ihnen
für 29 Mark
inkl. haltb. Futter-Zutaten modernen Anzug oder Mantel nach gen.
Maß
aus mitgebrachten Stoffen. Guter Sitz.
M. Ehrlich
Halle a. S.,
Leipziger Straße 69.

Möbel

vom einfachsten Stuhle bis zur kompletten Wohnungseinrichtung liefert zu billigsten Preisen, auch ohne Anzahlung, bei 18 Monatsraten die Firma
Naumburger Möbelhaus
Inhaber: Otto Richter, Naumburg a. S., Große Neustraße 42.
Auf Wunsch Katalog und Preisleiste gratis.

Zu kaufen gesucht:
2 gebr. bess. Bettstellen mit Matratzen (evtl. Stahlrohr), **1 Chaiselongue.** Angebote unter 900 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Reellste u. bill. Bezugsquelle in neuen Gänsefedern wie von der Gans gerupft, m. voll. Daun., dopp. gerein., Pfd. 2.50 ℳ, bess. 3 ℳ, sehr zarte 3.50 ℳ, kl. Fed. (Halbd.) 5 ℳ, sehr zarte 6 ℳ, Edel ¾ Daunen 6.50 ℳ, Ia 7.50 ℳ, gerein. geriss. Fed. m. Daun. 4 ℳ u. 5 ℳ, hochpa. 5.75 ℳ, Ia 6.25 ℳ, allerfeinste 7.25 u. 8.25 ℳ, Ia Volldaun. 8.75 u. 10 ℳ. Für reelle staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofr. u. nehme, was nicht gefällt, auf meine Kost. zur **Rudolf Gielisch,** Neutrebbin 117 (Oderbruch), Gänsemästerei.

Ein guterhaltenes Sofa
fast neu, billig abzugeben. Zu erfragen in der Gesch. d. Bl.

Klavier
wenig gespielt, schöner Ton, aus Privathand zu verkaufen. Angebote unter 6918 an die Gesch. d. Bl.

Kleiderschrank, Stühle, Kommode, Küchenschrank
verkauft **Hälterstr. 1.**

Guterhalt. Kinderwagen
billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Gesch. d. Bl.

Rokoko-Vitrine und Tisch sowie Pianola
zu verkaufen. **Kloster 1.**

Feinsten Blütenhonig
verkauft **G. Malpricht,** Hälterstraße 1.

Und schaltet weise im häuslichen Kreise...

Dazu gehört auch, daß man sich Blusen, Kleider, Strümpfe u. dergl. im Haushalt selbst färbt. Mit
HEITMANN'S FARBEN
geht das mühelos und erspart Geld.
SIMPLI-FARBEN
in Kugeln und Tabletten färben beliebig **kalt** oder **heiß.**
In Drogerien u. Apotheken. Achten auf Marke „Fuchskopf im Stern".

Wir suchen für den Platz
Merseburg a. S. und Umgebung
zum Vertrieb unserer altbewährt. Spezial- und Qualitätsmarken verkaufsgewandten Herrn mit best. Beziehungen zu Kolonialwaren- und Delikatessengeschäften als
Vertreter
Nur wirklich erstklassige Kräfte, die obigen Bedingungen entsprechen, wollen ausführl. Offerten m. Lichtbild einreichen an
Vereinigte Margarinewerke
vorm. Hch. Lang & Söhne, vorm. Salb & Wohl
Nürnberg Nürnberg

Absatzferkel zu verkaufen
Meuschau 30.

---

4 **schwere** (5—8jährige)
zugfeste Pferde
zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Stempel
Metall u. Kautschuk
liefert
H. Heßler
Kirchstraße Nr. 7.

Lohnbücher
für Bauhandwerker
nach Vorschrift der Berufsgenossenschaft liefert in jeder gewünschten Stärke
Buchdruckerei Th. Rößner
Merseburg
Kl. Ritterstr. 3. Tel. 325.

Junge, unabhäng. Frau
in all. Hausarbeiten erfahren, sucht tagsüber Beschäftigung. Angebote unter 897 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zwei Freunde
20 J., wünschen d. Bekanntschaft 2 junger Mädels (Alter 17—19 J.) zwecks späterer Heirat. Zuschriften mit Bild unter 902 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Heirat wünsch. viele vermög. Damen, viele Einheiratungen. Herren auch ohne Vermögen. Auskunft sofort. **Stabrey,** Berlin 113, Stolpischestraße 48.

Tüchtiger, ehrlicher und geschäftsgewandter
Milchverkäufer
zum baldigen Antritt bei guter Bezahlung gesucht. (Dauerstellung). Angebote unt. 6925 an die Gesch. d. Bl.

Ordentlicher, zuverlässiger **Geschirrführer** nicht unt. 18 Jahren, gesucht. **Ww. Engelmann, Zöschen 43.**

Lehrling
für unser Fabrikkontor zum 1. 4. 1928 gesucht. Angebote unt. 895 an die Gesch. d. Bl.

Einen Schmiedelehrling
stellt zum 1. Oktober ein. **H. Kummer,** Schmiedemeister, **Hüterstraße 6.**

Vertreter
für einen auf bequeme Teilzahlung zu verkaufenden Haushaltungsgegenstand gesucht. Bewerbungen erb. u. 30454 an **Ala,** Halle a. S.

Suche zum 1. Oktober ein älteres, solides u. erfahrenes
Hausmädchen
mit guten Kenntnissen und Zeugnissen. Frau Bankdirektor **Angerhausen,** Hallische Straße 21.

Filialleiter (in)
mit 2000 ℳ Interesseneinl. f. konkurrenzfr. Konsumverkauf sof. ges. Lebensstellg. Eiloff. unt. J. S. 712 an **Invalidendank Ann.-Exp. Halle a. S.**

Tüchtiges, junges
Mädchen
zu sofort für 2-Personen-Haushalt tagsüber gesucht. Vorzustellen bei Frau Dr. **Messerknecht,** Neu-Rössen vant-Hoff-Straße Nr. 1.

Unabhängige junge Frau **sucht Aufwartung** für den ganzen Tag. Ang. u. 903 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Katze dreifarbig, abhandengekommen. Geg. Belohnung abzugeben **Kraft,** Kl. Sixtistr. 21, II, l.

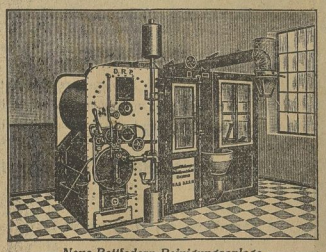
Meine seit vielen Jahren im Betrieb befindliche Bettfedern-Reinigungs-Anlage ist für meinen Geschäftsumfang nicht mehr leistungsfähig genug, deshalb kaufte ich

eine neue, nach den modernsten Errungenschaften der Reinigungstechnik eingerichtete

Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anlage

mit Dampf- und elektrischem Betrieb

die ich bereits am 1. Oktober an Stelle der alten in Betrieb setze und der regen Benutzung bestens empfohlen halte



Neue Bettfedern-Reinigungsanlage

Die Federn werden auf mechanischem Wege, ohne mit den Händen berührt zu werden, gereinigt, durch ein Dampfbad desinfiziert und durch auf zirka 90 Grad erhitzte Luft getrocknet und in der Kühlkammer unter Zuführung frischer, gefilterter Luft gründlich getrocknet, dadurch erfolgt Auflockerung und Neubelebung. — Der ganze Reinigungsvorgang kann durch Glasfenster von der Kundschaft beobachtet werden.

Größtes und ältestes Spezialgeschäft am Platze. / Gegründet 1881. / Fernsprecher 578

MAX NELL / Merseburg, Roßmarkt 3

Größtes Lager in Bettfedern und Daunen sowie in Bettinletts in allen Qualitäten!

Gold- u. Silberwaren
Geschenkartikel
Bestecke
kaufen Sie
besonders preiswert bei
Uhren-Heyder
Roßmarkt 19,
Ecke Windberg.
Reparatur-Werkstatt.

Wollgarne
Wäsche-Käther
Schmale Straße 21/23.

Schweres
Speisezimmer
Büfett ca. 2 m groß, mit Vierzugtisch
für 750 Mark
Herrenzimmer-Einrichtung
450 Mark
Schlafzimmer
mit Auflegematratze
575 Mark
verkauft
Friedr. Peileke
Halle a. S.
Geiststr. 24 u. 25

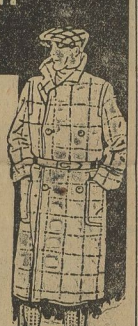
Nyffhäuser-Technikum
Frankenhausen
Ing.-Schule f. Masch.- u. Autobau, Elektrotechn. Einz. Sonderabt. f. Landm. u. Flugtech

---

„AQUAGEFU"

das Glanzstück der bekannten guten Mettner-Kleidung

ist ein bisher wenig bekannter, hocheleganter **Übergangs- und Wettermantel.** Der reinwollene schmiegsame Stoff ist **schon im Garn imprägniert,** dabei in besonders hohem Maße wasser- und winddicht. Er ist porös und daher hygienisch, er ist besonders leicht, daher angenehm im Tragen, dabei dennoch warm haltend. Auf diese Weise vereinigt der „Aquagefu" die allerbesten Eigenschaften eines vornehmen Stadt- und Reisemantels mit denjenigen eines eleganten Wettermantels, der Ihnen jeglichen Schutz gegen die Unbilden der Witterung bietet. Ob also die Sonne scheint, ob es stürmt oder regnet, Sie werden mit dem „Aquagefu" immer elegant und richtig angezogen sein.



Franz Mettner GMBH

Merseburg, Weißenfelser Str. 7, am Gotthardtsteich

Wir reinigen und färben
Damen- und Herrengarderobe
in bekannt guter Ausführung!
Schnelle Lieferung! Preise mäßig!

Vereinigte Färbereien u. Wäschereien
Mauersberger, Galgenberg, Union, Giesert G. m. b. H.
Läden in Merseburg:
Markt 15, Tel. 787
Burgstr. 20, Tel. 1097

Herbst-Neuheiten

Crepe de chine in verschiedenen schönen Ballfarben, schwarz und weiß . . . . . **3.95 Mk.**
Foule-Tuch für Kinder-Mäntel und als Besatz . . . . . 2.60, **1,75 Mk.**
Rips-Popelin, reine Wolle . . . . . **3.90 Mk.**
Popelin, 90 cm breit . . . . 2.80, 2.40, **1.65 Mk.**

Schlangenhaut, Leoparden, imit. Kalbfell, Krokodil, Eskimo, Stinks, Persianer, Sammet in allen Preislagen und Farben bekannt prima Qualität.

Fertige Betten, echt rotes Inlett, gute Federn, 2 Meter lang . 45.—, 35.—, 28.—, **22.— Mk.**
Kissen, fertig m. g. Federn . . . . . 12.—, 9.—, 7.50, 6.95, **5.95 Mk.**
Kaffeewärmer mit Federfüllung . . . . . 1.95, 1.45 **0.95 Mk.**
Sofa-Kissen in allen Formen m. Federfüllung, g. Inlett . . . . . 2.95, 2.25, **1.95 Mk.**

Geschw. Wolff
Halle a. S., Leipziger Str. 37, gegenüber Rotes Roß

Nur der Fachmann
kann Dich technisch richtig beraten u. bedienen
Kachelöfen
Herde, Fliesen
transp. Kachelöfen
Herm. Stein, Töpfermeister
Gotthardtstraße 41 Telephon 606

Münchener
Loden-Mäntel
für Damen, Herren und Kinder
von **15 Mk.** an.
Hildebrandt
Kleine Ritterstr. 13.

„Miele"-Waschmaschinen Wringmaschinen
für Hand- und Kraftbetrieb liefert z. Orig.-Fabrikpreisen
Paul Rudolph
Lindenstraße 6.

Seit 1881
kauft man
Möbel
gut und billig bei
Th. Pollak
Halle a. S. gr. Ulrichstr. 3 Halle a. S.
Weitgehendste Zahlungserleichterungen!

Meine Zahlungsbedingungen
sind derart günstig, daß Ihnen die Anschaffung eines erstklassigen Pianos möglich ist
Pianohaus Hoffmann
Halle a. S., am Riebeckplatz
Katalog kostenlos

Radio-Verkaufszentrale Anton Waldschmidt
Domstraße 11
Teleph. 142, empfiehlt sämtliche Ersatzteile und Zubehör
Abkunft aus Lodestation

Von der Reise zurück
Dr. Böhme

RITTER
Flügel—Pianos
Seit 99 Jahren bewährt als unverwüstlich, tonschön und äußerst billig.
Bequeme Teilzahlungen
Kleinste Raten
RITTER
Fabrik-Niederlage:
Merseburg, Obere Burgstraße 11.

Baumeister
empfiehlt sich zur Anfertigung von Eingabezeichnungen, Bauberatung, Aufstellung stat. Berechnungen usw. im Nebenberuf. Angebote unter L. 27 an die Geschäftsst. d. Bl.

Wir nehmen Bestellungen auf
Winterkartoffeln, gelbfleischige Industrie
in jeder Menge entgegen.
Landwirtschaftlicher Konsumverein e. G. m. b. H., Merseburg.

Große Auswahl von
Fahrrädern aller Marken
Bequeme Teilzahlung von 3 Mk. wöchentlich u. 10 Mk. Anzahlung.
Max Meyer, Niederbeuna

Zu haben bei **Martha Schladitz,** Markt 21.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0016

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 30 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern Illustrierte Beilage, der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd“ der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd“ und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.
Hauptgeschäftsstelle: Kl. Ritterstr. 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Carl-Bosch-Tor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 218. Sonnabend, den 17. September 1927 54. Jahrgang

Die französische „Sicherheitsformel“

Paul Boncours Antrag eingebracht — Ein Versuch, auf Umwegen das Genfer Protokoll zu beleben

Genf, 17. Sept. (TU.) In der Abrüstungskommission der Völkerbundsversammlung brachte am Freitag der französische Delegierte Paul Boncour, der gegenwärtig an Stelle Briands erster Delegierter der französischen Delegation ist, einen neuen Vorschlag ein, der über den holländischen und polnischen Antrag hinausgehend Richtlinien für die weitere Behandlung des Abrüstungsproblems, insbesondere eine grundsätzliche Erweiterung sowie ferner die Schaffung neuer Sicherheitsgarantien vorsieht.

Dieser Vorschlag soll als allgemein abschließende Entschließung der dritten Kommission der Vollversammlung zur Annahme vorgelegt werden.

Der Resolutionsentwurf Paul Boncours hat folgenden Wortlaut: Die Völkerbundsversammlung nimmt von den in technischer Natur bereits erzielten Fortschritten der Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission, sowie des Ratskomitees für ein beschleunigteres Zusammentreten des Völkerbundsrates in Kriegszeiten Kenntnis. Besorgt um die Realisierung der politischen Beziehungen, die zur Sicherung der Erfolge der Abrüstungsarbeiten erforderlich sind, ist die Vollversammlung der Überzeugung, daß dieser Erfolg nur erzielt werden kann, wenn jeder Staat die Überzeugung erhält, daß er für seine eigene Sicherheit nicht lediglich auf seine eigenen Rüstungen angewiesen ist und die Sicherheit auf einer kollektiv durch den Volksbund organisierten Aktion aufgebaut ist. Diese Aktion muß in erster Linie dahin zielen, den Ausbruch eines Krieges zu verhindern oder zu unterbinden und notwendigerweise demjenigen Staat, der das Opfer eines Angriffes geworden ist, die notwendige Hilfe angedeihen zu lassen. Die Völkerbundsversammlung ist zu der Überzeugung gelangt, daß die Lasten, die infolge einer gemeinsamen Aktion von den einzelnen Staaten getragen werden, von diesen leichter zu übernehmen wären, wenn die Lasten auf eine größere Zahl von Staaten verteilt und wenn diese einzelnen Verpflichtungen eindeutig kritisiert und begrenzt würden. I. Die Vollversammlung empfiehlt infolgedessen den Abschluß von Schiedsverträgen, die die friedliche Regelung aller Streitigkeiten sichern und zwischen den Staaten eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens schaffen, die notwendig ist, damit die Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission fortgesetzt werden können. II. Die Vollversammlung fordert den Rat auf, die Vorbereitende Abrüstungskommission möge den Konventionsentwurf über die Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen, sowie diejenigen Mittel prüfen, die geeignet sind, allen Staaten die notwendige Garantie der Sicherheit zu geben, die es ihnen ermöglichen soll, den Grad ihrer Rüstungen in möglichst niedrigen Ziffern für die internationalen Abrüstungsabkommen festzusetzen.

Die Völkerbundsversammlung ist der Ansicht, daß hierzu folgende Mittel erwogen werden können:

1. **Eine Aktion des Völkerbundes, die darauf hinzielt, die gegenwärtigen einzelnen Sicherheitsverträge einander anzupassen und zu generalisieren.**
2. **Eine systematische Vorbereitung der Auslegung der verschiedenen Artikel des Völkerbundspaktes.**
3. **Eine elastischere Ausgestaltung der Bestimmungen des Genfer Protokolls vom Jahre 1924, um hierdurch den einzelnen Signatarstaaten, unabhängig von den allgemeinen Verpflichtungen des Völkerbundspaktes, die Möglichkeit zu geben, ihre Verpflichtungen in bezug auf mehr oder weniger enge Solidarität, die zwischen den einzelnen Verträgen besteht, entsprechend der geographischen Lage anzupassen.**

Die Begründung.

Genf, 16. Sept. (TU.) Paul Boncour begründete in längeren Ausführungen seinen Resolutionsentwurf. Er ging davon aus, daß der Gedanke der Sicherheit unlöslich mit dem Abrüstungsproblem verbunden sei. Alle Abrüstungsverhandlungen des Völkerbundes seien von dem Sicherheitsgedanken beherrscht. Die Garantien der Sicherheit seien bisher noch nicht genügend präzisiert worden. Falls es nicht gelingen sollte, die Sicherheitsgarantien genau zu präzisieren, würde die künftige Abrüstungskonferenz eine schwere Enttäuschung in der gesamten öffentlichen Meinung hervorrufen.

Die Garantien der Sicherheit müßten eindeutig festgelegt werden. Die Entwicklung des Schiedsgerichtsgedankens sei notwendig, aber nicht ausreichend, um die Sicherheit endgültig zu garantieren. Man müsse von neuem die Grundsätze des Genfer Protokolls, das bereits eine erste Etappe in den Locarnoverträgen gefunden habe, einer neuen Prüfung unterziehen.

Diejenigen Staaten, die sich in einer besonderen Lage befänden, würden bei Durchführung der Abrüstung gezwungen sein, zu prüfen, über welche Sicherheitsgarantien sie verfügten. Paul Boncour wies darauf hin, daß er den Gedanken eines kontinentalen Protokolls ablehne. Dies würde eine Verstümmelung des Völkerbundsgedankens bedeuten. Vielmehr müßten die regionalen Abkommen unter Berücksichtigung der geographischen Lage der einzelnen Staaten weiter ausgebaut werden. Die Bestimmungen des Genfer Protokolls müßten in neuer Form elastischer ausgestaltet werden, um ihre Anwendung auch bei denjenigen Staaten möglich zu machen, die bisher das Genfer Protokoll abgelehnt hätten. Gerade diesen Staaten müsse die Möglichkeit gegeben werden, diejenigen Punkte des Genfer Protokolls zu bezeichnen, die für sie noch unannehmbar seien und die infolgedessen eine Ablehnung erfahren müßten.

Chamberlain bei Stresemann.

Genf, 16. Sept. (TU.) Außenminister Chamberlain stattete heute vormittag Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Hotel „Metropol“ einen Besuch ab. Die Unterredung zwischen den beiden Außenministern dauerte über eine Stunde. Es verlautet, daß während dieser Unterredung Chamberlain auf den von Paul Boncour heute eingebrachten Entschließungsantrag hingewiesen hat, durch den der Vollversammlung der Abschluß von Sicherheitsverträgen empfohlen wird.

Briand fährt nach Genf zurück.

Paris, 16. Sept. (TU.) Im Gegensatz zu den bisherigen Informationen fährt Briand nach einer Havasmeldung aus Genf nach seiner Teilnahme an dem morgigen Ministerrat Sonntag wieder nach Genf zurück.

Deutschlands Mitarbeit am Völkerbund

Dr. Stresemann vor der Weltpresse

Genf, 17. Sept. (TU.) Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfing am Freitag nachmittag im Hotel „Metropole“ die Vertreter der deutschen und der ausländischen Presse zu einem Tee, in dessen Verlauf er in einer Rede auf die aktuellen Fragen des Völkerbundes einging. Dr. Stresemann führte u. a. folgendes aus:

„Zum zweiten Male in diesem Jahre ist das Deutsche Reich im Völkerbund vertreten. Deutschland konnte an allen großen Völkerbundsfragen mitarbeiten. Die gegenwärtige Völkerbundstagung gehört zu den bedeutendsten, die Genf bisher gesehen hat. Wohl hat die Generaldebatte in der Vollversammlung einen Streit der Meinungen mit Angriff und Gegenwehr gezeigt. Doch dieser Gedankenaustausch muß als viel wertvoller als der Austausch allgemeiner Höflichkeiten und die Anerkennung einiger allgemeiner Ideen bezeichnet werden.

Von zwei Seiten ist der Versuch gemacht worden, die von einzelnen Nationen vorgebrachten Anregungen in Entschließungen zusammenzufassen. Aber die polnische wie die holländische Entschließung habe das gleiche Schicksal gehabt, verschiedenen Änderungen ausgesetzt gewesen zu sein.

Deutschland hat die polnische Entschließung unterstützt, weil es der Meinung ist, daß eine feierliche Erklärung derart, daß alle Völkerbundsstaaten den Krieg verabscheuen, keineswegs schaden kann.

Herr Briand hat in seiner Rede auf nicht lange zurückliegende spannungsreiche Zeiten hingewiesen. Jene Zeiten haben Spannungen gehabt, die vielleicht stärker waren als man im allgemeinen in der Öffentlichkeit weiß. Aus diesem Grunde ist deutscherseits den Gedanken Ausdruck gegeben worden, daß, wenn eine Entscheidung auch nichts an dem Pakt ändert, eine solche Entscheidung von großer Bedeutung sein kann, weil auch die Empfindungen der Menschen eine moralische Weltgeltung haben, die ebenso stark sein kann wie Paragraphen, die die Völker juristisch binden.“ Dr. Stresemann hob sodann hervor, daß die deutsche Delegation glaube in Anspruch nehmen zu können, daß sie sich nicht mit Worten begnügt habe.

„Deutschlands Erklärung über die Unterzeichnung der sogenannten Fakultativklausel des Haager Schiedsgerichtshofes ist deshalb von Bedeutung, weil jetzt wohl damit der Bann gebrochen sein kann, der andere Nationen bisher zurückgehalten hat, den gleichen Weg zu gehen. Die Worte, mit denen Herr Briand Deutschlands Vorgehen begrüßte, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch Frankreich seinen Widerstand gegen den Beitritt zu der Schiedsgerichtsklausel aufgeben wird.“

Dr. Stresemann wies ferner darauf hin, daß in einem Teil der französischen Presse, die scheinbar eine offizielle Bedeutung trägt, vielfach Deutschlands Erklärungen über seinen inneren Frieden Zweifel entgegengesetzt werden.

„In jedem Land mit vielen Millionen Einwohnern kann die öffentliche Meinung nicht bis zum letzten Mann einig sein. So auch bei Deutschland mit seiner Bevölkerung von 63 Millionen. In jedem Land gibt es das Spiel und Gegenspiel der Presse. Die deutsche Völkerbundsdelegation aber umfaßt sämtliche großen Parteien und ist sich über ihre Haltung gegenüber dem Völkerbund völlig einig. Die Entwicklung der letzten Jahre stößt zweifellos noch auf Hemmungen und Schwierigkeiten, die jedoch überwunden werden würden.“ Dr Stresemann kam sodann auf

die Veröffentlichung der „Menschheit“

zu sprechen. Er führte dabei u. a. aus: „Wenn jemand seit Jahren überhaupt nicht mehr in Deutschland lebt, hat er kein Recht, über die geistige Verfassung des Landes und Volkes zu sprechen. Wenn aber jemand von deutschem Blut dafür eintritt, daß das Rheinland an Frankreich abgetreten wird, so ist das ein Mangel an Charakter und Anstand, den kein Volk dulden kann. Allein eine von allen großen politischen Parteien einschließlich der Opposition vertretene Politik muß als die allgemein maßgebende Grundlage für die Beurteilung des deutschen politischen Willens angesehen werden.“

Der Reichsaußenminister ging darauf auf

die Hauptprobleme der gegenwärtigen Völkerbundstagung

über. Nachdrücklich stellte er fest, daß die Besprechungen der Locarnomächte außerhalb der Völkerbundsverhandlungen mit den Aufgaben des Bundes selbst nichts zu tun hätten. Damit könne von einer Verletzung der Rücksicht auf andere, vor allem die sogenannten kleineren Nationen, nicht die Rede sein. Die Besprechungen der Locarnomächte hätten sich ausschließlich auf die Angelegenheiten dieser Mächte, sowie auf in Locarno festgelegte Fragen bezogen. Der deutsche Standpunkt sei stets gewesen, daß der Völkerbund seinen Zweck verfehlen würde, wenn er den kleineren Staaten nichts anderes als einen Anschluß an die Korporation der Großmächte geben würde. So wie die Locarnomächte heute untereinander zusammengekommen seien, so seien die südamerikanischen Delegierten zu Sonderbesprechungen im Vorjahre zusammengekommen.

Zu dieser Art von Besprechungen müßte auch die Zusammenkunft des polnischen Delegierten Sokal mit den Vertretern der baltischen Staaten und der Kleinen Entente gerechnet werden.

Der Verlauf der Ratswahlen

und die Wahl des Versammlungsvorsitzenden hätten jeden Versuch einer Vorausbestimmung enttäuscht und seien ein Beweis dafür, wie falsch die Ansicht sei, daß die kleineren Staaten im Völkerbund nur eine Nebenrolle spielten. Dr. Stresemann stellte fest, daß sich Deutschland stets für die demokratischen Ordnungsprinzipien des Völkerbundes einsetzen werde. Bei den Ratswahlen, fuhr er fort, müsse nicht nur das Land, sondern auch die Persönlichkeit des Kandidaten berücksichtigt werden. Zur

Abrüstungsfrage

übergehend, erklärte Dr. Stresemann, daß das wehrlose Deutschland, als das der Sicherheit am meisten bedürftige Land, besonders an der Abrüstungsfrage interessiert sei. Die deutsche Delegation sei außerdem verpflichtet, ihre Mitwirkung am Völkerbund durch ein Streben nach Verwirklichung der Verpflichtungen aus dem Locarnovertrag vor dem Volke zu verantworten. Der gegenwärtige Stand der Abrüstungsfrage sei auch für die Vertreter gerüsteter Staaten durchaus unbefriedigend.

Auf die Frage eines französischen Journalisten, ob Deutschland beabsichtige, in Genf auf Grund des Artikels 19 der Völkerbundssatzung die Frage der Rheinlandbesatzung aufzurollen, erwiderte der Minister, daß diese Angelegenheit im Rahmen der Locarnomächte verhandelt worden sei. Diese Frage, betonte Dr. Stresemann, werde hoffentlich im gleichen Rahmen einer zufriedenstellenden Regelung entgegengeführt werden. Auf eine andere Frage, nach Deutschlands Minderheitenpolitik, erwiderte Dr. Stresemann, daß Deutschland für alle Minderheiten eintrete.

Im Kampf um den Lohn

Der „Wettlauf mit dem Schatten“.

Merseburg, den 17. September.

Über dem deutschen Arbeitsvolk liegt eine dumpfe Atmosphäre der Erbitterung. Seit einem Jahrzehnt steht es in ununterbrochenem Ringen um seine Existenz. Das furchtbare Schicksal unseres Vaterlandes lastet mit seiner ganzen Schwere auf seinen Schultern. Was immer an Verhängnissen über uns hereinbrach, auf diese Schicht des Volkes wirkte es sich am schärfsten aus. Hier war der stärkste Druck bei jedem Schlag des Feindbundes, der uns traf, auszuhalten. In dem Widerstand dieser breiten Massen lag die Entscheidung für die Zukunft unseres Volkes. Mit dem Abgleiten der deutschen Währung seit dem Jahre 1916 begann jenes Entsagen auf alle Güter, die nicht zum allernotwendigsten Unterhalt gehören. Dann kam der Umsturz mit den durch ihn geförderten Bewegungen und Maßnahmen für die neue Gestaltung des Arbeitsverhältnisses und mit ihm neue Hoffnungen. Sie zerschellten an den ehernen Gesetzen der Ökonomie, die sich keinen Zwang antun läßt, wenn nicht die Grundfesten der Produktionsmethode sich ändern. Dazu aber fehlten die Voraussetzungen und die international bedingten Möglichkeiten. Der Tribut an die Feindmächte riß immer tiefere Wunden in die deutsche Finanzwirtschaft, die, durch Helfferich während des Krieges auf ein falsches Gleis geschoben, schon schwer erschüttert war. Die Inflation begann und mit ihr jener furchtbare Wettlauf mit dem Schatten, des Lohns mit dem Preis. Die härteste Zeit aber brach erst an, als die große wirtschaftliche Krise mit der Stabilisierung der Mark einsetzte. Die schreckliche Periode der Arbeitslosigkeit, niedrigste Löhne bei verlängerter Arbeitszeit, welche das Volk der Arbeit um so härter traf, da ihm die ungeheure Wertzerstörung der Inflation die letzten Ersparnisse geraubt hatte. So wurden breite Schichten in die Nacht der Not hinausgestoßen. Brach sich auch hier und da die Verzweiflung Bahn, so trug die Arbeiterschaft diese Not doch mit hartem Willen, in der Hoffnung, daß diese schwarzen Tage von lichteren abgelöst würden.

Der Aufstieg begann, der Lohn der Arbeit erhöhte sich, erreichte in einigen Erwerbszweigen und einigen Arbeitergruppen, so vor allem bei dem ungelernten Arbeiter trotz kürzerer Arbeitszeit den Reallohn des Jahres 1913. Bald aber mußte der Arbeiter wieder das flüchtige schwarze Gespenst des Preises vor seinem Lohn herlaufen sehen, und jedesmal, wenn die Entlöhnung stieg und er es greifen wollte, war es schon wieder seinen Händen entflohen. So setzte von neuem jener curculus vitiosus, jener verhängnisvolle Kreislauf „Preis — Lohn — Preis — Lohn“ ein, und im gegenwärtigen Augenblick hat der Preis bereits wieder einen erheblichen Vorsprung in dem Wettlauf gewonnen. Trotz Steigerung des Nominallohnes bleibt der wöchentliche Reallohn des gelernten Arbeiters im Durchschnitt tatsächlich noch immer hinter dem von 1913 zurück. Zu Beginn des Jahres 1926 lagen die Durchschnittswochenlöhne der vollbeschäftigten gelernten Arbeiter 16 Prozent unter dem amtlichen Lebenshaltungsindex, Anfang 1927 um 12 Prozent. Dieser Abstand hat sich indessen durch das Ansteigen der Preise in den letzten Monaten wieder vergrößert. Die Löhne der ungelernten Arbeiter haben im wesentlichen mit der Entwicklung der Lebenshaltungskosten Schritt gehalten.

In dem Heer der Arbeiter sind aber einige Gruppen ganz besonders stark in das Hintertreffen geraten, so stark, daß ihr Lohnkampf schon seit langer Zeit nicht mehr als eine Privatangelegenheit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer anzusehen ist, sondern als eine Sache, mit der sich in intensivster Weise die Öffentlichkeit zu beschäftigen hat. Zu diesen Gruppen gehört vor allem der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau, in dem der Kampf um den Lohn jetzt auf der g[illegible]n die Arbeiterorganisat[illegible] den christlichen Gewerkve[illegible]eutschen Braunkohlenber[illegible]ufgerufen. Die Bewegun[illegible]engehälter ausgelöst, sie[illegible]s Braunkohlenarbeiters [illegible]

Auf [illegible]ungen muß festgestellt w[illegible]

der Du[illegible]rau und drei Ki[illegible]. beträgt,

im Mon[illegible]

Man[illegible] Dr. Köhler, die er am S[illegible]mten sagte, ins Gedächtni[illegible]etzten Rahmen (Leistungs[illegible]tan werden, um der [illegible]hkeit zu geben, auf die s[illegible]n sie ein neues Vertraue[illegible]enken, daß der Beamte [illegible] Besoldungsstufe, in dem g[illegible].“) vor der Erhöhung 1[illegible]ter aber ist in Betracht [illegible]arbeiter gerecht würdigen[illegible]ttslohn ist, daß es verhei[illegible]nittswochenlohn von 28 R[illegible]n Braunkohlenarbeitern[illegible]beit hat, z. T. sogar au[illegible] Beamter mit vier Fün[illegible]beiter aber nur 36 Mark im Monat Altersrente bezieht.

Muß es nicht einen tiefen Schmerz in dem Arbeiter zurücklassen, wenn er seine sozialen Zuschläge mit den an die Beamtenschaft zur Auszahlung kommenden vergleicht, wobei keineswegs gesagt werden soll, daß diese den veränderten Lebensverhältnissen Rechnung trügen. Nach der neuen Regelung ist der Kinderzuschlag für den Beamten einheitlich auf 20 RM. monatlich festgesetzt. Der Braunkohlenarbeiter erhält je Kind 10 Pf. Tageszulage = 2,60 RM. im Monat.

Wer alle diese Umstände — hinzu kommt noch die 9- und 9½-stündige Arbeitszeit im Braunkohlenbergbau — vorurteilslos be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270917-12/fragment/page=0017
DFG